universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee*:
Persiflage des George-Kreises und literarischer Beitrag zur Massenpsychologie

Verfasserin

Maria Goebel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl laut Studienblatt: A 190 445 333

Studienrichtung laut Studienblatt: Biologie und Umweltkunde und Deutsch auf Lehramt

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Eva Horn

Vorwort

Die grundsätzliche Idee zur vorliegenden Diplomarbeit wurde in einem Seminar zu Charismadarstellung in Literatur meiner Diplomarbeitsbetreuerin Prof. Dr. Eva Horn geboren. Gemeinsam mit Mag. Stefan Haselbeck hat Prof. Dr. Horn in diesem Seminar auf den intertextuellen Verweis *St. Petri-Schnees* auf *Kaiser Friedrich der Zweite* und auf den Reiz einer diesbezüglichen Forschungsarbeit aufmerksam gemacht. Die Beschäftigung mit *St. Petri-Schnee* hinsichtlich Charisma- und Massentheorie wurde in dieser Lehrveranstaltung eingeleitet.
Ich danke Prof. Dr. Horn für die wahrlich anregende Vorstellung dieses Forschungsthemas und selbstverständlich für die angenehme Betreuung während der Planung und Realisierung dieser Diplomarbeit.

Ich möchte die Fertigstellung meiner Arbeit außerdem als Gelegenheit wahrnehmen, mich bei meiner Familie und meinen Freunden zu bedanken, die mich nicht nur bei der Erstellung meiner Diplomarbeit, sondern während meines gesamten Studiums bestmöglich unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG 5

2. PERSIFLAGE DES GEORGE-KREISES 11

2.1 Konkrete intertextuelle Bezüge in *St. Petri-Schnee* 12
2.1.1 Federico und *Kaiser Friedrich der Zweite* 12
2.1.2 Freiherr von Malchin und *Kaiser Friedrich der Zweite* 14
2.1.3 Direkte Anspielungen auf den George-Kreis 17

2.2 Das mythische Reich Georges: die Ideologie des Kreises – und Malchins 18
2.2.1 Entzauberung 18
2.2.2 Neues Weltbild 22
2.2.3 Georges Führungsanspruch 27
2.2.4 Georges Gott 29

2.3 Kritik an Georges Vorstellungswelt 31
2.3.1 Ausschluss der Moderne 32
2.3.2 Stilisierung Friedrichs II. 33
2.3.3 Warnung vor dem Nationalsozialismus 36

2.4 Fazit I: Der Tod des heimlichen Kaisers 40

3. SIEG DER MASSE 43

3.1 Die Angst vor der Masse 43

3.2 Poetik von Masse und Charisma in *St. Petri-Schnee* 46
3.2.1 Genese gläubiger Hingabe 47
3.2.2 Macht der Führungsperson 49
3.2.3 Umsturz als Glaube der Zeit 50
3.2.4 Die Massenführerin 53

3.3 Unbändigkeit der Masse – *St. Petri-Schnee* und Le Bon 55
3.3.1 Schwache Führungsrolle 55
3.3.2 Geschichte als Geschichte der Massen 57
3.3.3 Die Massenseele und das Triebwesen 58
3.3.4 Massensuggestion 61
3.3.5 Pathologische Halluzinationen 62

3.4 Abwertung des Charismas – *St. Petri-Schnee* und Weber 64
3.4.1 Der Charismatiker Friedrich II.? 65
3.4.2 Charisma oder der Wille der Masse? 68

3.5 Fazit II: Die unkontrollierbare Masse 71

4. DER UNZUVERLÄSSIGE ERZÄHLER UND DIE WELTANSCHAULICHE DESORIENTIERUNG 73

4.1 Narrative Unentschiedenheit 73
4.2 Traum und Wirklichkeit 76
4.3 Umbrüche 80

5. RESÜMEE 83

6. LITERATUR 85

7. ANHANG 90

7.1 Abstract 90
7.2 Lebenslauf 91

1. Einleitung

1933 schreibt Herbert Scheffler, ein Rezensent *St. Petri-Schnees*, dass der österreichische Schriftsteller Leo Perutz in seinem neu erschienen Roman »[…] die tiefere Gespanntheit getrost an die Oberfläche der Spannungen und Sensationen schnellen […]« lasse. Als Leser sei man wohl kurzzeitig gefesselt, der Roman habe aber nicht die Macht seine Rezepienten »[…] über die Lektüre hinaus zu verfolgen oder doch wenigstens zu beschäftigen […]«.[1]

Dass Scheffler mit dieser Einschätzung den Roman *St. Petri-Schnee* – wie etliche weitere Zeitgenossen – zu Unrecht zu bloßer Unterhaltungsliteratur abqualifiziert hat, beweist die in den letzten Jahrzehnten einsetzende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Perutz´ Werk. Die irrige Annahme, hochkarätige Literatur besäße kaum Unterhaltungswert, dürfte für die doch sehr späte Entdeckung von Perutz´ Romanen durch die Literaturwissenschaft mitverantwortlich sein. Hauptschuld trägt jedoch der Nationalsozialismus, der den aus jüdischer Familie stammenden Perutz zur Emigration und indirekt zum Verstummen gezwungen und seinen Büchern den Markt und das einst große, wohl gesonnene Lesepublikum genommen hat (mit Perutz´ nicht nur aus literarischer Sicht problematischen Situation im Exil setzt sich Michaela Amort in ihrer Diplomarbeit auseinander[2]).

Mittlerweile hat Perutz das Image des Trivial-Literaten weitgehend abgestreift und seine Biographin Ulrike Siebauer bescheinigt ihm, in seinen Romanen die Tiefen der menschlichen Seele auszuleuchten.[3] Dennoch bedarf es noch einer intensiven Auseinandersetzung mit seinem Werk, um seinen komplexen Texten gerecht zu werden.

[1] Herbert Scheffler: Sankt Petri-Schnee. – In: Die Literatur (Das literarische Echo) 36, 1933, S. 114.

[2] Vgl. Michaela Amort: Leo Perutz (1882 – 1957): Arbeiten für Presse, Theater und Film. Exil (1938 – 1957). – Wien, Dipl.arbeit 1991, S. 113ff.

[3] Vgl. Ulrike Siebauer: „Die Brennessel ist meine liebste Blume – sie blüht nicht, sie duftet nicht, aber sie brennt.“ Zur Biographie von Leo Perutz. – In: Clemens K. Stepina (Hrsg.): Stationen. Texte zu Leben und Werk von Leo Perutz. – Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2008 (= Schnittstellen Band 3), S. 17 – 50, hier S. 18.

So besteht auch bezüglich des Romans *St. Petri-Schnee* ein literaturwissenschaftlicher Nachholbedarf – die teils sehr interessante und anregende, aber nach wie vor nur spärlich vorhandene Sekundärliteratur zu *St. Petri-Schnee* soll daher durch die vorliegende Diplomarbeit eine perspektivische Erweiterung erfahren.

Einführung in den Forschungsgegenstand

Mit *St. Petri-Schnee*[4] konstruiert Perutz einen beinah fantastisch anmutenden Roman, der dem/der LeserIn zumindest zwei einander widersprüchliche Versionen eines Krankenhausaufenthalts und dessen Vorgeschichte anbietet. Patient ist der Ich-Erzähler Dr. Amberg. Er entwickelt nach dem Erwachen aus einem komatösen Zustand Schritt für Schritt jene Ereignisse, die sich seiner Ansicht nach vor der Einlieferung in das Spital zugetragen haben sollen.

Amberg vermeint, eine Stelle als Landarzt in einem kleinen westfälischen Dorf angetreten zu haben, wo er dem dortigen Gutsherrn, dem Freiherrn von Malchin, begegnet sein will. Diesem Freiherrn von Malchin soll es gelungen sein, mit Hilfe der Chemikerin Kallisto Tsanaris eine Droge zu synthetisieren, die in der ansässigen Dorfbevölkerung einen ekstatischen Glauben erzeugen kann. Malchin, der ein ausgeprägter Modernitätskritiker und begeisterter Anhänger der monarchistischen Staatsform ist, verfolgt mit der Verabreichung dieser Droge einen spezifischen Plan: Die zu religiöser Hingabe befähigten Bauern sollen einem angeblichen Staufernachfahren, mit Namen Federico, huldigen, was für Malchin den Grundstein für die Reinstallation des Staufischen Kaiserreichs bildet. Das Drogen-Experiment des Barons schlägt allerdings fehl und die Dorfbewohner verwandeln sich nicht in eine fromme Masse, die den Stauferabkömmling als Kaiser anerkennt. Gegen alle Erwartungen Malchins formiert sich das Proletariat und trachtet ihm, dem Gutsherrn, nach dem Leben. Bei diesem Bauernaufstand, angeführt durch Kallisto Tsanaris, glaubt Amberg schwer verletzt geworden zu sein, was für ihn seinen Krankenhausaufenthalt erklärt.

Als LeserIn ist man auf die Schilderungen des oft unzuverlässigen Erzählers Amberg angewiesen, da einem ausschließlich seine Erzählperspektive zur Verfügung steht. Es

[4] Zitiert wird im Folgenden aus Leo Perutz: St. Petri-Schnee. Mit einem Nachwort von Hans-Harald Müller.[3] – München: dtv 2010 (EA 1933).

finden sich in Ambergs Ausführungen aber mehr oder weniger versteckte Indizien, die Ambergs spektakuläre Erlebnisse als von ihm selbst im Fiebertraum erdacht erscheinen lassen. Textintern bleibt eine Entscheidung zwischen den Versionen aus.

Zum Forschungsstand

Die bis dato erschienene Sekundärliteratur zu Perutz´ *St. Petri-Schnee* konzentriert sich hauptsächlich auf das eben angedeutete Verhältnis von Traum und Wirklichkeit, Erinnerung und Fantasie. Eingeleitet wurde diese Forschungsrichtung durch Hans-Harald Müllers Nachwort zur Neuauflage des Romans 1960[5]. Müller wie auch Reinhard Lüth tendieren dazu, Ambergs Erlebnisse nach eingehender Recherche als Ausgeburt dessen eigener Fantasie zu betrachten. Lüth, dem wir mehrere interessante Einsichten in das Romanwerk von Perutz verdanken, sieht in *St. Petri-Schnee* daher eine psychoanalytische Krankengeschichte nach Vorbild Schnitzlers.[6]

Einige Aufsätze diskutieren außerdem die in *St. Petri-Schnee* verschlüsselt enthaltene Warnung vor dem Nationalsozialismus.[7] Dabei steht weniger der Hauptprotagonist Amberg als vielmehr der Freiherr von Malchin mit seinen radikalen Vorstellungen und seinem wahnwitzigen Experiment im Mittelpunkt der Betrachtung. Malchins Versuch eine religiös begeisterte Massenbewegung zu erzeugen und seine rigorose Modernitätskritik geben in Anbetracht des Erscheinungsjahres des Romans (EA 1933) ohne Zweifel Anlass für eine dahingehende Deutung. Ein vielschichtiger Roman wie *St. Petri Schnee* ist damit aber keineswegs ausgeschöpft.

---

[5] Vgl. Hans-Harald Müller: Nachwort. Der leise Geruch des Chloroforms. – In: Leo Perutz: St. Petri-Schnee.[3] – München: dtv 2010, S. 193-200.

[6] Vgl. Reinhard Lüth: Drommetenrot und Azurblau. Studien zur Affinität von Erzähltechnik und Phantastik in Romanen von Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia. – Meitingen: Corian-Verlag 1988 (= Studien zur phantastischen Literatur 7), S. 317ff.

[7] Vgl. folgende Aufsätze:
Yvonne-Patricia Alefeld: Poetische Geschichte und jüdische Identität. Zu Themen und Motiven im Werk von Leo Perutz. – In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. – Berlin: Duncker & Humblot 2000 (= Literarische Landschaften 3), S. 297–319, hier S. 306f.
Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft: arische und kulturelle Aspekte der Massendroge in Otto Soykas *Die Traumpeitsche* und Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee*. – In: Modern Austrian Literature 3/4, 2002, S. 53–77, hier S. 63ff.

Forschungslücke, Forschungsvorhaben

In Anbetracht der faszinierenden narrativen Komposition *St. Petri-Schnees*, die dem/der LeserIn beständig zwei Wirklichkeitsebenen nebeneinander vorstellt, wurden der Stauferwahn, die Modernitätskritik und das Drogenexperiment des Freiherrn von Malchin bislang in der Forschung stiefmütterlich behandelt. Entweder werden die Morwede-Erlebnisse Ambergs (im Sinne der Traumdeutung Freuds) als die im Traum ausgelebten Wünsche und Ängste des mit seinem Leben unzufriedenen Arztes verstanden[8] oder der Freiherr von Malchin wird seiner rechtslastigen Aussagen wegen als Nationalsozialist deklariert[9]. Beide Ansätze haben durchaus ihre Berechtigung, übersehen wurde bisher aber, dass Malchins geplante Massensuggestion nicht ausschließlich in Bezug auf faschistische Bewegungen gelesen werden muss. In *St. Petri-Schnee* wird mit der Figur des Barons der Versuchsleiter eines fiktiven soziologischen Experiments erschaffen - eines Experiments, das nicht nur interessante Ergebnisse für die Massenpsychologie des Nationalsozialismus, sondern generell für Massenpsychologie und Charismatheorie liefert.

Malchin konstruiert nämlich – indem er mittels akribischer Studien historischer Dokumente und mikrobiologischer sowie chemischer Versuchsansätze Informationen sammelt – eine eigene Theorie gläubiger Massenbewegungen. Dabei veranlassen ihn seine Recherchen zu der Annahme, er könne Federico, den angeblichen Staufernachfahren, als Kaiser eines neu auferstehenden Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation einsetzen. Für eine Lesart *St. Petri-Schnees* als Beitrag zur Charisma-Diskussion ist Federico von besonderer Bedeutung.

Federico teilt seinen Namen nicht zufällig mit einem der mächtigsten Herrscher des Mittelalters (Federico ist Ital. für Friedrich). Mit der Einführung und Charakteristik Federicos verweist Perutz unzweifelhaft (was in Kapitel 2. belegt wird) auf Ernst Kantorowicz´ Biographie des Staufers Friedrich II., in der von Kantorowicz neben – oder aufgrund – einer fesselnden Darstellung eine völlige Überhöhung des kaiserlichen

[8] Vgl. Reinhard Lüth: Im Dämmerlicht der Zeiten. Ein Porträt des phantastischen Erzählers Leo Perutz. – In: Franz Rottensteiner (Hrsg.): Die dunkle Seite der Wirklichkeit. Aufsätze zur Phantastik. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 1987 (= Phantastische Bibliothek 199), S. 60-89, hier S. 85f.

[9] Vgl. Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft 2002, S. 63.

Charismatikers erreicht wird. Federico wird in *St. Petri-Schnee* als Abbild seines Namensvetters, wie er seit Kantorowicz bekannt ist, gezeichnet, womit dem Freiherrn von Malchin zur Verwirklichung seiner Kaisertums-Fantasie ein Charismatiker der Superlative zur Verfügung steht. Es bedarf nur dieser äußerst knappen Ausführung zu *St. Petri-Schnee*, um zu zeigen, dass sich dieser Roman auch der grundlegenden Frage nach der Entstehung von Massenbewegungen und der Wirkungsmächtigkeit charismatischer Personen widmet.

Erstaunlicherweise blieb in der Sekundärliteratur zu *St. Petri-Schnee* der intertextuelle Bezug des Romans zu Ernst Kantorowicz´ Biographie *Kaiser Friedrich der Zweite* bisher beinah unerwähnt. Dabei handelt es sich nicht bloß um eine Intertextualität, die aus ähnlicher Thematik resultiert, sondern um teils offene Anspielungen *St. Petri-Schnees* auf Kantorowicz´ Friedrich-Buch. Einzig Alain Boureau erkennt eine gewisse Bezugnahme Perutz´ auf Kantorowicz. Boureau verwendet *St. Petri-Schnee* als Parabel auf das Leben des jungen Wissenschafters Kantorowicz. Er nutzt also Perutz´ Roman um Kantorowicz´ Leben und Werk auszuleuchten.[10] Die umgekehrte Vorgehensweise, Kantorowicz´ Stauferbuch für eine Auslegung *St. Petri-Schnees* fruchtbar zu machen, findet sich bislang nirgends.

Geht man davon aus, dass Perutz die Friedrich-Biographie Kantorowicz´ rezipiert hat, und somit ein Werk, dessen Fundament vom Glauben an Stefan George und das „Geheime Deutschland" gebildet wird[11], ergibt sich eine völlig neue Zugangsweise zu *St. Petri-Schnee*: Dem Roman lässt sich ein Kommentar zum George-Kreis entnehmen. Um diesen Kommentar freizulegen, gilt es, alle Verweise *St. Petri-Schnees* auf Kantorowicz´ *Kaiser Friedrich der Zweite* und generell auf dessen geistesgeschichtlichen Hintergrund herauszuarbeiten, was im ersten Teil der vorliegenden Diplomarbeit vorgenommen wird.

[10] Vgl. Alain Boureau: Kantorowicz. Geschichten eines Historikers. Übersetzt von Annette Holoch. – Stuttgart: Klett 1992, S. 24ff.

[11] Vgl. Eckhart Grünewald: „Übt an uns mord und reicher blüht was blüht!" – In: Robert L. Benson u. Johannes Fried (Hrsg.): Ernst Kantorowicz. – Stuttgart: Franz Steiner 1997, S. 57-76, hier S. 57.

Der zweite Teil der Arbeit konzentriert sich auf die implizit in *St. Petri-Schnee* angelegte Theorie der Masse bzw. Theorie des Charismas, die auch in Beziehung zu den damals populären Schriften der Massenpsychologie und Soziologie (insbesondere von Gustave Le Bon und Max Weber) diskutiert wird.

In einem kurzen dritten Teil, der auch die narrative Situation *St. Petri-Schnees* behandelt, wird der zeitgeschichtliche Hintergrund Perutz´ auf seinen Zusammenhang mit den für den Roman und die vorliegende Arbeit wichtigen Themen des Umbruchs und der Sehnsucht nach Vergangenem befragt.

Ein abschließendes Resümee wird die wichtigsten Ergebnisse aller Teile zusammenführen.

2. Persiflage des George-Kreises

Zwischen Stefan George und Perutz´ Freiherrn von Malchin lassen sich bei einer gewissenhaften Analyse *St. Petri-Schnees* eindeutige Parallelen feststellen. Die Annäherung an diese für die vorliegende Diplomarbeit bedeutsamen Analogien erfolgt unweigerlich, sobald man die konkreten intertextuellen Bezüge in Perutz´ Roman entdeckt und ihrer Quelle zugeordnet hat. Die primäre Quelle bildet nicht etwa ein lyrischer Text Georges, sondern, wie eingangs bereits erwähnt, die wissenschaftlich-historische Abhandlung Ernst Kantorowicz´ über Kaiser Friedrich II.[12]

Ernst Hartwig Kantorowicz war ein Jünger aus dem engeren Kreise um den Poeten Stefan George. Mit George teilte er Ideen und Vorstellungen – und er trug diese mit seiner Friedrich-Biografie auch in die Öffentlichkeit, zumindest insofern, weil eine Wechselbeziehung zwischen »historiographischem Urteil und der Eingebundenheit des Urteilenden in historische und soziale Zusammenhänge besteht«[13].

Nicht nur die Bearbeitung, sondern allein schon die Auswahl des Forschungsgegenstandes durch Kantorowicz verweist auf dessen geistige Nähe zum George-Kreis, denn die Stauferkaiser bilden beinah einen programmatischen Schwerpunkt des Zirkels: Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Friedrich II. anderer George-Jünger und Gedichte Georges, die den Staufer besingen, gingen Kantorowicz´ Biografie voraus.[14]

Kaiser Friedrich der Zweite ist mit Sicherheit zu den Werken zu zählen, mit denen George zu einer »Übersetzung seiner poetischen Ideen«[15] gelangte. Es liegt daher auf der Hand, dass offene Anspielungen auf Kantorowicz´ Kaiser-Biografie (die unter 2.1 vorgestellt werden) auch darauf geprüft werden müssen, ob damit ein Verweis auf Stefan George und seine Ideologien gesetzt ist.

---

[12] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite. – Düsseldorf, München: Verlag Helmut Küpper 1927.

[13] Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George. Beiträge zur Biographie des Historikers bis zum Jahre 1938 und zu seinem Jugendwerk „Kaiser Friedrich der Zweite“. – Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1982 (= Frankfurter historische Abhandlungen 25), S. VII.

[14] Vgl. Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 59ff.

[15] Raulff Ulrich: Kreis ohne Meister: Stefan Georges Nachleben. – München: C. H. Beck 2009, S. 19.

2.1 Konkrete intertextuelle Bezüge in *St. Petri-Schnee*

Die nachfolgenden kommentierten Textstellen belegen, dass Perutz das Buch *Kaiser Friedrich der Zweite* gekannt, gelesen und in *St. Petri-Schnee* verarbeitet hat. Diese Tatsachen sind im Grunde wenig verwunderlich, wenn man sich vor Augen hält, dass Kantorowicz´ Biographie – nicht ausschließlich in Fachkreisen – sehr erfolgreich war und ist (innerhalb kurzer Zeit erreichte dieses wissenschaftliche Werk vier Auflagen[16]), in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit heiß diskutiert wurde[17] und außerdem mit dem Erscheinungsjahr von 1927 nur wenige Jahre vor der Veröffentlichung *St. Petri-Schnees* publiziert wurde.

Die Herausgabe des Ergänzungsbandes zu *Kaiser Friedrich der Zweite*, die 1931 erfolgt ist und sämtliche Anmerkungen zum Hauptband enthält, dürfte sogar mit Perutz´ Arbeit an *St. Petri-Schnee* zusammenfallen bzw. dem Arbeitsbeginn unmittelbar vorausgehen. Von Perutz ist nämlich bekannt, dass er sich für jeden seiner Romane jahrelang mit Vorstudien beschäftigt hat; auch für *St. Petri-Schnee* bezeugen seine Tagebucheintragungen, dass er vorab zahlreiche Bücher gelesen hat.[18]

2.1.1 Federico und *Kaiser Friedrich der Zweite*

Die augenfälligste Anspielung von *St. Petri-Schnee* auf Kantorowicz´ biographisches Werk ist selbstverständlich die Namensgleichheit der Figur Federico mit jenem Stauferkaiser, dem sich Kantorowicz widmet.

Federico trägt aber nicht nur den Namen des berüchtigten mittelalterlichen Kaisers, sondern er teilt auch – zumindest für den Erzähler des Textes, Doktor Amberg, – Gesichtszüge bzw. -ausdruck mit jenem gotischen Marmorrelief, das sich Amberg relativ spät im Text als das Bildnis des Stauferkaisers Friedrich II. in Erinnerung rufen kann. Die

[16] Vgl. Alain Boureau: Kantorowicz. Geschichten eines Historikers 1992, S. 24.

[17] Namhafte Historiker wie Albert Brackmann, Friedrich Baethgen und Karl Hampe veröffentlichten Rezensionen zu *Kaiser Friedrich der Zweite*. Auch auf dem Historikertag in Halle 1930 wurde die Kontroverse um Kantorowicz´ Frühwerk ausgetragen.

[18] Vgl. Ulrike Siebauer: Leo Perutz – „Ich kenne alles. Alles, nur nicht mich". Eine Biographie. – Gerlingen: Bleicher 2000, S. 132, 189.

Idee von der Ähnlichkeit Federicos mit dem Relief überfällt Amberg jedoch schon bei der ersten Begegnung mit dem Jungen.[19] Der/die LeserIn wird nicht nur in dieser Textpassage auf eine Verbindung Federicos mit Friedrich II. (in den Augen Ambergs) hingewiesen. Beim Anblick Federicos neben einem Zweihänder sarazenischer Arbeit, dessen Geschichte sich nach Angaben des Freiherrn von Malchin bis zu den Kreuzzügen der Staufer zurückverfolgen lässt, drängt sich Amberg z. B. unweigerlich der Gedanke auf, dass der Junge für diese Waffe geboren und die Waffe wiederum für ihn geschmiedet worden sei.[20]

Als sich Federico am Ende des Romans für den Kampf gegen die rebellierenden Bauern mit eben dieser Waffe rüstet, hält Amberg beeindruckt fest: »Wie er dastand, die Hände vor der Brust auf das riesige Stauferschwert gestützt, furchtlos und unbeweglich, - wie ein steinernes Denkmal seines großen Ahnherrn, so stand er da.«[21] Zum Zeitpunkt, da sich Amberg dieses letzte Bild Federicos einprägt, ist er bereits über dessen Abstammung informiert, die laut dem Freiherrn von Malchin direkt auf den letzten Stauferkaiser persönlich zurückgeführt werden kann.[22]

Für Amberg ähnelt Federico aber bereits ohne dieses Wissen so stark seinem angeblichen Urahn, dass er sich dieses Eindrucks gar nicht erwehren kann. Ambergs Bild von Friedrich II. wiederum scheint jenem aus Kantorowicz´ Biografie exakt zu entsprechen. In der Beschreibung äußerlicher und charakterlicher Merkmale Federicos folgt Perutz dem ersten Kapitel Kantorowicz´ Friedrich-Buch. Als Übereinstimmungen zwischen Federico und dem jugendlichen Friedrich bei Kantorowicz seien exemplarisch die Schilderung der strahlenden Augen[23], des selbstbewussten Verhaltens[24] und der körperlichen sowie geistigen Frühreife genannt. Wortwörtlich heißt es bei Kantorowicz

[19] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 46, 111.

[20] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 57, 63.

[21] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 168.

[22] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 98.

[23] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite.[4] – Düsseldorf, München: Verlag Helmut Küpper 1936, S.31.
Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 46, 67.

[24] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 33.
Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 42.

über Friedrichs früh eintretende und rasche Entwicklung: »Der Caesaren Mannhaftigkeit ritt ein vor der Zeit.«[25] Und bei Perutz: »Das Geschlecht, aus dem er stammt, wird mannbar vor der Zeit.«[26]

Neben diesen deutlichen Verweisen auf *Kaiser Friedrich der Zweite* (da selbst im Wortlaut an Kantorowicz erinnernd), ist noch eine vordergründig weniger auffallende – aber nicht minder interessante – Entsprechung zwischen Ferderico und seinem Namensspender zu erwähnen. Sie teilen nicht nur Charakter und Körper, sondern auch ein ähnliches Schicksal. Beide werden sie als legitime Thronerben des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gehandelt (Federico von Malchin[27], Friedrich II. von Kantorowicz), ohne jedoch in ihrer Kindheit Aussichten auf die Krone gehabt und eine einschlägige Erziehung und Bildung genossen zu haben.[28] Dass sich das Ende der Kindheit des fiktiven Federico schließlich gänzlich anders gestaltet als dem/der LeserIn von *Kaiser Friedrich der Zweite* bekannt ist, wird uns vor allem im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit zu beschäftigen haben.

2.1.2 Freiherr von Malchin und *Kaiser Friedrich der Zweite*

Nicht nur mit der Untersuchung Federicos können Belege dafür gesammelt werden, dass Perutz einen Bezug zu Kantorowicz herstellt. Malchin verweist ebenso oftmals auf *Kaiser Friedrich der Zweite*, indem er mit auffallendem Detailwissen zu Friedrich II. aufwartet und dabei dieselben Zitate wiedergibt, die einige Jahre zuvor Kantorowicz in seine Biografie eingearbeitet hat bzw. vielleicht auch Kantorowicz selbst zitiert und paraphrasiert.

[25] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 34.

[26] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 69.

[27] Der Freiherr von Malchin ist bekennender Anhänger der Monarchie und ein Verfechter von Legitimität und kann Federicos Abstammung belegen. − Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 94, 98.

[28] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 21, 29ff.
Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 98.

Um einige der verwandten Textstellen anzuführen: In *Kaiser Friedrich der Zweite* verkündet ein Traum der Mutter Friedrichs, sie werde »den feurigen Brand, die Fackel Italiens«[29] gebären. Die beinah identische Formulierung bei Perutz lautet: Sie werde »den feurigen Brand, die Leuchte der Welt«[30] gebären. Bezüglich des Todes von Friedrich II. nimmt Kantorowicz ein Zitat Manfreds auf, welches beginnt mit »Untergegangen ist die Sonne der Welt […]«[31]. Der Freiherr von Malchin beruft sich auf einen Chronisten und sagt über Friedrich II: »Als er starb, da war der Welt die Sonne untergegangen […].«[32] Außerdem weiß Malchin darum, dass man Friedrich II. »das Staunen der Welt und ihren wunderbaren Verwandler«[33] genannt hat. Wort für Wort findet sich diese Titulierung des Stauferkaisers auch bei Kantorowicz.[34]

Der Freiherr von Malchin und auch Dr. Amberg sind zudem in Kenntnis gesetzt über Leben und Ableben der Söhne Friedrichs II. Malchin und Amberg im Gespräch über Konrad:

> »Der dritte Sohn«, fuhr ich [Dr. Amberg] fort, »Konrad, der römische König, starb mit sechsundzwanzig Jahren an der Pest.« Der Baron schüttelte den Kopf. »Er starb durch Gift und nicht an der Pest.«[35]

Malchin und Amberg geben hier in Dialogform wieder, was auch in Kantorowicz´ Friedrich-Buch angelegt ist. Amberg vertritt die offizielle, allerdings wenig spektakuläre Meinung, Konrad sei krankheitsbedingt schon früh verstorben. Malchin hingegen ist von der dramatischeren Version überzeugt, die Perutz ebenfalls bei Kantorowicz gelesen haben könnte: »Andere freilich sagen, der eifersüchtige Manfred habe den Bruder vergiftet und Feinde hätten die Leiche ins Meer geworfen.«[36]

In der Beschreibung der anderen Söhne folgt Perutz ebenfalls Kantorowicz. Manfreds angebliche Schönheit etwa wird bei beiden Autoren mit demselben Dante-Zitat

[29] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 10.

[30] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 96.

[31] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 629.

[32] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 96.

[33] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 96.

[34] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 628.

[35] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 97.

[36] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 617.

beschrieben.[37] Bei der Darstellung Enzios Gefangenschaft in den Händen der Bologneser bedient sich Perutz der gleichen Textstellen aus dem Briefwechsel zwischen Friedrich II. und den Bolognesern wie Kantorowicz.[38]

Was die Abstammung Federicos von Enzio in *St. Petri-Schnee* betrifft, musste Perutz seine großartige Fantasie nur wenig anstrengen, denn selbst diese ist bei Kantorowicz beinah vorgezeichnet. Kantorowicz schildert, dass Enzio die hübschen Bologneserinnen für sich entflammte: »Man erzählt, wie sich seiner die schöne Lucia Viadagola angenommen habe und zwei natürliche Töchter Enzios mögen der Zeit seiner 23 Jahre währenden Gefangenschaft entstammen.«[39]

Als Beleg, dass Perutz Kantorowicz rezipiert hat, mag auch jene Textstelle dienen, in der Malchin auf die Sage um den Kyffhäuser anspielt und mit der er ein Wissen beweist, das erst seit Kantorowicz´ Biographie (wieder) bekannt geworden ist: Malchin beschreibt Friedrich II. als vom Volk in den Kyffhäuser entrückt.[40] Zur Zeit Perutz´ sah die Sage der Bergentrückung in den Kyffhäuser eigentlich Barbarossa als schlafenden und auf seine neue Herrschaft wartenden Kaiser vor. Tatsächlich aber wurde die Sage nach dem Tod Friedrichs II. mit dessen Namen in Umlauf gebracht, was Kantorowicz in seinem Friedrich-Buch richtig stellt und auch von Perutz übernommen wird.[41]

Weiteres Spezialwissen demonstriert Perutz mit der Formulierung Malchins »Er [Federico] ist der dritte Friedrich, der von den Sibyllen Verheißene«[42]. Kantorowicz hat den Orakelsprüchen der Sibyllen, die zur Mythifizierung Friedrichs II. beigetragen haben mögen, an mehreren Stellen Platz in seiner Biografie eingeräumt.[43]

---

[37] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 617.
Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 97.

[38] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 97f.
Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 615f.

[39] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 616.

[40] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 96.

[41] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 629.
Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: Von der Macht der Bilder. Überlegungen zu Ernst H. Kantorowicz´ Werk *Kaiser Friedrich der Zweite.* – In: Wolfgang Ernst, Cornelia Vismann: Geschichtskörper: zur Aktualität von Ernst. H. Kantorowicz. – München: Fink 1998, S. 13-29, hier S. 24.

[42] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 165.

[43] Vgl. Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 628ff.

Aufgeladen mit schwülstigen Zitaten und auch ansonsten sehr feierlich gehalten erinnern die Reden Malchins sehr an den pathetischen Stil von *Kaiser Friedrich der Zweite*. Ein letzter Vergleich zweier Textstellen:
Malchin im Gespräch mit Amberg: »Das alte Reich [Hlg. Römisches Reich Deutscher Nation] voll Traum und Lied, - haben Sie vergessen, daß es unter den Staufern das Herz der Welt war?«[44] Kantorowicz formuliert einige Jahre zuvor: »[…] in Friedrich den Zweiten [sah man] noch die ganze Herrlichkeit des alten deutschen Römerimperiums erstrahlen.«[45]

Abschließend zu den Kapiteln 2.1.1 und 2.1.2 muss festgehalten werden, dass angesichts

- der Informationen, über die Malchin und Amberg Bescheid wissen,
- ihres Friedrich-Bilds,
- der Zitate, die in ihren Dialogen verarbeitet sind, und nicht zuletzt
- des Tons, den Malchin in seinen Lobeshymnen auf die Staufer anschlägt,

es unwahrscheinlich scheint, dass Perutz das populäre Frühwerk Kantorowicz´ nicht gelesen hat.

2.1.3 Direkte Anspielungen auf den George-Kreis

Aufmerksam geworden durch die Dichte an Verweisen auf *Kaiser Friedrich der Zweite*, die wiederum einen Bezug *St. Petri-Schnees* zum George-Kreis nahe legt, konnten auch zwei direkte Anspielungen auf die geistige Bewegung um Stefan George entdeckt werden. An einer Stelle tituliert der Baron Federico als „heimlichen Kaiser“, an anderer verwendet der Pfarrer von Morwede diesen Begriff[46], der ansonsten in Gebrauch der Georgeaner ist.

[44] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 95.

[45] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 341.

[46] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 99, 182.

Diese beiden Passagen in *St. Petri-Schnee* sind für eine Lesart des Romans als Persiflage des George-Kreises von zentraler Bedeutung, da sie die Anschauungen des Freiherrn von Malchin und den Fortgang der Geschehnisse in Morwede direkt mit der Ideologie des Zirkels verlinken: Die Bezeichnung „heimlicher Kaiser“ ist zur Vorstellung des „Geheimen Deutschland“, der Vision Stefan Georges, gehörig.
In diese Vorstellungswelt des Kreises wird das folgende Kapitel einführen, soweit es für die vorliegende Arbeit vonnöten ist.

2.2 Das mythische Reich Georges: die Ideologie des Kreises – und Malchins

Zur Zeit der Entstehung *St. Petri-Schnees* ist Stefan George – nicht nur von seinen Jüngern – hoch verehrt worden. Ulrich Raulff spricht von enormer Präsenz und Prägekraft, die George zu Lebzeiten in der intellektuellen Szene besessen hat[47]. Die konkreten sprachlichen Verweise in *St. Petri-Schnee* auf *Kaiser Friedrich der Zweite* und den Kreis zeugen im Grunde auch von der Popularität und dem Einfluss Georges und bedeuten den heutigen LeserInnen des Romans, dass die Kenntnis des George-Kreises und seiner ideologischen Ausrichtung einen Interpretationszugang zu *St. Petri-Schnee* eröffnen.
Wenn auf den nächsten Seiten nun der Kreis und sein „Programm“ vorgestellt werden, wird auch auf jene Parallelen zwischen dem Freiherrn von Malchin und Stefan George hingewiesen, die zu Beginn bereits angesprochen wurden.

2.2.1 Entzauberung

Während Stefan George seine Lyrik zu Beginn seiner Schaffenszeit noch aus der Überzeugung heraus verfasst, »kunst für die kunst«[48] zu schaffen, so wissen die

[47] Vgl. Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister 2009, S. 17.

[48] Diese Formel, der sich George verpflichtet fühlt, stammt von Carl August Klein, dem Herausgeber der von George gegründeten *Blätter für die Kunst*. – Carl August Klein: Blätter für die Kunst. – In: Blätter für die Kunst. Bd. 1, 1892 (eingesehen wurde der abgelichtete Neudruck zum Jubiläumsjahr 1968, der von der Stefan George-Stiftung angeregt bei Helmut Küpper erschienen ist), S. 1-2, hier S. 1.

Literaturgeschichten über den späteren George zu berichten, dass sich dieser vom Kult einer sich selbst genügenden Schönheit abkehrt.[49] Aus dem klassischen Vertreter des Ästhetizismus wird ein »hymnischer Künder einer elitären Bildungsreligion« und ein »Richter über den Ungeist«[50]. Für welche Werte aber tritt George ein und woran übt er Kritik? Welche Anschauungen verbinden die Mitglieder des Kreises untereinander?

Für Stefan George entwickelt sich Deutschland aufgrund von Säkularisierung, Rationalisierung und dem damit verbundenen Aufstieg von Naturwissenschaften und Technik in eine unheilvolle Richtung. Friedrich Wolters, ein vertrauter Jünger Georges und auch dessen Biograf, beklagt das Leben seiner uneinsichtigen, nicht von George erweckten Zeitgenossen. Dieses sei ohne edle Regungen, voll flacher Genüsse und entbehre höherer Bindung: »ein Leben ruhlos, hässlich und trostlos«[51]. Die Abneigung gegen das moderne Leben könnte aus kaum einer Formulierung deutlicher hervortreten.

So ist die herausragende Modernitätskritik auch ein Kennzeichen des Kreises. Sein Vorbild hinsichtlich der Ablehnung der Rationalisierung dürfte Friedrich Nietzsche gewesen sein. Die Loslösung von mythologischen Vorstellungen sieht Nietzsche nämlich keineswegs als nötige Aufklärung, sondern als Prozess der Profanierung der Welt[52].

Stefan Breuer schreibt dem George-Kreis neben Nietzsche »die radikalste Modernitätskritik im Zweiten Kaiserreich«[53] zu. Angesichts dieser Abscheu der Georgeaner gegen den Status quo der Menschheit hat Breuer für den Kreis konstatiert, dass dieser hauptsächlich durch Negation eine inhaltliche Bestimmtheit erhalte.[54]

---

[49] Vgl. Bengt Algot Sørensen (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur 2. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart.[2] – München: C. H. Beck 2002, S. 134.

[50] Bengt Algot Sørensen: Geschichte der deutschen Literatur 2002, S.134.

[51] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890. –Berlin: Bondi 1930 (= Werke aus dem Kreis der Blätter für die Kunst. Geschichtliche Reihe), S. 302.

[52] Vgl. Joseph Mali: „Mythenschau“: Die Geschichtsphilosophie von Ernst H. Kantorowicz. – In: Wolfgang Ernst u. Cornelia Vismann: Geschichtskörper: zur Aktualität von Ernst. H. Kantorowicz. – München: Fink 1998, S. 31-46, hier S. 37.

[53] Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers. − Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994, S. 153.

[54] Vgl. Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma 1994, S. 152.

Die Begriffe einer erschlafften, entgötterten und entzauberten Welt[55], die Wolters in seiner Biografie über George verwendet, zeigen wogegen sich der Kreis richtet: Das Schwinden an Leidenschaften, Glauben, Helden, Geist.

Parallele 1 – Modernitätskritik

Der Freiherr von Malchin in *St. Petri-Schnee* benützt eine Wendung, die sich nahtlos in Wolters George-Buch einfügen lassen würde. Für Malchin ist das Leben seines Zeitalters zwar nicht entgöttert oder ruhlos, dafür aber »lau und leer«[56]. Malchin vermisst die Fähigkeit zur Begeisterung, denn für ihn scheint in der damaligen Gegenwart »die Glut des Glaubens«[57] erloschen.

Schuld am Niedergang von Begeisterungsfähigkeit und Glauben trägt für Malchin eindeutig die Rationalisierung. Denn es ist der Fortschritt in den Wissenschaften und der Technik, der den Befall des Getreides durch den Muttergottesbrand (auch St. Petri-Schnee genannt) verhindert. Durch die verbesserten Kulturbedingungen, meint Malchin, habe das »Getreide seine Prädisposition«[58] für den Pilzbefall verloren. In der fortschrittlichen Zeit, in der Malchin lebt, kann daher keine gläubige Begeisterung mehr aufkommen, da diese – gemäß der Annahmen des Barons – eine Wirkung des Pilztoxins darstellt. Es bedarf keines besonderen Abstraktionsvermögens, um zu erkennen, dass hinter dem Getreide, das vom Menschen verzehrt wird, der Mensch selbst zu erkennen ist. Die Prädisposition des Menschen für die Ausbildung glühenden Glaubens soll also mit voranschreitender Rationalisierung stetig ungünstiger geworden sein – was von Malchin bedauert wird.

Auch durch seinen Lebensstil verrät sich der Baron als Modernitätsgegner. Früh im Roman artikuliert er seine Abneigung gegen das »maschinentolle Zeitalter«[59]. Er erlaubt keine Technisierung auf seinem landwirtschaftlichen Gut und dem elektrischen Licht in seinem Haus zieht er die Öllampe vor:

[55] Vgl. Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 303f, 484.

[56] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 114.

[57] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 114.

[58] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 124.

[59] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010 S. 60.

»Die wahrhaft großen Werke des menschlichen Geistes sind beim Schein der Öllampe entstanden, Virgils Aeneis ebenso wie Goethes Faust.«[60]

Dass der Baron trotz seiner modernitätskritischen Ansichten ein hoch technisiertes Laboratorium für sein Experiment eingerichtet hat, erscheint beinah paradox. Um diese vordergründige Unstimmigkeit aufzulösen, verfolgt Geoffrey Winthrop-Young in seinem Aufsatz über *St. Petri-Schnee* einen äußerst interessanten Ansatz. Er will in Malchin eine Synthese aus Modernitätskritiker und modernem Naturwissenschafter sehen. Diese »Mischung aus reaktionärer Gesellschafts- und hochmoderner Technikpolitik«[61] kommt Winthrop-Young aus den rechtsextremen Kreisen der 1920er, die den Nationalsozialismus maßgeblich beeinflusst haben sollen, bekannt vor. Für Winthrop-Young stärkt diese Einsicht die Verbindung Malchins zum Nationalsozialismus.

Die Frage ist nur, ob Malchin hier nicht zu vorschnell zu einem Sympathisanten moderner Technik ernannt wird, da doch sein einziger Beweggrund, sich mit zeitgemäßen chemischen und mikrobiologischen Forschungen zu beschäftigen, aus Modernitätskritik heraus resultiert. Hitler wird üblicherweise ein positives Verhältnis zu moderner Naturwissenschaft und Technik attestiert[62] – von einem solchen scheint mir Malchin weit entfernt. Er wagt den Spagat zwischen Modernitätskritik und moderner Labortechnik gerade aufgrund seiner Aversion gegenüber dem modernen Zeitgeist. Er arrangiert sich nur kurz mit den modernen Gepflogenheiten, um sie sodann zu überwinden, sie gewissermaßen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Malchins mikrobiologisch-chemisches Experiment würde so gesehen nicht seine Nähe zu Hitler, sondern eher seine ausgeprägte Modernitätskritik unterstreichen.

[60] Ebd., S. 61.

[61] Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft 2002, S. 68.

[62] Vgl. z. B. Michael Rißmann: „Imperium transcendat hominem“. Ernst Kantorowicz, das „Geheime Deutschland“ und der Nationalsozialismus. - In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. – Berlin: Duncker & Humblot 2000 (= Literarische Landschaften 3), S. 451-476, hier S. 457.

2.2.2 Neues Weltbild

George setzt der modernen Welt, die für den Kreis eine Zeit der Verflachung aller anzustrebenden Werte darstellt, ein anderes Weltbild entgegen. Friedrich Wolters ist der Ansicht, George habe den Kampf gegen die entgötterte Welt aufgenommen: »Aus dem geistigen Mittel der Sprache hatte er seine Waffe geschmiedet, das Erschlaffte befochten und unter dem neuen Klang gesammelt, was noch Kraft hatte das Schöne zu hören und am Traum der Welt zu schaffen.«[63]

In diesem Zitat Wolters ist nicht nur angedeutet, dass George sich in seiner Lyrik gegen das moderne Leben wendet, sondern auch, dass er mithilfe der Kunst Gleichgesinnte sucht und um sich schart: Eine geistige Elite, die mit ihm am neuen Weltbild baut und dieses verkündet. Verbunden sind diese Gefährten Georges zunächst im Glauben an seine Kunst und an ihn selbst.[64] Sie, die sich für George begeistern, werden die Träger seiner Ideen, die Träger seines „Staates".

Mit dem Begriff des Staates oder auch des Kreises grenzen sich George und seine Anhänger vom tatsächlichen Staatsgeschehen ab. Georges Staat hat seine eigene ungeschriebene Verfassung, seine eigenen Werte, deren wesentliches Grundelement die Rückbesinnung auf die Heroen und Mythen vergangener Epochen bildet. Aus der antimodernen Einstellung des Kreises und der Hinwendung zu Antike, Mittelalter und Romantik kreiert George das Idealbild einer »heldischen Männlichkeit«[65], das für den Kreis im krassen Gegensatz zum materialistisch orientierten, leidenschaftslosen Bürger ihrer Zeit steht. Hand in Hand mit dem Lobpreis heldischer Tugenden geht die Verehrung einzelner großer Persönlichkeiten, von großen Staatsmännern, aber natürlich auch großen Dichtern und Denkern. Auch diesbezüglich ist der George-Kreis von Nietzsche beeinflusst worden, der in anti-dekadenter Haltung seinen Kult vom Übermenschen entwickelt[66].

---

[63] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 303.

[64] Vgl. Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. – München: Karl Blessing Verlag 2007, S. 16.

[65] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 492.

[66] Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: Von der Macht der Bilder 1998, S. 21.

Georges Jünger erkennen in ihrem Meister eine Verbindung zu den Großen der Geschichte. Friedrich Gundolf schreibt: »George hält heute den lebendigen Zusammenhang mit der wesenhaften Vorwelt aufrecht, in seinem Blut, seiner Gestalt und seiner Schau.«[67]

Das Geheime Deutschland

In dieser Einschätzung Georges durch Gundolf schimmert die Vorstellung des Kreises vom „Geheimen Deutschland" durch, das nämlich auch als Art Verband verehrungswürdiger Personen und Menschen mit bestimmtem Potential verstanden wurde. Eine verborgene Gemeinschaft, der – Zeitalter übergreifend – all jene Menschen (ohne ihr Wissen) angehören, die für den Kreis den oben zitierten „Traum der Welt" verkörpern. Zugleich wurde unter dem Begriff des Geheimen Deutschlands die »Vision eines Deutschland […] nach den Vorstellungen Stefan Georges«[68] gefasst. Ohne Zweifel fühlten sich die George-Jünger diesem Geheimen Deutschland verbunden und verpflichtet – so auch Ernst Kantorowicz, der das Geheime Deutschland sogar zum Gegenstand seiner zweiten Antrittsvorlesung erhoben hat. Unverhohlen erklärt Kantorowicz seinen Studierenden – wohl um sie auf eine Alternative zum Nationalsozialismus aufmerksam zu machen[69]: »Das Thema dieser Antrittsvorlesung soll heissen[!]: Das Geheime Deutschland.«[70]

Kantorowicz liefert mit seiner Vorlesung 1933 die umfassendste Darstellung des Geheimen Deutschlands.[71] Er erläutert darin u. a. die Herkunft des Begriffs von Lagarde und Langbehn, die mit dem Kreis auch eine eindeutige deutschnationale Gesinnung verbindet, und die Übernahme des Begriffs durch den Georgeaner Karl Wolfskehl.

---

[67] Friedrich Gundolf: George.[2] – Berlin: Bondi 1921, S. 22.

[68] Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 76.

[69] Eckhart Grünewald: „Übt an uns mord und reicher blüht was blüht!" 1997, S. 64.

[70] Ernst Kantorowicz: Das Geheime Deutschland. – In: Robert L. Benson u. Johannes Fried (Hrsg.): Ernst Kantorowicz. – Stuttgart: Franz Steiner 1997, S. 77-93, hier S. 78.

[71] Wenngleich die Definition des Geheimen Deutschland bei Kantorowicz sehr abstrakt erscheinen mag, so ist sie doch um einiges praktischer formuliert, als man es vom Kreis gewohnt ist. Eckhart Grünewald weiß, dass der Begriff des Geheimen Deutschland »seltsam unkonkret« verwendet wird. –
Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 77.

In der Bezugnahme auf Wolfskehl definiert Kantorowicz das Geheime Deutschland als

> »[…] die Träger gewisser deutscher noch schlummernder Kräfte, in welchen sich das zukünftige erhabenste Sein der Nation vorgebildet oder schon verkörpert […]« findet und als »[…] die Empfänger einer unveränderlichen, ewig gleichen Kraft, die als Unterstrom unter dem sichtbaren Deutschland geheim bleibt und nicht anders zu fassen ist als durch Bilder.«[72]

Die Beschreibung des Geheimen Deutschlands, wie sie Kantorowicz hier vornimmt, erinnert an die Kyffhäusersage, die schon 1910 von Wolfskehl herangezogen wird, als er den Begriff des Geheimen Deutschlands aufgreift[73]. Das Motiv des im Berg schlafenden, aber wiederkehrenden Kaisers scheint für den Kreis treffend auszudrücken, wie die Mitglieder ihre aktuelle Situation empfinden bzw. welche Sehnsüchte sie hegen: Jenes Weltbild, das ihnen George anbietet und das sie durch das Leben früherer großer Männer angekündigt sehen, soll wie der Kaiser aus langem Schlaf erwachen. Ulrich Raulff spricht vom »alten Reichstraum, personifiziert in der Gestalt des schlafenden Kaisers«, der »mit der Hoffnung auf die Geburt oder vielmehr *Wiedergeburt* Deutschlands«[74] verbunden wird.

1928 veröffentlicht Stefan George im Lyrikband *Das neue Reich* ein Gedicht mit dem Titel *Geheimes Deutschland*. Besonders in der letzten Strophe dieses langen Gedichts, in dem Mythen gepriesen werden und Modernes verdammt wird, nützt George die Vorstellung vom Kaiser im Berg:

> […]
>
> Nur was im schützenden schlaf
> Wo noch kein taster es spürt
> Lang in tiefinnerstem schacht
> Weihlicher erde noch ruht –
> Wunder undeutbar für heut
> Geschick wird des kommenden tages.[75]

[72] Ernst Kantorowicz: Das Geheime Deutschland 1997, S. 78.

[73] Vgl. Karl Wolfskehl: Die Blätter für die Kunst und die neueste Literatur. – In: Jahrbuch für die geistige Bewegung 1, 1910, S 1-18, hier S. 15.

[74] Ulrich Raulff: „In unterirdischer Verborgenheit". Das geheime Deutschland – Mythogenese und Myzel. Skizzen zu einer Ideen- und Bildergeschichte. – In: Barbara Schlieben (Hrsg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. – Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 93-115, hier S. 107f.

[75] Stefan George: Das neue Reich. – In: Ernst Osterkamp (Hrsg.): Stefan George. Gedichte. – Frankfurt am Main u. Leipzig: Insel Verlag 2005 (= insel taschenbuch Bd. 3078), S. 193-223, hier S. 210.

Mehr als deutlich wird allein durch diese Strophe aus *Das neue Reich*, dass Georges spätere Lyrik ein Medium darstellt, mit dem der Meister seine Vorstellungen propagiert. Zu Beginn Georges literarischer Tätigkeit mag stimmen, dass George in einer Zeit der zunehmenden Säkularisierung und einer Wertekrise Kunst als das neue Heilige einsetzt, wie Wolfgang Braungart Georges Kunstverhältnis beschreibt.[76] Für den späteren George ist diese Formulierung unzureichend. Ausgehend vom ebengenannten Kunstverständnis entwickelt George eine Gemeinschaft, in der die Bindung zwischen Jüngern und ihrem Meister und die Verpflichtung auf dessen Kunst- und Wertvorstellungen von beinah religiösem Charakter sind.[77] Dies hat bereits Georges Zeitgenosse Max Weber erkannt, der den George-Kreis als »Sektenbildung«[78] bezeichnet. Die Ansicht, die George in seinen Gedichten transportiert und für die auch seine Jünger einstehen, kurzum sein „Staat", ist George zu seiner Religion geworden.

Parallele 2 – Gegenmodell zur Moderne

Zur Vorstellung von einem neuen alten Staat und zum Wunsch dessen Errichtung bekennt sich auch Freiherr von Malchin. Die Monarchie unter dem Stauferkaiser Friedrich II. stellt für ihn die einzig berechtigte Staatsform dar und der »[…] Glaube an sie war ein Bestandteil seiner Religion.«[79]

Malchin entwirft also ebenfalls ein Gegenmodell zur Moderne (an das er überzeugt glaubt), indem er sich einem vergangenen Reich zuwendet. Dass der Baron gerade das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in Stauferhänden auferstehen lassen möchte, rückt Malchins Pläne sehr nah an die Idee Georges vom Geheimen Deutschland heran. Wie oben schon erwähnt, wurde Friedrich II. im George-Kreis als Inbegriff eines idealen Staatsmannes hoch verehrt. Ernst Kantorowicz stellt zwischen dem von Friedrich II. regierten Deutschland und dem Geheimen Deutschland eine eindeutige Verbindung her.

---

[76] Vgl. Wolfgang Braungart: Verehrung, Kult, Distanz. Notizen zur Einführung. – In: Ders. (Hrsg.): Verehrung, Kult, Distanz. Vom Umgang mit dem Dichter im 19. Jahrhundert. – Tübingen: Max Niemeyer 2004, S. 1-9, hier S. 8.

[77] Vgl. Eckhart Grünewald: „Übt an uns mord und reicher blüht was blüht!" 1997, S. 72.

[78] Max Weber in einem Brief von 1910. – zitiert nach Marianne Weber: Max Weber. Ein Lebensbild. – Heidelberg: Lambert Schneider 1950, S. 500.

[79] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 94.

In der bereits erwähnten zweiten Antrittsvorlesung wird Kantorowicz bezüglich des Verhältnisses des Geheimen Deutschlands zum Römischen Reich Deutscher Nation unter Friedrich II. konkret: In den Tagen der Staufer sei das Geheime Deutschland de facto nicht geheim gewesen, da es damals »von den Staufern zum offiziellen Deutschland erhoben wurde«[80].

Das Geheime Deutschland und das Stauferkaisertum sind also zu nächst verwandt. Federico, der in allem Friedrich II. nachempfunden ist, wird von Malchin in »unkaiserlicher Zeit«[81] ganz im Sinne des George-Kreises als „heimlicher Kaiser" bezeichnet.

Perutz muss Kantorowicz´ Antrittsvorlesung keineswegs gekannt haben, um auf die enge Verbindung des Geheimen Deutschlands mit dem Stauferreich in den Augen Kantorowicz´ aufmerksam zu werden (aus zeitlichen Gründen kann Perutz diese auch gar nicht in *St. Petri-Schnee* aufgenommen haben). In *Kaiser Friedrich der Zweite* findet sich eine Vorbemerkung, in der Kantorowicz eine Kranzniederlegung am Grab Friedrichs II. in Palermo schildert. Folgende Inschrift soll auf diesem Kranz zu lesen gewesen sein:

> »SEINEN KAISERN UND HELDEN
> DAS GEHEIME DEUTSCHLAND«[82]

Diese Ehrerbietung vor Friedrich II. ist für Kantorowicz der Beweis, dass »eine Teilnahme für die großen deutschen Herrschergestalten sich zu regen beginne«[83]. Die Schilderung dieser Kranzniederlegung, bei der Kantorowicz selbst dabei gewesen sein dürfte (neben weiteren Georgeanern)[84] wird von Kantorowicz als Art Vorzeichen dafür gewertet, dass „der Kaiser aus seinem Schlaf im Berg erwacht" (wenn auch nur im Wirken des Kreises).

---

[80] Ernst Kantorowicz: Das Geheime Deutschland 1997, S. 93.

[81] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1927, Vorbemerkung.

[82] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1927, Vorbemerkung.

[83] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1927, Vorbemerkung.

[84] Vgl. Eckhard Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 75.

Mit dieser Vorbemerkung in der Friedrich-Biografie nimmt Kantorowicz im Grunde schon die Schlussworte seiner Antrittsvorlesung vorweg, die da lauten, dass das Geheime Deutschland »[…] im Berg nur auf seine Erweckung wartet.«[85]

2.2.3 Georges Führungsanspruch

Wenn Wolters davon spricht, dass Meister und Jünger am Traum der Welt schaffen (vollständiges Zitat unter 2.2.2), dann ist nicht die Errichtung eines exklusiven kunstliebenden Kreises allein gemeint. Georges Staat, die Gesinnung, die im Kreis vertreten ist, drängt auf Ausweitung. Tatsächlich wird eine Veränderung auf gesellschaftspolitischer Ebene Deutschlands erhofft. Es wird von George die »Volkswerdung des Ewigen Menschen«[86] erstrebt, um die Worte Friedrich Gundolfs zu zitieren. Das ersehnte Erwachen des Kyffhäusers, das für den Durchbruch des Geheimen Deutschlands steht, drückt dieses Streben des Kreises im Prinzip bildlich aus. Wolters schreibt in seiner George-Biographie erfreut und glücklich über die weltlichen Führungsambitionen des Meisters:

> »Wir sehen es als ein hohes Glück unseres Geschickes an, daß heute der Dichter unseres Volkes auch zutiefst ein staatlicher Mensch ist, der irdische Herrschaft will und formt und zugleich mit dem ersten Wachwerden seiner dichterischen Kräfte den Keim seines Reiches zu bilden begann.«[87]

Um zu erreichen, dass Georges Anhängerschaft und sein gesellschaftlicher Einfluss beständig vergrößert werden, war die Veröffentlichung der Gedichte des Meisters keineswegs ausreichend. Die Kreismitglieder, allesamt hoch gebildete Männer, sorgten für die Verbreitung der George´schen Ideen und die Anwerbung neuer Jünger. Einige der Jünger Georges wirkten als Professoren an verschiedenen Universitäten. Besonders Gundolf und Wolters publizierten reichlich. Selbstverständlich war auch der Erfolg von

[85] Ernst Kantorowicz: Das Geheime Deutschland 1997, S. 93.

[86] Friedrich Gundolf: George 1921, S. 31.

[87] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 545.

Kaiser Friedrich der Zweite der Popularität des Kreises zuträglich. Allein bis 1939 wurden von Kantorowicz´ Kaiserbiografie mehr als 15000 Exemplare verkauft[88].

Parallele 3 – „Volkswerdung des ewigen Menschen“

Der George-Kreis würde das Geheime Deutschland liebend gern erhoben sehen zum offiziellen Deutschland. Wie George sehnt auch Malchin die Verwirklichung seines Weltbilds herbei. Malchin teilt mit dem George-Kreis demnach Ansichten und Absichten: Aus dem heimlichen Kaiser Federico soll der offizielle Kaiser hervorgehen.
Um die Umsetzung seiner Idee vom wiedergeborenen staufischen Kaisertum zu erreichen und Federico den ihm gebührenden Thron zu sichern, entwickelt der Freiherr von Malchin einen Plan, in dessen Zentrum die Verabreichung einer selbst synthetisierten Droge steht.
Ein flüchtig hingeworfener Gedanke Ambergs Vaters, dass religiöse Ekstase dem klinischen Bild eines drogeninduzierten Erregungszustands gleiche, regt den überzeugten Anhänger der Monarchie zu geschichtlichen Studien und schließlich zu jenem naturwissenschaftlichen Experiment an, das ihm in letzter Konsequenz das Leben kostet.[89] Der Gedankengang, der den Freiherrn zu jenem zugleich haarsträubend abenteuerlichen und faszinierend durchdachten Versuch führt, ist folgender: Wenn jegliche religiöse, ekstatische Hingabe in der Geschichte in Wahrheit die Folgewirkung eines Rauschgifts ist, dann können religiöse Massenbewegungen durch gezielte Drogenverabreichung noch heute künstlich hervorgerufen werden, was die Masse wiederum empfänglich machen würde für die Anerkennung eines von Gott eingesetzten Führers. Im Roman kann der Freiherr von Malchin den Zusammenhang zwischen allen großen religiösen Bewegungen und der rauschhaften Wirkung eines natürlich vorkommenden und früher gebietsweise stark verbreiteten Mykotoxins belegen.[90]
Dass der Drogeneinsatz in *St. Petri-Schnee* für die mögliche Beeinflussung von Massen steht, ist relativ eindeutig. Winthrop-Young spezifiziert die Drogenmetapher: Er sieht hinter der Droge nicht bloß irgendeine Form der Massensuggestion, sondern die

[88] Vgl. Joseph Mali: „Mythenschau“: Die Geschichtsphilosophie von Ernst H. Kantorowicz 1998, S. 32.
[89] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 115ff.
[90] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 121ff.

massenwirksamen neuen Medien.[91] Diese Auslegung der Droge verbindet sich automatisch mit der Lesart *St. Petri-Schnees* als versteckte Analyse des Nationalsozialismus und seiner Propaganda.

Mit dem Wissen um den Bezug des Romans zum George-Kreis, den − wie in der Einleitung erwähnt − bislang nur Boureau entdeckt hat, ergibt sich eine weitere Interpretation des Drogenmotivs. Kantorowicz´ Friedrich-Biographie wurde schon früh vorgeworfen, die Fakten über Friedrichs Leben bewusst so gedeutet zu haben, dass ein Herrscherideal nach Georges Vorstellungen aufgebaut würde.[92] Boureau vermutet, was Kantorowicz mit *Kaiser Friedrich der Zweite* bezwecken wollte: »Friedrichs Bild, eine kollektive Vorstellung, sollte […] vielleicht zum St. Petri-Schnee eines Geheimen Deutschland werden […].«[93] Wagen wir den Umkehrschluss: Die Droge in *St. Petri-Schnee* steht für die Beeinflussung der Menschen durch Kantorowicz´ Kaiser-Bild bzw. generell für das Werben der Kreismitglieder um weitere Sympathisanten für das Geheime Deutschland.

2.2.4 Georges Gott

1902 trifft George zum ersten Mal auf Maximilian Kronberger – eine folgenreiche Begegnung, zumindest wird sie von George als solche inszeniert. Vor allem nach dem frühen, überraschenden Tod „Maximins“ 1904 wird der Junge im Prinzip zum Inbegriff des Geheimen Deutschland stilisiert.[94] Wolters leitet das Maximin-Kapitel in seiner George-Biografie gar mit der Frage nach dem Gott Georges ein und er beschreibt Maximin als die »Verleiblichung des Höheren«, durch die das »irdische Dasein wieder geheiligt«[95] wurde.

---

[91] Vgl. Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft 2002, S. 56ff.

[92] Vgl. Albert Brackmann: Kaiser Friedrich II. in „mythischer Schau“. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 5-22, hier S. 9ff.

[93] Alain Boureau: Kantorowicz. Geschichten eines Historikers 1992, S. 25.

[94] Die angegebenen Jahreszahlen sind der Homepage der Stefan-George-Gesellschaft entnommen. – Stefan-George-Gesellschaft: Stefan-George-Zeittafel. – zuletzt eingesehen am 16.08.2011 unter http://www.stefan-george-gesellschaft.de/?page_id=175

[95] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 312, 31.

Die Trauer im Kreis aufgrund des Todes von Maximin ist endlos, denn in diesem jungen Dichter soll George das »Kind seines Traumes«[96] gefunden haben. »Er [George] war des Glaubens, dass Maximin erst der wahrhaft Erfüllende hätte werden sollen, ihm selbst dann aber Amt und Aufgabe eines Johannes zugefallen sein würde.«[97], erinnert sich der George-Jünger Kurt Breysig. Der George-Experte Thomas Karlauf lässt nicht unangedeutet, dass er hinter dem Maximin-Kult des Kreises das Werk der Georgeschen Selbstinszenierung entdeckt. [98]

Den Menschen außerhalb des engsten Kreises um George muss die heilige Trauer um Maximin, der sogar ein Gedenkbuch entsprungen ist, suspekt erschienen sein. Brackmann, ein überzeugter Positivist, der in seinen Kritiken zu *Kaiser Friedrich der Zweite* Kantorowicz´ Verortung im George-Kreis angreift, will in dessen Friedrich-Bild eine Ähnlichkeit mit Georges mysteriösem Maximin erkennen.[99]

Parallele 4 – Wegbereiter und Erlösungsfiguren

Wenn Brackmann hinter Kantorowicz´ Friedrich den jungen Maximilian Kronberger sieht, wie er von George verehrt wurde, würde er wohl auch eine Verbindung zwischen Perutz´ Federico und Georges Maximin feststellen – nicht zu Unrecht.

Maximin wie Federico werden von ihrem Leitvater als Erlösungsfigur eingesetzt. Als freudig erwarteter Messias soll ein jeder von ihnen Begründer eines neuen Reiches sein, das allerdings vor ihrem Erscheinen bereits erdacht worden ist. Wie oben angeführt gibt sich George als der Johannes Maximins. Der Freiherr von Malchin möchte Federico das sein, »was Petrus dem Heiland war«[100], er will stets an Federicos Seite bleiben und betrachtet sich als sein Wegbereiter.[101] So erheben beide − George und Malchin − einen Jungen als Verkörperung ihrer Reichsfantasie.

---

[96] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 312.

[97] Kurt Breysig: Gespräche, Dokumente. – Amsterdam: Castrum Peregrini 1960 (= Castrum Peregrini 42), S. 40.

[98] Vgl. Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma 2007, S. 349.

[99] Vgl. Albert Brackmann: Nachwort. Anmerkung zu Kantorowicz´ Erwiderung. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 41-48, hier S. 42.

[100] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 165.

[101] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 99.

In der Realität stirbt Maximin und George nutzt die Vergöttlichung dieses Jungen zur »Selbstvergottung«[102]. In der Fiktion stirbt der Freiherr von Malchin und somit der Schöpfer des Reiches selbst und mit ihm seine Idee vom heimlichen Kaiser. Gerade im Tod des Barons, der seine Ursache im Ausgang seines eigenen Experiments hat, lässt sich die Anklage des Geheimen Deutschlands finden, wie das nächste Kapitel zeigen wird.

2.3 Kritik an Georges Vorstellungswelt

Der Freiherr von Malchin errichtet vor Amberg ein riesiges, bis ins Detail durchkonstruiertes Gedankengebäude.[103] Die Reinstallation des Stauferreiches scheint die einzig logische Konsequenz des vom Baron geplanten Experiments zu sein – doch Malchin liegt mit seinen Annahmen, wie faszinierend sie auf Amberg kurzzeitig auch gewirkt haben mögen, falsch. Die Mängel seiner Theorie rächen sich und der Baron wird das Opfer seiner eigenen bizarren Anschauungen. Nachdem sich Malchin und George in so vielem gleichen, drängt sich die Vermutung auf, dass die von Perutz fingierten Schwächen in Malchins Gedankengebäude im übertragenen Sinne auch für George gelten. In gewisser Hinsicht sieht Perutz in *St. Petri-Schnee* sogar das Geschick Georges und des Kreises vorher…

[102] Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma 2007, S. 360.
Das Wort „Selbstvergottung“ nützt außerdem schon Weber bei seiner Beschreibung des George-Kreises. – Vgl. Max Weber in einem Brief von 1910. – zitiert nach Marianne Weber: Max Weber 1950, S. 500.

[103] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 164.

2.3.1 Ausschluss der Moderne

Wo liegen die Fehler der auf den ersten Blick so schlüssig argumentierten Theorie des Barons?

Schließt man aus, dass es Kallisto Tsanaris´ Intrigen sind, die den Versuch misslingen lassen (wie es der Freiherr selbst jedoch am Ende des Romans vermutet[104], wofür es im Text ansonsten aber keinerlei Anzeichen gibt), können es nur Fehleinschätzungen Malchins sein, die den für die Protagonisten und LeserInnen überraschenden Ausgang des Experiments bringen. Schuld an diesen Fehlschlüssen ist das zwar in die Tiefe gehende, aber auf die Epochen Mittelalter und frühe Neuzeit eingegrenzte Quellenstudium, das Malchin betreibt. Er kennt ausschließlich die Reaktion der Menschen der gottesfürchtigen Zeitalter auf das Pilztoxin und übersieht daher, dass die tiefe Gläubigkeit dieser Menschen eine Voraussetzung für die von ihm erwünschte Wirkung der Droge ist. Der Wirkstoff, so stellt sich durch Malchins Experiment heraus, vermag nur bestehende Regungen der Menschen bis zum Äußersten zu unterstützen, die Ekstase, die er herbeiführt, ist nicht generell religiöser Natur.

Der rationalisierte, säkularisierte Mensch ist also nicht so einfach zum Glauben an einen göttlich begnadeten Kaiser zurückzuführen, wie Malchin vermutet hat, und so zeitigt sein Drogenexperiment einen unvermuteten Ausgang. Malchins Reich lässt sich angesichts der modernen Lebenseinstellung der Menschen, die von ihm ungeachtet bleibt, nicht nach seinen Vorstellungen verwirklichen.

Stefan Georges Neues Reich erfreut sich in gewissen Kreisen einer elitären Bildungsschicht zwar begeisterter Bewunderung, dem Großteil der Deutschen hat Georges Sehnsucht nach einer »Wiederverzauberung der Welt«[105] aber wenig zu sagen. George fehlt der Bezug zu den Menschen seines Zeitalters. Wolters weiß, dass für George kein Weg zu den Lebensformen seiner Zeit führt und der Bund mit ihrem Menschtum für ihn ausgeschlossen ist.[106] Georges Vorstellung vom Geheimen Deutschland und die Reichsidee des Kreises sind im Grunde nicht kompatibel mit dem

[104] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 170.

[105] Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma 1994, S. 153.

[106] Vgl. Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 304.

Leben und Staat von Deutschlands Gegenwart. Es verwirklicht sich denn auch in Deutschland nicht Georges Neues Reich, sondern Hitlers Drittes Reich.

2.3.2 Stilisierung Friedrichs II.

Malchin ist überzeugt, dass Federico – mithilfe des Drogeneinsatzes – als idealer Herrscher erkannt wird, worin er sich bekanntlich täuscht. Einzig der Baron selbst und Amberg nehmen Federicos imponierende Ausstrahlung und seine Eignung zum Herrscher wahr. Schuld daran ist einerseits die oben beschriebene unvorhergesehene Wirkung der Droge. Andererseits scheint Federico schlicht nicht (für alle) die Perfektion in Person darzustellen, obwohl er eigentlich ganz nach dem großartigen Ahnen Friedrich II. schlägt. Bei suboptimaler medialer Unterstützung wird Federico daher auch nicht vom Volk als herausragender Übermensch empfunden. Seine charismatische Wirkung bleibt auf wenige Menschen beschränkt.

Wer Perutz´ Romanwerk kennt, weiß, dass in seinen Texten Schicksal und Zufall den Fortgang der Geschichte bestimmen. Bemühungen Einzelner bleiben meist wirkungslos oder führen zu unvorhersehbaren Verstrickungen. Als Beispiele dafür können seine Romane *Die Dritte Kugel, Der schwedische Reiter, Der Marques de Bolibar* oder auch *Turlupin* betrachtet werden. Wendelin Schmidt-Dengler bezeichnet *Turlupin* sogar als einen Gegenentwurf Perutz´ zu den zeitgenössischen historischen Romanen, die laut Schmidt-Dengler Erlösungsfiktionen suggerieren und dadurch mithelfen, ein Ideal vom Herrenmenschen zu errichten.[107]

Eine gewisse Ähnlichkeit zu den historischen Romanen des beginnenden 20. Jahrhunderts ist Kantorowicz´ Biografie *Kaiser Friedrich der Zweite* stets vorgeworfen worden. Gründe dafür gibt es mehrere:

(1) Kantorowicz´ Werk ist in virtuoser Sprache verfasst. Von einem Historiker-Kollegen wurde Kantorowicz daher vorgeworfen, ein stärkerer Dichter als Historiker zu sein[108], was für den George-Jünger aber bestimmt keine schmerzliche Kritik darstellte. Eher

[107] Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler: Der Autor Leo Perutz im Kontext der Zwischenkriegszeit. – In: Brigitte Forster, Hans Harald Müller (Hrsg.): Leo Perutz. Unruhige Träume – Abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung. – Wien: Sonderzahl 2002, S. 9 – 22, hier S. 18ff.

[108] Vgl. Albert Brackmann: Kaiser Friedrich II. in „mythischer Schau“ 1966, S. 7.

dürfte diese Beanstandung eine Bestätigung für Kantorowicz gewesen sein, der der dichterischen Qualität einer Biografie oberste Priorität einräumt, wenn er am Historikertag verkündet, dass sich die positivistische Geschichtsschreibung »[…] eines Übergriffs in das Gebiet der Kunst schuldig [macht], wenn sie versucht die Geschichts*schreibung* unter ihre Arbeitsregeln zu zwingen.«[109]

(2) Z. T. wird es wohl auch diese Anschauung der künstlerischen Geschichtsschreibung gewesen sein, die Kantorowicz die „störenden" Quellenangaben nicht in sein Werk aufnehmen ließ. Das Fehlen der Fußnoten und der sprachliche Stil lassen das wissenschaftliche Werk romanhaft wirken. Auch andere Georgeaner halten eine »[w]issenschaftliche Beweisführung«[110] für unnötig. Gundolf ist gar überzeugt, dass die Gebildeten nur ihre Ergebnisse mitzuteilen hätten, die Erläuterungen zu diesen Ergebnissen bräuchten sie den Ungebildeten nicht zu geben. Es sollten aber auch die großen Werke durch ihre ästhetische Gestaltung bildenden Zweck erfüllen.[111] Oliver Ramonat kennt diese Ansicht Gundolfs und für ihn scheint sie auch für Kantorowicz zu gelten. Er sieht in *Kaiser Friedrich der Zweite* den versuchten Zusammenschluss von Dichtung und Geschichtsschreibung und eine absichtliche Unterdrückung der Forschung in der Darstellung. Ramonat kritisiert den Georgeaner, Kantorowicz liefere mit seiner Friedrich-Biografie fertige Ergebnisse und habe kein Interesse daran, die LeserInnen am Erkenntnisprozess teilnehmen zu lassen. Die Unsicherheiten der Bewertung lege er nicht offen (nicht einmal im Anmerkungsband), der Biograf, meint Ramonat, habe diese zuvor mit sich selbst abgemacht.[112,113]

---

[109] Vgl. Ernst Kantorowicz: Über Grenzen, Möglichkeiten und Aufgaben der Darstellung mittelalterlicher Geschichte. Historiker-Tagung, Halle, am 24. 04. 1930. – In: Tumult 16, 1992, S. 5-10, hier S. 5.

[110] Friedrich Gundolf: Friedrich Schlegels romantische Schriften. – In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1927, S. 28-120, hier S. 54.

[111] Vgl. Friedrich Gundolf: Friedrich Schlegels romantische Schriften 1927, S. 54ff.

[112] Vgl. Oliver Ramonat: Demokratie und Wissenschaft bei Friedrich Gundolf und Ernst Kantorowicz. – In: Barbara Schlieben, Olaf Schneider u. Kerstin Schulmeyer (Hrsg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. – Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 75-92, hier S. 84, 86, 90f.

[113] Von der Schwierigkeit als George-Jünger im akademischen Leben zu wirken und zu bestehen, handelt folgender Aufsatz: Barbara Schlieben, Olaf Schneider u. Kerstin Schulmeyer: Geschichtsbilder im George-Kreis: Wege zur Wissenschaft. – In: Dies. (Hrsg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. – Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 7-15.

(3) Schmidt-Dengler schreibt von den historischen Romanen, dass sie dazu im Stande seien, Geschichte zum Mythos umzuschreiben.[114] Die Aufnahme so genannter »getrübter Überlieferungsbilder«[115] hat *Kaiser Friedrich der Zweite* zu einem Novum in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung gemacht, die Art und Weise, wie dem/der LeserIn Sagen und Mythen angeboten werden, gaben und geben aber Anlass zu Kritik. Denn mit Hilfe der getrübten Überlieferungsbilder wurde nicht nur die Frage nach der Konstitution charismatischer Macht zu erklären versucht (wie Boureau vermutet[116]), sondern es wurde auch die Verherrlichung und Idealisierung von Friedrichs Machtausübung und Genialität wenn nicht sogar bezweckt, so zumindest erreicht. Die Mythendarstellung wie Kantorowicz sie betrieben hat, hängt sicherlich mit der speziellen Auffassung der Georgeaner vom Nachleben zusammen, auf die Ulrich Raulff mit dem Hinweis auf ein Zitat Gundolfs aufmerksam macht[117]: »Das Erscheinen der Gewaltigen gehört zu ihrer Geschichte wie ihr Schaffen, die Bilder die sie in die rege Zeit prägen […] sind Formen ihrer eigenen Kraft.«[118]

(4) Die obige Aussage Gundolfs beweist und erklärt die Errichtung und Verehrung des Kreises von ultimativen Herrscherpersönlichkeiten, die zu einem gewissen Grad auch *Kaiser Friedrich der Zweite* prägen. Zeitgenössische Kritiker warnen vor der Überschätzung Friedrichs durch Kantorowicz. Karl Hampe erkennt den Einfluss von Nietzsches Übermenschen bei Kantorowicz[119]. Friedrich Baethgen weist darauf hin, dass Kantorowicz mit seiner Biografie einen einzigen Menschen als bewegende Kraft schildert.[120] Es trifft also auf *Kaiser Friedrich der Zweite* dieselbe Kritik zu, die Schmidt-Dengler den historischen Romanen von Perutz´ Zeitgenossen erteilt:

---

[114] Vgl. Wendelin Schmidt-Dengler: Der Autor Leo Perutz 2002, S. 18.

[115] Friedrich Baethgen: Besprechung von Ernst Kantorowicz´ „Kaiser Friedrich der Zweite". - In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 49-61, hier S. 51.

[116] Vgl. Alain Boureau: Kantorowicz. Geschichten eines Historikers 1992, S. 12.

[117] Vgl. Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister 2009, S. 12.

[118] Friedrich Gundolf: Caesar. Geschichte seines Ruhms.[2] – Berlin: Georg Bondi 1925.

[119] Vgl. Karl Hampe: Das Neuste Lebensbild Kaiser Friedrichs II. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 62-102, S. 67f.

[120] Vgl. Friedrich Baethgen: Besprechung von Ernst Kantorowicz´ „Kaiser Friedrich der Zweite" 1966, S. 52.

Es wird das Bild eines idealen Herrenmenschen unterstützt, Mythen und Geschichte verschmelzen beinah.

M. E. kann in *St. Petri-Schnee* ebenfalls ein Gegenmodell zum Geschichtsbild historischer Romane bzw. zur Geschichtsdarstellung in der Biografie *Kaiser Friedrich der Zweite* erkannt werden. Perutz lässt Federico, der dieselben Anlagen zu haben scheint wie Friedrich II und dem es nach Malchin vorherbestimmt ist, zu führen, nicht zum Weltenherrscher aufsteigen. Den perfekten, charismatischen Machtmenschen, dem sich das ganze Volk schlicht ergeben muss und dessen Aufstieg vorgezeichnet ist, gibt es bei Perutz nicht. Eine Regentschaft wie die Friedrichs II. wird demnach als Produkt des Zufalls und/oder als Werk gekonnter Inszenierung und Manipulation betrachtet, das im tiefreligiösen, nicht aufgeklärten Mittelalter noch bessere Entstehungsbedingungen hatte als in Perutz´ Gegenwart.

2.3.3 Warnung vor dem Nationalsozialismus

In *St. Petri-Schnee* kann die Verabreichung der Droge als Metapher für versuchte Massenbeeinflussung gefasst werden. Die Ideen, die der Freiherr von Malchin in den Köpfen der Dorfbewohner einpflanzen möchte, entwickeln sich aber ganz anders als von ihm gewünscht. Im Grunde waren auch George und Kantorowicz mit einem ähnlich gelagerten Problem konfrontiert, wie nun dargestellt werden soll.

Die Verherrlichung einzelner großer Männer, Modernitätskritik, starkes Nationalgefühl, Sehnsucht nach einem neuen Reich, Negation demokratischer Regierungsformen: Malchin ist mit all den Eigenschaften und Anschauungen gezeichnet, die im Zuge der vorliegenden Arbeit auch Stefan George nachgewiesen wurden. Winthrop-Young erkennt hinter Malchin aber wegen eben dieser Ansichten keinen Georgeaner, sondern einen Nationalsozialisten[121].

Auch wenn George keinesfalls als Nationalsozialist gesehen werden kann, so gibt es zwischen seinem „Programm“ und dem Hitlers eine »Teilidentität«[122]. Die verbindenden Elemente zwischen dem Begründer des „Neuen Reiches“ und dem Begründer des

[121] Vgl. Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft 2002, S. 63f.

[122] Michael Rißmann: „Imperium transcendat hominem“ 2000, S.456.

„Dritten Reiches“ kennzeichnen die Gestalt des Freiherrn von Malchin. Es ist sicherlich auf diese inhaltlichen Überschneidungen zurückzuführen, dass George selbst und die Werke des Kreises von den Nationalsozialisten vereinnahmt worden sind. Auch ist George gegen Ende der Zwanziger Jahre zusehends von beinah nationalsozialistisch gesinnten Jüngern umgeben gewesen, wodurch die Differenzen zwischen Georges und Hitlers Reichsgedanken verwischt werden.[123]

So ist die Vorstellung vom Geheimen Deutschland mit klar nationalsozialistisch geprägtem Gedankengut vermengt worden. Z. B. scheint ein Aufsatz über das Geheime Deutschland, der 1930 in der *Deutschen Rundschau* veröffentlicht worden ist, im Graubereich zwischen Georgescher und nationalsozialistischer Weltanschauung angesiedelt zu sein. Jedenfalls beschwört Walter Tritsch in diesem Artikel das Geheime Deutschland und den Geist von richtigem Blute: Das Geheime Deutschland Wolters und Georges soll das Bewusstsein geweckt haben, dass man durch noch so viel Geist niemals Blut ersetzen, aber auch, dass man nur durch den Geist das Blut zwingen, formen und führen könne.[124] Die Besinnung auf die Idee des Geheimen Deutschlands und somit auch der Blick auf die »großen Gestalten jener Zeit der schönsten deutschen Blüte [d. h. auf die Dichter und Kaiser des Mittelalters]« sind für Tritsch in einer Zeit der »erbliche[n] Entartung des ganzen Volkes«[125] notwendig.

Kantorowicz liefert mit seiner Kaiserbiografie Friedrichs II. ein Werk, das selbstverständlich dem George-Kreis verbunden ist, das aber auch bekennende und prominente Nationalsozialisten angesprochen hat (obwohl Kantorowicz jüdischer Abstammung war).[126] Der Erfolg von *Kaiser Friedrich der Zweite* wird nicht nur werbend für das Geheime Deutschland nach der Vorstellung Georges gewirkt haben, sondern auch für andere modernitätskritische Bewegungen wie den Nationalsozialismus. Thomas Gräfe beschreibt die Wirkung von *Kaiser Friedrich der Zweite* folgendermaßen:

---

[123] Vgl. Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister 2009, S. 157.

[124] Vgl. Walter Tritsch: Das geheime Deutschland. – In: Deutsch Rundschau 57, Bd. 225, 1930, S. 68-72, hier S. 69ff.

[125] Walter Tritsch: Das geheime Deutschland 1930, S. 69.

[126] Vgl. Ernst Kantorowicz im Briefwechsel mit dem Verlag Küpper, Mai 1963. – zitiert nach Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 164.

> »Die Stilisierung Friedrichs II. zur ungebundenen Herrscherpersönlichkeit als Kontrast zur modernen demokratischen Massengesellschaft war vor dem Hintergrund der späten Weimarer Republik und des „Dritten Reiches“ eine verheerende politische Botschaft. Sie bestärkte die antirationale Charismatisierung der politischen Kultur.«[127]

Winthrop-Young schreibt vom Baron in *St. Petri-Schnee*, dass er die Geister, die er rief, nicht kontrollieren könne.[128] Selbiges kann auch von Kantorowicz und George behauptet werden. Anstelle der edlen Menschen als Träger der Macht in einem neuen Reich, wie es Georges Vorstellung vom Geheimen Deutschland entspräche, beginnt die Herrschaft Hitlers und seiner »proletarischen SA«[129]. Obwohl die Auseinandersetzung mit Kantorowicz´ und Georges Leben und Wirken zeigt, dass Meister und Jünger keine Sympathisanten des Nationalsozialismus waren[130], dürften sie mit ihrem Gedankengut ungewollt dem „Dritten Reich“ Vorschub geleistet haben. Deutschland entwickelt sich nicht nach der Absicht Kantorowicz´, der George und sich selbst anlässlich Georges 65. Geburtstags wünscht: »Möge Deutschland so werden, wie d. M. [der Meister] es sich erträumt habe.«[131]

Perutz registriert m. E. die Vereinnahmung Georges durch die Nationalsozialisten und er erzielt mit *St. Petri-Schnee* eine literarische Verarbeitung der Berührungspunkte von „Neuem Reich“ und „Drittem Reich“. Der Freiherr von Malchin und mit ihm seine Pläne von einem neuen alten Reich müssen aufgrund Malchins eigener Bestrebungen sterben. Malchin selbst trägt mit seinem Experiment der Massenbeeinflussung zum Untergang des heimlichen Kaisers bei. Der Pfarrer von Morwede erklärt Amberg das Ergebnis des Suggestionsversuchs:

---

[127] Thomas Gräfe: Ernst Hartwig Kantorowicz. Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Mythos. 2009. – zuletzt eingesehen am 07.02.2011 unter http://www.suite101.de/content/ernst-hartwig-kantorowicz-a52858 (ohne Seitenangabe)

[128] Vgl. Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft 2002, S. 63.

[129] Michael Rißmann: „Imperium transcendat hominem“ 2000, S. 457.

[130] Auf die antinationalsozialistische Ausrichtung der zweiten Antrittsvorlesung Kantorowicz´ wurde bereits an anderer Stelle hingewiesen. Aufschluss über Kantorowicz´ Gesinnung liefert auch Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 113f, 124f.
Differenzen zwischen der Ideologie Georges und der Hitlers sind u. a. bei Rißmann nachzulesen: Michael Rißmann: „Imperium transcendat hominem“ 2000.

[131] Ernst Kantorowicz im Briefwechsel mit Stefan George. – zitiert nach Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister 2009, S. 74.

»Es gibt keinen Kyffhäuser, es gibt keinen heimlichen Kaiser mehr.«[132]

Durch das in *St. Petri-Schnee* angelegte Experiment und dessen Ausgang können aus diesem Perutz-Roman manche Warnungen abgeleitet werden. Generell wird auf die stets mögliche Massenbeeinflussung, die von ihr ausgehenden Gefahren und deren unabsehbare Konsequenzen verwiesen. Wie durch eine heimliche Verabreichung von Drogen können Menschen – ohne es zu bemerken – beeinflusst werden. Perutz beginnt vermutlich zumindest mit den Vorstudien zu *St. Petri-Schnee* lange vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler. Die von Hitler betriebene Massensuggestion dürfte für den jüdischstämmigen Perutz aber schon zu dieser Zeit evident gewesen sein, denn seine Warnung vor Massenbeeinflussung durch Machtmenschen in *St. Petri-Schnee* lässt sich auf jeden Fall gleichzeitig als Kritik am aufstrebenden Nationalsozialismus lesen (denn wie auf S. 35 beschrieben teilt Malchin Ansichten der Nationalsozialisten). Reinhard Lüth hat meines Wissens als erster Malchins Pläne als eine »chiffrierte Anspielung auf die faschistische Massenbewegung mit ihrer verführerischen und fanatisierenden Propaganda«[133] interpretiert. Winthrop-Young stimmt dieser Einsicht von Lüths *St.Petri-Schnee*-Interpretation zu und stärkt mit seiner Analysearbeit noch die Auffassung vom Roman als »prophetische[r] Warnung an der Schwelle der nationalsozialistischen Machtergreifung«[134]. Für ihn ist die Parallele zwischen *St. Petri-Schnees* medizinischem Krankheitserreger (dem Pilztoxin) und dem damals aktuellen »politischen Krankheitserreger«[135] (dem Faschismus), der wie Malchins St. Petri-Schnee von Italien aus Deutschland zu erreichen droht, unübersehbar.

St. Petri-Schnee warnt mit dem Geschick seines Experimentators aber auch vor dem „Massenbeeinflussungsversuch“ Kantorowicz´. Perutz erkennt, worauf weiter oben bereits hingewiesen wurde, die Gefahr hinter der Ideologie von *Kaiser Friedrich der Zweite*. Die darin enthaltene Stilisierung Friedrichs und die Schilderung einer herrlichen Vorzeit des deutschen Reichs sind in einer Zeit der Ungewissheit (die auch das Thema Perutz´ populärsten Romans *Wohin rollst du, Äpfelchen* darstellt) und des politischen

[132] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 182.

[133] Reinhard Lüth: Leo Perutz´ Roman St. Petri-Schnee. – In: Quarber Merkur 66 (1986), S. 3-18, hier S. 14.

[134] Reinhard Lüth: Leo Perutz´ Roman St. Petri-Schnee 1986, S. 14.

[135] Geoffrey Winthrop-Young: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft 2002, S. 67.

Umsturzes (der *St. Petri-Schnees* bestimmt) fatal. Perutz hält mit *St. Petri-Schnee* dem George-Kreis das Schüren regressiver, nationaler Tendenzen und damit die Unterstützung der nationalsozialistischen Partei vor. Dass hinter dem Versuchsleiter des Suggestionsexperiments einerseits Hitler, anderseits George vermutet werden kann, d. h. dass in *St. Petri-Schnee* die Warnung vor George und Hitler angelegt ist, markiert die ungewollte Verwandtschaft des Kreises zum Nationalsozialismus.
Es lässt sich subsumieren, dass *St. Petri-Schnee*

- vor Massensuggestion und ihren Folgen, speziell der Propagandapolitik des Nationalsozialismus, und
- vor regressiven Bestrebungen und übersteigertem Nationalgefühl und einer damit verbundenen Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus warnt.

2.4 Fazit I: Der Tod des heimlichen Kaisers

Nach den bisherigen Ausführungen zu *St. Petri-Schnee* wirkt Jaffé Carbonells Einschätzung des Romans kaum haltbar: In ihrer Dissertation erkennt sie in Perutz´ Romanwerk den »Ausdruck einer melancholischen Rückbesinnung und eine konservative Kritik an Positivismus, Rationalismus und Revolution«[136]. Ob diese allgemeine Feststellung auf die einzelnen Texte Perutz´ zutrifft, müsste selbstverständlich eingehend geprüft werden. Sicher ist allerdings, dass die »konservative, rückgewandte Weltvorstellung«[137], die Jaffé Carbonell besonders in *St. Petri-Schnee* vernehmen will, nicht mit der vorliegenden Analysearbeit konform geht. Zwar trifft die eben zitierte „konservative, rückgewandte Weltvorstellung“ auf den Freiherrn von Malchin zu, dieser ist aber weder als eindeutig positive Figur gezeichnet, noch werden sein Scheitern und sein Tod als beklagenswerte Tragödie geschildert. Der Baron übt auf Amberg eine gewisse Faszination aus, besonders seine Gedankengänge erscheinen ihm kühn. Der Arzt hat von Malchin aber auch den Eindruck eines Fanatikers, von dem eine Gefahr ausgeht,

[136] Verónica Jaffé Carbonell: Leo Perutz, ein Autor deutschsprachiger phantastischer Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. – München:,Diss. 1986, S. 209.

[137] Verónica Jaffé Carbonell: Leo Perutz, ein Autor deutschsprachiger phantastischer Literatur 1986, S. 239.

die ihn und seine Welt bedroht.[138] Diese Einschätzung Malchins, die Amberg vor der Einweihung in die Geheimnisse des Barons bereits hat, bewahrheitet sich im Fortgang des Romans. Tatsächlich versucht Malchin die Dorfbevölkerung gegen ihren Willen zu einem Leben jenseits der Moderne zurückzuführen, die warnende Stimme der Moral und Vernunft, verkörpert durch den Dorfpriester, hartnäckig ignorierend.[139] Die von Malchin ausgehende Gefahr wird durch die Schilderung der unheimlichen Morweder Landschaft mit andauerndem, unnatürlich dichtem Nebel bildlich noch unterstützt.[140] Die Lebenseinstellung Malchins als die aus *St. Petri-Schnee* zu entnehmende Gegenwartskritik aufzufassen, ist von dieser Perspektive betrachtet schlicht unverständlich.

Gleichwohl ist in *St. Petri-Schnee* eine Kritik gegenwärtiger Verhältnisse angelegt. Das wissenschaftliche Experiment in *St. Petri-Schnee* bestätigt allerdings nicht die Annahmen des Freiherrn von Malchin, sondern es beweist (mit seinem Scheitern), dass der Wunsch nach einer Restauration des Heiligen Römischen Reiches nicht vereinbar ist mit den aktuellen Bedürfnissen und Vorstellungen der Menschen. Die Hingabe der Menge an einen göttlich begnadeten Heroen erscheint in der Moderne als Illusion eines geschichtsverliebten, wirklichkeitsfremden Fanatikers.

Wie eingangs dargelegt wurde, setzt Perutz in seinem Roman eindeutige Verweise zu Kantorowicz´ *Kaiser Friedrich der Zweite* und seiner geistigen Heimat, dem George-Kreis. Durch diese Verweise sensibilisiert kann der Freiherr von Malchin als Georgeaner identifiziert werden, weshalb die Warnung im Roman vor den suggestiven Versuchen eines in der Vergangenheit verhafteten Menschen auch direkt eine Warnung vor Georges Ideologie darstellt. Die Verherrlichung idealer Machtmenschen – wie sie Perutz vermutlich in *Kaiser Friedrich der Zweite* erkannt hat – wird karikiert, indem der junge Federico, der angesichts seiner Abstammung zum Herrscher geboren ist, nicht einmal kurzzeitig an die Macht kommt. Regressive Bestrebungen und die Abwendung von der Moderne stellen sich als verhängnisvoll heraus.

[138] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 56, 100.

[139] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, z. B. S. 150.

[140] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, z. B. S. 48.

Dass Malchins Beeinflussung der Bevölkerung sich nicht nach seinen Vorstellungen entwickelt und ihm seine heiligen Pläne sogar zerstört, spiegelt im Grunde das Schicksal des George-Kreises. Die Werke des Kreises sind vom Nationalsozialismus vereinnahmt worden, dessen Machtergreifung das Ende des Geheimen Deutschlands i. S. Georges und Kantorowicz´ einleitet.

Malchin wurde schon in mehreren Interpretationen *St. Petri-Schnees* nicht als Georgeaner, sondern als Nationalsozialist betrachtet, was darin begründet ist, dass in der Gestalt des Barons jene Eigenschaften aufeinander treffen, die in ihrer Kombination sowohl dem George-Kreis als auch der nationalsozialistischen Partei zugeschrieben werden können. Die doppelte Interpretationsmöglichkeit Malchins verdeutlicht die von George ungewollte Nähe seines „Neuen Reichs“ zu Hitlers „Drittem Reich“.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zu *St. Petri-Schnee* unterstützen somit Yvonne-Patricia Alefelds Würdigung Perutz´ als einen »geschichtsskeptischen Seismographen seiner Gegenwart«[141].

[141] Yvonne-Patricia Alefeld: Poetische Geschichte und jüdische Identität 2000, S. 299.

3. Sieg der Masse

»[D]ie Massenseele hat ihre eigenen Gesetze,
sie reagiert auf Reize anders und heftiger -«
(Malchin in Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee*)[142]

Diese Aussage, die der Baron im Gespräch mit Dr. Amberg tätigt, könnte als Quintessenz einer Wissenschaft gefasst werden, die im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert versucht hat, das Phänomen der Masse und ihres Führers zu erklären: der Massenpsychologie. Mit Malchins unheimlichen Experiment zur Entstehung und Führung von Massen, in das er uns mitsamt der zugrunde liegenden Theorie und den zugehörigen Hypothesen einweiht, stellt *St. Petri-Schnee* einen Beitrag zu einem Forschungsthema dar, das zu Perutz´ literarischer Schaffenszeit hoch brisant gewesen ist.

3.1 Die Angst vor der Masse

Dem George-Kreis ist, wie in Kapitel 2 dargelegt wurde, eine Verehrung großer Männer eigen. Die Begeisterung für einzelne große Gestalten, deren Genie und Kraft, muss beinah mit einer Ablehnung der modernen Massengesellschaft einhergehen. Tatsächlich sehnten sich die Georgeaner nach einer Welt, in der »[…] wenige Einzelne statt der Masse Politik und Kulturleben bestimmten.«[143] Der Einfluss der Masse wird von den elitären Georgeanern als ein Verfall im kulturellen wie gesellschaftlichen Leben gewertet. Die Masse scheint dem George-Kreis ein negatives Phänomen zu sein, das die ungeliebte Moderne gebracht hat bzw. diese kennzeichnet. Friedrich Wolters bezeichnet das Leben seiner Gegenwart als ein Leben, in dem

[142] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 127.

[143] Rüdiger Sünner: „Geheimes Deutschland“. Die geistigen Wurzeln des Hitler-Attentäters Claus von Stauffenberg. – zuletzt eingesehen am 20.08.2011 unter http://www.ruedigersuenner.de/Geheimes%20Deutschland.html (ohne Seitenangabe)

»[…] unsere Führer zu Sklaven ihrer selbstgezüchteten Massen, unsere Geister zu Unterjochten ihrer eigenen Werkzeuge und Maschinen und unsere Herzen öde wurden oder im Ekel vor dem Gemeinen erstickten.«[144]

Abscheu und Angst vor der Masse haben ihren Ursprung in der Moderne − sie setzen wohl mit der Hinrichtung Luis XVI. ein. Michael Gamper erkennt in der französischen Revolution jenen Wendepunkt in der Geschichte der Massen, seit dem die »Menschenmenge nicht mehr nur als akzidentieller Effekt, sondern als eigenständige Macht und Erscheinung der Gesellschaft«[145] verstanden wird. Eine Erscheinung, die die Furcht der Menschen nährt, und eine Erscheinung, der sich auch die damaligen Wissenschafter bald annehmen.

Sighele und Tarde, die Begründer der Massenpsychologie, nähern sich den Massen und ihren Führern aus dem Feld der Kriminologie. Sie gehen zunächst der Schuldfrage bei Verbrechen durch eine Menschenmasse nach und entwickeln aus diesem Interesse die klassischen Themen der Massenpsychologie. Es beschäftigen sie die Merkmale der Masse, die Veränderungen, die ein Individuum in der Masse erfährt, das Verhältnis der Masse zur Führungsperson und nicht zuletzt die dahinter liegenden sozialen Mechanismen. Sowohl bei Tarde als auch bei Sighele sind die Texte zur Massenpsychologie von einem pessimistischen Grundton geprägt. Die Massen werden generell negativ gezeichnet, die Menschen in der Masse nicht als jene Kulturwesen, die sie außerhalb der Masse darstellen.[146]

Gustave Le Bon, dessen Hauptwerk für die Massenpsychologie namensgebend ist, greift die wissenschaftlichen Ergebnisse Sigheles und Tardes z. T. auf und trägt sie – eingegliedert in seine eigene Massentheorie – in einem populistisch wirksamen „Ratgeber für Staatsmänner“ in die breite Öffentlichkeit. Le Bon nimmt in seiner *Psychologie der Massen* (1895) nämlich nicht nur eine Charakteristik der Massen vor, sondern er

[144] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 302.

[145] Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben: eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765 – 1930. – München: Fink 2007, S. 16.

[146] Vgl. Scipio Sighele: Psychologie des Auflaufs und der Massenverbrechen. – Dresden: Reissner 1897.
Vgl. Gabriel de Tarde: Die Gesetze der Nachahmung. Übersetzt von Jadja Wolf. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.
Eine ausgezeichnete Beschreibung von Sigheles und Tardes Massenverständnis bietet Michael Gamper: Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben 2007, S. 407ff.

bespricht auch die Möglichkeit deren Beeinflussung. Die Kenntnis der von ihm attestierten Psychologie der Massen verkauft er als »letztes Hilfsmittel für den Staatsmann«[147].

Le Bon nützt gezielt die Angst vor der aufständischen Masse und schürt sie durch sein Werk zusätzlich. *Psychologie der Massen* war um 1900 bereits ein Bestseller, in den 20er-Jahren erreichten Le Bons Lehren den Höhepunkt ihrer Bekanntheit.[148] Gamper schreibt es der klaren und einfachen Terminologie und der tagespolitischen Relevanz von Le Bons Texten zu, dass »die Masse als Begriff und Konzept ins Zentrum der pessimistischen Gegenwartsdiagnostik«[149] katapultiert wurde.

Die Massenverachtung wurde außerdem auch von Seiten eines schon zu seinen Lebzeiten berühmten Philosophen unterstützt, von Friedrich Nietzsche. Seine Ansichten über die Masse haben die Angst vor ihr sogar intensiviert. Gamper extrahiert aus Nietzsches philosophischem Werk dessen Aversion gegenüber den Menschenmassen: Nietzsche fürchtet als Konsequenz einer fortschreitenden Vermassung die Nivellierung der Gesellschaft auf das bloß Mittelmäßige und somit die Herrschaft des banalen Menschen.[150] Diese Angst scheint der George-Kreis mit Nietzsche zu teilen.

Eine der großen Fragen der Massenpsychologie ist die nach dem Aufstieg und der Macht des Führers. Während Tarde und weitere Massenpsychologen nach ihm (z. B. Theodor Geiger) die Sichtweise vertreten, die Masse erzeuge den Führer[151], bildet sich auch eine gegensätzliche Lehrmeinung. Der Gründungsvater der Soziologie, Max Weber, entwirft eine Theorie von charismatischer Herrschaft, nach der nicht die Anhänger den Führer hervorbringen, sondern der Führer dank seines Charismas die Anhängerschaft bildet.[152]

---

[147] Gustave Le Bon: Psychologie der Massen. Übersetzt von Rudolf Eisler.[15] – Stuttgart: Kröner 1982 (= Kröners Taschenausgabe 99), S. 6.

[148] Serge Moscovici: Das Zeitalter der Massen: eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie. – München, Wien: Hanser 1984 (= Hanser-Anthropologie), S. 78.

[149] Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben 2007, S. 432.

[150] Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben 2007, S. 396ff.

[151] Vgl. z. B. Theodor Geiger: Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen. – Berlin: Ferdinand Enke 1926, S. 35, 146ff.

[152] Vgl. die Definition der charismatischen Herrschaft in Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlass. Teilband 4: Herrschaft. Hrsg. von Edith Hanke. – Tübingen: J. C. B. Mohr 2005 (= Max Weber Gesamtausgabe, Abschnitt 1, Band 22-4), S. 743.

Die Vorstellung vom charismatischen Herrschertyp wird von Eva Horn in ihrer Entstehung als ein Zusammentreffen von der schon beschriebenen Angst vor der unbändigen Masse und dem Bild des „Großen Mannes“ beschrieben:

> »At the convergence of these two central political phantasmas of the 19th century – the crowd and the great man – a new figure arises to fill the empty place of power the fallen king had left [Horn geht von einem Machtvakuum nach der Exekution Louis XVI. aus]: the self-made leader, the man insoluble in the crowd and yet able to steer it and to control its violent dynamics.«[153]

Gemäß der Massenpsychologie Geigers ist der Führer nur ein »Exponent der Gesamtheit«, der »Richtung und Einzelinhalt seines Tuns aus der Gruppe«[154] empfängt, der charismatische Führer Webers ist hingegen tonangebend. Die Frage, ob die Masse ihren Führer beherrscht oder ob der Führer die Masse regiert, wird auch vom Freiherrn von Malchin und seiner Angestellten, Kallisto Tsanaris, diskutiert[155]. Welche Antworten *St. Petri-Schnee* auf diese und andere drängende Fragen der Massenpsychologie liefert, versucht die folgende Analyse des Romans herauszuarbeiten. Im Zentrum der nachfolgenden Untersuchung steht selbstverständlich das Experiment zur Erzeugung gläubiger Anhängerschaft des Freiherrn von Malchin.

3.2 Poetik von Masse und Charisma in *St. Petri-Schnee*

Um in *St. Petri-Schnee* die Theorie der Masse bzw. des Charismas aufzudecken, wird nun die Drogenmetaphorik des Romans im Detail aufgelöst. Die Massentheorie, die durch die Abstraktion Malchins Drogenexperiments gewonnen wird, entspricht aber nicht der Poetik der Masse in *St. Petri-Schnee*, zu der die nächsten Kapitel der Arbeit hinführen wollen. So wie Malchins Modernitätskritik nicht gleichbedeutend ist mit der

[153] Eva Horn: Narrating Charisma. Introduction. – In: New German Critique 114, 2011, S. 1-16, hier S. 4.

[154] Theodor Geiger: Die Masse und ihre Aktion 1926, S. 146.

[155] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 156.

Gegenwartskritik *St. Petri-Schnees*, erweist sich auch seine Vorstellung von Masse und Führung durch das – wie noch dargestellt wird – zweifache Scheitern seines Experiments als unrichtig.

3.2.1 Genese gläubiger Hingabe

Malchins ehrgeiziges Projekt der Reinstallation des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation sieht sich gleich von Beginn an mit einem großen Problem konfrontiert: Die gläubige Hingabe, die Malchin für die Wiedereinsetzung der Stauferkaiser als nötig erachtet, ist aufgrund des Schwindens des Getreideparasiten St. Petri-Schnee und seiner rauschhaften Wirkung kaum mehr gegenwärtig. Die Versuche des Barons, den St. Petri-Schnee wieder zu vermehren, z. B. durch das Beimpfen der gesunden, starken Getreidepflanzen mit dem Krankheitserreger, bleiben ohne Erfolg. Wie kann also die Initiierung der religiösen Ekstase der Dorfgemeinschaft vorgenommen werden? Abhilfe schafft schließlich Bibiche, der es als Chemikerin gelingt, den Wirkstoff des Pilzgifts in großen Mengen im Labor zu synthetisieren.[156] Möchte man aus Malchins Experiment Auskünfte über die Entstehung von Charisma bzw. Massenbewegungen filtern, die in weiterer Folge auch mit Theorien außerhalb des Romans in Beziehung gesetzt werden können (siehe 3.3 u. 3.4), bedarf es einer metaphorischen Lesart des Pilztoxins, seiner Wirkung auf den Menschen und der Verabreichung der Droge.
Unter 2.2.3 wurde die Verteilung des Rauschgifts an die unwissende Morweder Bevölkerung bereits als versuchte Massensuggestion enthüllt. Wofür würde dann die Droge selbst stehen? Für die vorliegende Arbeit empfiehlt es sich, dicht am Text zu bleiben und den Wirkstoff des Pilztoxins als Metapher dessen zu sehen, was er verursacht: nämlich Hingabe. Diese einfache Operation, die Wirkung des Pilzgifts bzw. des synthetisch erzeugten Pilzgifts anstelle der Droge zu setzen, eröffnet eine interessante Einsicht. Die Hingabe wäre dann – zumindest gemäß Malchins Erkenntnissen – in früheren Zeiten natürlich aufgetreten, während sie im 20. Jhd. künstlich hervorgerufen werden müsste. Die Erklärung hierfür liefert der Baron selbst: Aufgrund geänderter

[156] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 125f.

»Kulturbedingungen«[157], die einhergehen mit Fortschritt in Wissenschaft und Technik, nimmt die frühere Empfänglichkeit des Getreides für den Toxin produzierenden Pilz ab[158] bzw. – löst man die Metapher auf – sinkt die Neigung der Menschen zur ekstatischen Hingabe.

Malchin spricht bei den Getreidepflanzen auch von einem »Schwächezustand«[159], in dem der Pilz Einfluss über die Pflanzen gewinnen würde und der früher aufgrund der schlechteren Bedingungen keine Seltenheit gewesen, heute aber zu einer Ausnahmeerscheinung geworden wäre. Die Menschen des Mittelalters hätten demnach eine gewisse Prädisposition für eine gläubige Unterwerfung gehabt, die im Grunde aber auf bestimmte äußere Umstände und kulturelle Gegebenheiten (Lebensstandard, Einfluss der Religion, Stand der Wissenschaft und Technik) zurückzuführen wäre.

Die Auflösung der Drogenmetapher auf den Punkt gebracht: Während die Menschen des gottesfürchtigen, unaufgeklärten Mittelalters von sich aus zu gläubiger Hingabe neigen, muss in der von rationalem Denken geprägten Gegenwart *St. Petri-Schnees* Hingabe durch Suggestion erst erreicht werden.

Daraus kann gefolgert werden, dass es zur Entstehung gläubiger Hingabe gewisser Voraussetzungen bedarf. Nicht durch das Erscheinen einer potentiellen Führerfigur allein bildet sich eine gläubige Anhängerschaft heraus. Die Einstellung der Menschen muss – wie es mit der tiefen Gläubigkeit im Mittelalter der Fall war – eine dafür geeignete sein. Das 20. Jahrhundert ist eine Zeit, in der der Gottesglaube bereits am Erlischen ist. Das impliziert zumindest die zentrale Frage in *St. Petri-Schnee*, die da lautet: »Warum schwindet der Gottesglaube aus der Welt?«[160] Nur durch künstliche Mittel, durch gezielte Manipulation, kann in aufgeklärten Zeiten die für den Aufstieg eines Führers günstige Situation geschaffen werden. Die Rationalisierung trägt also Schuld daran, dass der Gottesglaube nachlässt und gläubige Hingabe nicht mehr spontan auftritt.

[157] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 125.

[158] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 125.

[159] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 125.

[160] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 25.

Malchin kann für jede große religiöse Bewegung in Mittelalter und Neuzeit, vom Kinderkreuzzug bis zu den Hussitenkriegen, den Zusammenhang mit dem St. Petri-Schnee belegen.[161] Aufgrund des Schwächezustands des Getreides konnte sich der Pilz ohne Probleme natürlich ausbreiten. Die Fähigkeit zur ekstatischen Hingabe, die in der damaligen kulturellen Konstellation begründet liegt, ist demzufolge die Triebfeder der Großereignisse in der Geschichte. Mit diesem Rechercheergebnis Malchins wird den kulturellen Gegebenheiten und den Grundanschauungen in der Gesellschaft bei der Entstehung gläubiger Massen eine tragende Rolle zugesprochen.

3.2.2 Macht der Führungsperson

Malchin geht bei seinem Experiment davon aus, dass − wenn er religiöse Hingabe künstlich erzeugen kann − die begeisterte Masse automatisch Federico als Führer anerkennen wird. Aus folgenden zwei Gründen:

Erstens soll Federico einem bekannten Kaisergeschlecht entstammen. Der geschichtsversierte Baron hat darum gewusst, dass der Kaiser in der Geschichte als ein von Gott eingesetzter Herrscher betrachtet wurde. Sicherlich war er sogar darüber informiert, dass die Staufer von sich behaupteten, ihr Kaisertum unmittelbar (d. h. nicht über Umwege über den Papst etc.) von Gott erhalten zu haben, und dass Barbarossa den Eindruck der Gottunmittelbarkeit zusätzlich steigerte, indem er seinem Reich mit dem Titel „Heiliges Reich“ einen sakralen Rang zugewiesen hat.[162] Wahrscheinlich ist dem Freiherrn von Malchin die Begeisterung einer religiös-enthusiastischen Masse für den Staufernnachfahren Federico schon aus diesem Grund logisch.

Zweitens vertraut Malchin ganz der für ihn überragenden Persönlichkeit Federicos. Wie sein Urahn Friedrich II. scheint ihm Federico zur charismatischen Herrschaft geboren.[163] Aus der Überzeugung Malchins, dass Federico die Macht über die Einwohner Morwedes

[161] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 123.

[162] Stefan Weinfurter: Friedrich II., staufischer Weltkaiser. – In: Wilfried Nippel (Hrsg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao. – München: C. H. Beck 2000, S. 72 – 88, hier S. 74.

[163] Zwar verwendet der Baron für Federico nirgends die Bezeichnung „Charismatiker“ o. ä., aber er sieht in Federico den jungen Friedrich, wie er von Kantorowicz gezeichnet ist. Dass Kantorowicz´ *Kaiser Friedrich der Zweite* die Biografie eines Charismatikers i. S. Webers darstellt, wird unter Kapitel 3.4 noch diskutiert.

haben wird, lässt sich schließen, dass er der bloßen Anwesenheit einer charismatischen Person große Bedeutung beimisst. Dass sich die begeisterungsfähige Masse um einen anderen Menschen als Federico scharen könnte, zieht der Baron gar nicht in Betracht. In der Massen- bzw. Charismatheorie Malchins bildet die charismatisch begabte Person den Kristallisationspunkt, um den sich die gewöhnlichen Menschen sammeln müssen. Der große Einfluss des Charismatikers zeigt sich also schon durch die Unumgänglichkeit seiner Machtergreifung. Mit dieser Beurteilung des Charismatikers hat sich der Freiherr von Malchin bekanntlich geirrt.

3.2.3 Umsturz als Glaube der Zeit

Malchin sieht in seinen Visionen, wie sich die Bauern Morwedes in der Kirche versammeln, um sich zur Prozession zu ordnen und Marienlieder singend zu seinem Landsitz zu ziehen. Er erwartet eine fromme Masse, die bereit ist, sich Federico und ihm zu unterwerfen. Doch es entwickelt sich ganz anders: Der Schullehrer kommt keuchend angelaufen und warnt den Baron vor der Bevölkerung, denn diese sänge »nicht Marienlieder, sondern die Internationale«[164] und der Pfarrer des Dorfs berichtet, dass ihn die Bauern überfallen und geschlagen hätten.[165] Malchin hat mit seiner Droge zwar eine ekstatische Hingabe erzeugen können, aber keine religiös motivierte.

Im Kapitel 2.3.1 wurde schon angedeutet, wie Malchin eine derartige Fehleinschätzung unterlaufen konnte. Der Baron, vom Mittelalter begeistert, ignoriert die Massenbewegungen der Moderne, die ihm vor Augen geführt hätten, dass gläubige Hingabe nicht notwendig mit dem Glauben an Göttliches gekoppelt sein muss − wie es ihn seine auf längst vergangene Epochen eingeschränkten Studien annehmen ließen. Malchin geht von religiösen Inhalten des drogeninduzierten Wahnzustandes aus, anstelle die Reaktion der Menschen auf die Droge auf deren Einstellung zurückzuführen – eine klassische Verwechslung von Ursache und Wirkung.

[164] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 166.

[165] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 165f.

Diesen Fehlschluss mag die folgende Einschätzung Malchins verdeutlichen. Der Baron sieht die Namensgebung des Pilzes und des durch ihn hervorgerufenen Krankheitsbildes als einen Beweis seiner Theorie an. Er führt die Namen ein und desselben Pilzes in verschiedenen Regionen auf: St. Petri-Schnee, Muttergottesbrand, St. Johannis-Fäule, etc. »Und nun beachten Sie«, sagt Malchin zu Dr. Amberg, »daß alle die Namen, die ich Ihnen aufgezählt habe, etwas Gemeinsames besitzen: die Verknüpfung mit religiösen Vorstellungen.«[166] Die Krankheitsbezeichnungen geben gemäß Malchins Theorie Aufschluss darüber, welche Wirkung das Pilzgift hervorruft. Der Baron erkennt nicht, dass die einander ähnlichen, religionsbezogenen Namen daher rühren, weil die unerklärliche Krankheit im gläubigen Mittelalter als Strafe Gottes betrachtet wurde. Die Namen mit kirchlichem Bezug sind in Wahrheit also Ausdruck der Gottesgläubigkeit im Mittelalter, ebenso wie etwaige drogeninduzierte Wahnvorstellungen religiöser Natur im Glauben der Bevölkerung wurzeln.

Aufgrund dieser Fehlannahme weckt der Baron schließlich keinen Glauben an Religion bzw. Gott, sondern – völlig unbeabsichtigt – ekstatische Begeisterung für Weltliches. Der Pfarrer Morwedes bezeichnet Malchins Experiment im letzten Dialog mit Amberg trotzdem als geglückt: »Das Experiment ist ihm gelungen, Doktor. Er hat sich nicht geirrt. Er wollte die Welt zum Glauben zurückführen, aber der Glaube −. […] Jede Zeit hat ihren Glauben […].«[167] Der im Spital liegende Amberg sinniert über die Worte des Pfarrers und mutmaßt, dass der Umsturz der Glaube seiner Zeit sein müsse.[168]

Weil der Pfarrer sich den Bauern seines Dorfes widmet, verfolgt er die sich verändernden Grundanschauungen in der Gesellschaft und kann daher den Ausgang des Experiments besser abschätzen als der geschichtsforschende Baron. Der Pfarrer kennt die Menschen und weiß, »was sich heimlich in ihren Seelen regt«[169].

Auch Malchin hätte sich der Gegenwart zuwenden sollen. Seine Zeit ist vom Umsturz geprägt, sogar das Leben seiner Angestellten ist von politischen Umbrüchen maßgeblich beeinflusst worden. Praxatin entstammt dem russischen Adel, ist als Opfer der Oktoberrevolution aber gezwungen, auf dem westfälischen Gut Malchins als Wirtschafter

[166] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 122.

[167] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 184.

[168] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 184.

[169] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 150.

zu arbeiten. Gleich beim ersten Treffen mit Amberg erzählt Praxatin von seinen Erfahrungen während der Revolution, von denen er nicht loszukommen scheint.[170]

Es ist äußerst pikant, dass ausgerechnet Praxatin am Ende des Romans zu einem Mitglied des Arbeiteraufstandes wird. In Russland von den Bolschewiken verhaftet wird Praxatin in Morwede zum Fahnenträger des proletarischen Aufstandes. Diese Veränderung der politischen Einstellung Praxatins kommt völlig überraschend. Noch einige Zeit vor dem Aufstand wird Amberg von Praxatin sogar skeptisch gefragt: »Sie sympathisieren doch nicht am Ende mit diesen Roten?«[171] Im Roman ist Praxatins Sinneswandel durch kein einziges Erlebnis psychologisch plausibel motiviert – verantwortlich muss daher die bewusstseinsverändernde Substanz des Barons sein: Als aufmerksame/r Leser/in von *St. Petri-Schnee* kann man sich Praxatins Handeln mit seiner Trunkenheit auf der Feier des Barons erklären, von der Amberg erzählt.[172] Praxatin muss wie die Bauern das im Alkohol gelöste Rauschgift zu sich genommen haben und daher sensibel für die ausbrechende Massenbewegung gewesen sein. Mit seiner unvorhersehbaren Veränderung würde Praxatin ein Paradebeispiel für die Massenpsychologie Le Bons abgeben, nach der ein Individuum in der Masse die gleiche Willenskraft und Konsequenz zeigt, wie ein Sandkorn in einem Haufen, den der Wind bewegt.[173]

Selbiges gilt auch für Kallisto Tsanaris. Der politische Umbruch hat über ihr Leben bestimmt, als ihr Vater, ein Adjutant des Königs, bei der Ausrufung der Republik Griechenlands hingerichtet worden ist.[174] Nichtsdestotrotz ist sie es, die den Aufstand der Morweder Bevölkerung gegen den Baron anführt, womit der zweite Fehlschluss Malchins aufgedeckt wird.

[170] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 39, 71f.

[171] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 39.

[172] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 158.

[173] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 17.

[174] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 157.

3.2.4 Die Massenführerin

Gegen alle Erwartungen wird Bibiche, wie der Rufname Kallistos lautet, zur Führerin der Massenbewegung in *St. Petri-Schnee*. Federico wartet hingegen beinah allein im Landhaus des Barons auf die ihm feindlich gesinnte, entfesselte Masse. Es wurde schon erwähnt, dass sich Federico gegen die Bauern mit einem alten Stauferschwert rüstet, was ihn für Amberg wie ein erhabenes Denkmal Friedrichs II. wirken lässt.[175] In Morwede wäre also ein Abbild Friedrichs II. als Führer zur Verfügung gestanden. Warum wird Federicos vermeintliches Charisma von der breiten Masse nicht anerkannt? Dass die modernen Menschen nicht mehr für einen Kaiser von Gottesgnaden glühen, wurde schon hinlänglich beschrieben. Es gibt aber noch weitere Erklärungen dafür, warum die Dorfbevölkerung keinen Glauben an Federico ausbildet.
Zwischen Bibiche und Malchin gibt es knapp vor der Durchführung des Experiments einen Disput darüber, wie sich Versuchsleiter und –leiterin zu verhalten hätten. Bibiche schildert die Ursache des Streitgesprächs:

> »Es war wegen des Rauschgifts. Er [Malchin] meinte, wir beide, er und ich, wir sollten es nicht nehmen. Wir seien die Führer, − sagte er, − wir müßten leidenschaftslos und mit klarem Kopf über den Dingen stehen, wir seien dazu da, um zu lenken, nicht aber, um mitgerissen zu werden. Darüber stritten wir.«[176]

Der Streit behandelt – löst man die Drogenmetapher abermals auf – die Frage, ob der Führer/die Führerin über dieselbe gläubige Hingabe verfügen müsse wie die Geführten, was Malchin verneint. Durch das Ergebnis des Experiments erweist sich auch diese Einschätzung des Barons als Irrtum und Bibiche behält Recht, was die Diskussion über die Führerrolle anbelangt. Die Chemikerin, die Droge an sich selbst testend, wird nämlich zur Führerin des Aufstandes. Indem sie sich den Wirkstoff selbst verabreicht, wird sie zu einem Bestandteil der begeisterten Masse. Die Führerfigur in *St. Petri-Schnee* steht nicht kühl kalkulierend über der Masse, sondern teilt deren wogende Emotionen.

[175] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 168.

[176] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 156.

Es bewahrheitet sich Kallistos Ansicht über die Führungsperson. Diese müsse »[…] fühlen, wie die Menge fühlt, und denken, wie die Menge denkt.«[177] Die Führerfigur in Perutz´ Roman ist demzufolge ein Produkt der Masse.

Was Bibiche allerdings nicht erreicht, ist die Verwirklichung ihres persönlichen Ziels. Von Malchins Recherchen beeindruckt ist sie von der religiösen Wirkung des Toxins überzeugt und möchte mithilfe der Droge zu einem naiven Gottesglauben zurückfinden.[178] Ihr eigenes Anliegen spielt in der Masse aber keine Rolle mehr. Als Führerin der Masse verleiht sie deren Bedürfnissen Ausdruck. Die (scheinbar) Untergebenen werden nicht von Bibiche gelenkt, sondern ihr Kollektiv führt Bibiche. Dass sich die berauschte Bevölkerung in *St. Petri-Schnee* weder dem rational denkenden Oberhaupt noch dem herausragenden Charismatiker fügt, und dass die Führungsperson als Teil der Menschenmenge ausschließlich deren Anliegen vertreten kann, betont die Unkontrollierbarkeit der Masse.

Die Masse in *St. Petri-Schnee* zeigt sich unberechenbar und emotional aufgebracht. Zwei Eigenschaften, die bei der Veröffentlichung *St. Petri-Schnees* der charakterlichen Stereotypisierung der Frau entsprochen haben (und die in abgeschwächter bzw. leicht variierter Form bekanntlich heute noch als stereotypisierte Genderattribute vertreten sind[179]). Dass gerade eine Frau die Führung der Masse in *St. Petri-Schnee* übernimmt, erscheint von diesem Gesichtspunkt betrachtet nicht zufällig, sondern unterstreicht die für typisch weiblich gehaltenen Züge der Masse.

Bibiche wird von Perutz einerseits zwar sehr fortschrittlich dargestellt, indem er sie Anfang der 30er-Jahre als ehrgeizige, gebildete Naturwissenschafterin auftreten lässt, andererseits ist sie aber auffallend wankelmütig. Ständig fürchtet Amberg, der in seine ehemalige Arbeitskollegin heillos verliebt ist, Bibiche könnte ihre Meinung bald wieder ändern. Eine Liebesbeteuerung Kallistos, argwöhnt er, wäre vielleicht nicht viel wert, denn »[…] in zwei Tagen kann sich so viel ändern bei einer Frau.«[180] Tatsächlich wird

---

[177] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 156.

[178] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 157.

[179] Auch heute wird die Frau im Vergleich zum Mann häufig als emotional, intuitiv, beeinflussbar etc. aufgefasst. – Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Gender Mainstreaming. Effekte von Sterotypisierung. – zuletzt eingesehen am 10.10.2011 unter http://www.gender-mainstreaming.net/gm/Wissensnetz/instrumente-und-arbeitshilfen,did=16604.html (ohne Seitenangabe)

[180] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 140.

Bibiche − die einzige weibliche Person im Roman, die als handelnde Figur bezeichnet werden kann − kurze Zeit nach diesen Überlegungen Ambergs völlig unerwartet zur Rädelsführerin des Morweder Bauernaufstandes.

3.3 Unbändigkeit der Masse – *St. Petri-Schnee* und Le Bon

Die Darstellung der Masse in *St. Petri-Schnee* enthält vielfältige Beiträge zu den oben genannten klassischen Themen der Massenpsychologie. Ein Vergleich der Massentheorie *St. Petri-Schnees* und der zu Perutz´ Schaffenszeit weit verbreiteten Massenpsychologie Le Bons soll Ähnlichkeiten und Unterschiede der beiden Ansätze aufzeigen. Ergänzend bieten sich Verweise auf andere Vertreter der Massenpsychologie an.

3.3.1 Schwache Führungsrolle

Den einzelnen Lehrmeinungen der Massenpsychologie ist gemeinsam, dass sie die Ansicht vertreten, der Führer befehle, weil die Masse da sei und folge. Die Massen Le Bons und auch Tardes brauchen keine Gründerfigur. Eine gegenteilige Auffassung, wie sie etwa Freud entwickelt, breche vom Grundverständnis mit der Massenpsychologie, so Urs Stähli.[181] Auch in *St. Petri-Schnee* bedarf es keiner Gründerfigur. Die Masse, gebildet aus der Morweder Bauernschaft, ist schon präsent bzw. in Entstehung begriffen, bevor sich abzeichnet, wer diese führen wird.
Dass Bibiche die Führung der Masse übernimmt, verdeutlicht die schwache Führungsrolle in *St. Petri-Schnees* Gegenwart. Kallisto zeigt weder Ambitionen, zur Anführerin aufsteigen zu wollen, noch bringt sie die beherrschende Idee in die Masse ein. Persönliche Ziele werden von der Chemikerin als Massenführerin nicht verfolgt. Was sie zur Führerin werden lässt, ist einzig der Umstand, dass sie der Masse zugehörig ist. Ihre gläubige Hingabe, die sie mit dem Rest der Menge teilt und verbindet, bahnt ihr den Aufstieg.

[181] Vgl. Urs Stähli: Seducing the Crowd: The Leader in Crowd Psychology. – In: New German Critique 114, 2011, S. 63-77, hier S. 72f.

Dieselbe Ansicht über die Einsetzung der Führerfigur vertritt Theodor Geiger in *Die Masse und ihre Aktion* (1926). Laut Geiger hat die Masse (die für ihn gleichbedeutend mit der revolutionären Masse ist) einen Führer, der ihr »von innen ersteht«. Dies sei deshalb möglich, weil es sich beim potentiellen Führer üblicher Weise um ein begeistertes Mitglied der Masse handle, das »die adäquate Formulierung der Massenstimmung in ihrer aktuellen Nuance« treffe. Vom Führer würden keine Ziele vorgegeben, solche seien »jenseits der Differenzierung von Führung und Geführten in der Gruppe als Ganzem fundiert«. Der Führer, dies ist bei Geiger eindeutig, trägt nicht zur Herausbildung der Masse bei, sondern ist nur in der Lage, deren Aktivität zu verstärken.[182]

Le Bons Texte sprechen zwar ebenfalls für eine gewisse Eigenständigkeit der Masse − auch bei ihrer Entstehung[183], den Einfluss des Führers können sie dennoch nicht verneinen. Zunächst entwirft Le Bon das Modell des Führers nicht gänzlich ohne dessen besonderer Persönlichkeit und dessen Willen. Zumindest besäßen Führer, »Männer der Tat«, eine besondere Stärke des Glaubens und eine herausragende Überzeugung von einer Idee, was ihren Worten eine ungeheure suggestive Kraft verleihen würde. Eine Kraft, die imstande sei, jemandem den Glauben zu schenken, was wiederum bedeuten würde, dessen Kraft zu verzehnfachen. Le Bons Führer verfügt neben dem Vermögen Kräfte zu aktivieren auch über die Fähigkeit Glauben zu schenken. Le Bon geht sogar so weit, dass die Masse ohne eine solche Führung sofort in eine »Menge ohne Zusammenhang und Widerstand« zerfallen würde.[184] Die Bedeutung des Führers für die Masse wird schon hier ungleich stärker hervorgehoben als bei Geiger.

Zusätzlich führt Le Bon gegen Ende seines Hauptwerks den Begriff des Nimbus ein: Führer könnten eine »Art Zauber« auf die Menschen ausüben und dieser Zauber sei »der Quell aller Herrschaft«. Der Nimbus, insbesondere der persönliche Nimbus, ist für Le Bon schon vor dem Aufstieg zur Führungsperson vorhanden und zeigt sich als Ursache gläubiger Ergebenheit für diesen gar verantwortlich. Es ist demnach nicht (nur)

[182] Vgl. Theodor Geiger: Die Masse und ihre Aktion 1926, S. 35f, S. 146-150, Zitate S. 35, 146, 149.

[183] Wie Tarde geht auch Le Bon bei der Entstehung von Massen von einer Art Gruppendynamik aus. Namentlich spricht er von den Phänomenen „Ansteckung“ und „Übertragung“. – Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 89-94.

[184] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 84-89, Zitate S. 85, 87.

der herausragende Glaube des Führers, der ihn zum Herrscher befähigt, sondern eine »geheimnisvolle Gewalt«, der sich der einzelne schlicht unterwerfen muss.[185]

Wenn Le Bon mit der eben dargelegten Beurteilung des Führers nicht sogar die massengründende Macht einzelner, herausragender Menschen eingesteht, so betont er auf jeden Fall die unbedingte Abhängigkeit der Masse vom Führer. Le Bons Massen »unterstellen sich unwillkürlich einem Oberhaupt«[186]. Davon stark unterschieden sind die Massen in Geigers wissenschaftlicher Abhandlung und in Perutz´ Roman: Ihr Massenkonzept läuft auf die absolute Abhängigkeit des Führers von der Masse hinaus. Geigers Führer steht – wie es auch Bibiche tut – »im Banne der Masse«[187].

3.3.2 Geschichte als Geschichte der Massen

Obwohl Le Bon überzeugt ist, dass der Drang der Massen, zu gehorchen, so groß ist, »daß sie sich jedem, der sich zu ihrem Herrn erklärt, instinktiv unterordnen«, ist die Masse jene Kraft für Le Bon, die die Geschichte vorantreibt. Nicht mittels der »mit kalter Überlegung ausgeführten Großtaten«, sondern durch die Taten der Masse in Ekstase vollziehe sich Geschichte. Die Richtung dieser Taten der begeisterten Menge würde allerdings von dem spezifischen Einfluss, unter dem die Masse sich aktuell befände, abhängen.[188]

Ähnliches formuliert Tarde fünf Jahre zuvor in *Die Gesetze der Nachahmung*. In seinem Hauptwerk warnt Tarde vor »plattem Individualismus«, der gesellschaftliche Veränderungen mit der Laune einiger großer Männer erkläre. Tardes Massenpsychologie beschreibt die großen Männer als Initiatoren, die Masse mit ihren zugrunde liegenden sozialen Mechanismen aber als die eigentliche Macht der Gesellschaft.[189]

Auch gemäß Malchins Studien sind die großen Bewegungen der Geschichte auf die begeisterten Massen zurückzuführen. Dort, wo sich der Pilz vermehren konnte und wo

[185] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 94-99, Zitate S. 94, 95.

[186] Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 84.

[187] Theodor Geiger: Die Masse und ihre Aktion 1926, S. 147.

[188] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 18, 87, Zitate S. 18, 87.

[189] Vgl. Gabriel de Tarde: Die Gesetze der Nachahmung 2003, S. 26, 92f., 105, Zitat S. 26.

das Mykotoxin folglich eingenommen wurde, d. h. überall, wo eine hingabevolle Masse vorhanden war, konnten nennenswerte kulturelle Ereignisse eintreten. *St. Petri-Schnees* Massenkonzept stimmt in diesem Punkt mit Le Bons und Tardes Massenpsychologie überein: Nicht der einzelne Genius mit seinem Willen schreibt Geschichte − um in die Weltenchronik einzugehen, bedarf es der für eine Person und/oder Idee entbrannte Masse.

3.3.3 Die Massenseele und das Triebwesen

Malchin beschäftigt sich mit Massenbewegungen in der Geschichte und weiß, – ein untrüglicher Beweis dafür, dass Perutz ein Gehör für den zeitgenössischen Massediskurs hatte – dass »die Massenseele […] auf Reize anders und heftiger [reagiert]«[190]. Malchin verwendet hier auffälliges Vokabular. Von der »Massenseele« handelt auch das „Erste Buch“ in Le Bons *Psychologie der Massen*. Nach Ansicht Le Bons ist die Massenseele das, was die »psychologische Masse« definiert:

> »Unter bestimmten Umständen […] besitzt eine Versammlung von Menschen neue, von den Eigenschaften der einzelnen, die diese Gesellschaft bilden, ganz verschiedene Eigentümlichkeiten. Die bewußte Persönlichkeit schwindet, die Gefühle und Gedanken aller einzelnen sind nach derselben Richtung orientiert. Es bildet sich eine Gemeinschaftsseele, die […] von ganz bestimmter Art ist. Die Gesamtheit ist nun das geworden, was ich […] als psychologische Masse bezeichnen werde.«[191]

Die Bestimmung der Massenseele, wie sie Le Bon hier vornimmt, geht von einschneidenden Veränderungen des einzelnen Individuums in der Masse aus. Nur durch die Umformung zur Masse würde der Einzelmensch »in ganz andrer Weise fühlen, denken und handeln«. Sogar seine persönlichen Wünsche würde er ohne zu zögern den »Gesamtwünschen« opfern. Diese Fähigkeit zur Übernahme von Wünschen und

[190] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 127.

[191] Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 9.

Gefühlen »[…] ist seiner eigentlichen Natur durchaus entgegensetzt, und nur als Bestandteil einer Masse ist der Mensch dazu fähig.«[192]

Für Bibiche und Praxatin wurden diese außerhalb der Masse unvorstellbaren Veränderungen bereits festgestellt (siehe 3.2.3). Im auffälligen Kontrast zu ihren persönlichen Anschauungen und Anliegen übernehmen die beiden Bediensteten des Barons in der Masse führende Rollen. In der Aufregung während des Aufstands brüllt Praxatin, seines Zeichens russischer Adeliger und später oberster Angestellter auf Malchins Besitz: »Krieg den Palästen! [...] Tod den Gutsherren und ihren Lakaien!«[193]

Laut Le Bon würden sich die Menschen in der Masse generell zu ihrem Nachteil ändern. Sie würden ihres klaren Verstandes und ihrer Selbstkontrolle verlustig und mit ihrer »Unberechenbarkeit«, »Heftigkeit«, »Wildheit« und »Begeisterung« wären sie reinen »Triebwesen« vergleichbar.[194] Auf die Morweder Bauern- und Arbeiterschaft treffen sämtliche der eben aufgezählten Attribute zu, was folgende Szene, in der die mit Dreschflegeln und Sensen bewaffneten Bauern und Bäuerinnen das Schloss stürmen, belegt:

> »Aufhängen! Aufhängen!« kamen Stimmen von draußen. »Bäume sind hier genug. Auch Telegraphenstangen.«
> »Leute!« jammerte der Pfarrer. »Um des Himmels willen, Leute, nehmt doch Vernunft an!«
> »Schlagt den Pfaffen nieder!« kreischte eine Stimme und zwischen den Köpfen der Bauern tauchte das wutverzerrte Gesicht einer Frau auf, sie hielt ein Messer in der Hand und schwang es gegen den Pfarrer.[195]

Das Bild der hysterischen Frau scheint hier fast sinnbildlich für das Verhalten der gesamten Masse zu stehen. Kurze Zeit vor dem Eindringen der Bauernschaft ins Schloss berichtet der Pfarrer auch davon, wie die Masse über ihn hergefallen sei und ihn misshandelt habe, und er betont: »Auch Weiber waren dabei.«[196] Dass mit Bibiche eine Frau sogar an der Spitze des Aufstandes steht, legt es nahe: Der Stereotyp Frau wird

[192] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 9-15, Zitate S. 12, 15.

[193] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 169.

[194] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 16f., Zitate S. 17.

[195] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 169.

[196] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 167.

bei Perutz für die charakterliche Darstellung der Masse genützt – wie bei Le Bon.

In seiner Beschreibung der Massenseele befindet Le Bon: »Überall sind die Massen weibisch […]«[197]. Diese Formulierung beweist für Gamper, der die spezielle Diskursivierung der Frau von der Aufklärung an verfolgt, dass »[…] im „Masse"-Diskurs das Genus, also das grammatikalische Geschlecht, auch zum Sexus, zum biologischen Geschlecht, der Masse wurde.«[198] Mit dem Wissen um die weibliche Artung der Masse bei Le Bon wirken bei wiederholtem Lesen auch andere Textstellen in *Psychologie der Massen* als die oben zitierte durchschlagend, z. B. jene, in der Le Bon die Masse als »Herrscherin der Gegenwart«[199] charakterisiert.

Die angebliche Gleichheit von Masse und Weib wurde auch von anderen Massenpsychologen vertreten und in wissenschaftlichen Werken beschrieben. Als Beispiel sei hier eine von Moscovici übersetzte Textstelle aus Tardes *L´opionion et la foule* zitiert: »Kurz, in ihrer routinierten Launenhaftigkeit, ihren plötzlichen Stimmungswechseln von Aufbrausen zu Zärtlichkeit, vom Wutanfall zu schallendem Gelächter ist die Masse Weib […].«[200] Diese Launenhaftigkeit, die hier hervorgehoben wird, charakterisiert Kallisto Tsanaris, die Führerin des Massenaufstands in *St. Petri-Schnee*.

Die femininen Eigenschaften der Gemeinschaftsseele sind für Le Bon letztlich dafür verantwortlich, dass die Masse mit einer Unberechenbarkeit und Heftigkeit auf alle »äußeren Reize«, deren »Sklavin« sie sei, antworte.[201] Malchin erinnert sehr stark an diese Einsicht Le Bons, wenn er Amberg erklärt: »[D]ie Massenseele hat ihre eigenen Gesetze, sie reagiert auf Reize anders und heftiger -«[202]

---

[197] Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 21.

[198] Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben 2007, S. 156.

[199] Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 1.

[200] Gabriel de Tarde: L´opionion et la foule. – Paris: Alcan 1910, S. 195. – zitiert nach Serge Moscovici: Das Zeitalter der Massen 1984, S. 207.

[201] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 17-19, Zitate S. 19.

[202] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 127.

3.3.4 Massensuggestion

Eine solche Einschätzung der Masse impliziert, dass die Masse schwierig zu lenken ist. Vor allem die »Veränderlichkeit« ist es, die laut Le Bon die Massen »schwer regierbar« macht: »Nichts ist also bei den Massen vorbedacht. Sie können unter dem Einfluß von Augenblicksreizen die ganze Folge der entgegengesetzten Gefühle durchlaufen.« Die herausragende Beeinflussbarkeit der Menschen in der Masse, die Le Bon mit dem Zustand der Menschen in Hypnose vergleicht, erlaube aber auch die Möglichkeit der gezielten Suggestion der Massen.[203] Derselben Ansicht muss der Freiherr von Malchin gewesen sein, als er davon ausgeht, seine Pächter zu gläubiger Begeisterung für seine eigenen Ideen führen zu können. Le Bon und auch Malchin sprechen den Massen einen eigenen Willen somit ab.

Geiger ist anderer Meinung. Er widerspricht Le Bon, dessen Werk er voll von »Halbwahrheiten« sieht, und seiner Auffassung von der »Willenlosigkeit« der Masse. Die revolutionäre Masse Geigers entsteht aufgrund der »Gleichheit des Schicksals« der Einzelnen und richtet sich gegen die »herrschende soziale Gestaltenwelt«. Demagogen sind zwar auch bei Geiger vorstellbar, diese könnten jedoch nur zu Führern aufsteigen, wenn sie sich von der Masse berauscht geben würden[204], d. h. vortäuschen würden, dem Willen der Masse ergeben zu sein.

Der Ausgang des Experiments in *St. Petri-Schnee* unterstützt Geigers Theorie der Masse. Obwohl pedantisch geplant, scheitert der Manipulationsversuch des Barons. Die Masse verfolgt ihr eigenes Ziel und beugt sich nicht dem Willen Malchins. Die gezielte, kontrollierte Manipulation der Masse, von der Malchin überzeugt ist und zu der Le Bon anleiten möchte[205], wird als schwer umsetzbar und verhängnisvoll dargestellt. Ein fremder Wille kann der Masse nicht eingeimpft werden.

---

[203] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 15f., 19f., Zitate S. 20.

[204] Vgl. Theodor Geiger: Die Masse und ihre Aktion 1926, S. VII, 65, 72, 149, 162, Zitate S. VII, 65, 72, 149.

[205] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, Kapitel 3, § 2.

Bis zu einem gewissen Grad würde allerdings auch Le Bon die letztgenannte Aussage befürworten: Zwar ist für Le Bon die Masse leicht zu beeinflussen – dies aber nur im Rahmen gewisser Grundanschauungen.[206] Wenn man Malchins Vorhaben als außerhalb dieser Grundanschauungen gelegen auffassen würde, hätte man für das Misslingen des Suggestionsversuchs ebenfalls eine Erklärung: Denn selbst mittels Suggestion kann man – gemäß Le Bon – die Masse nicht von Grund auf ändern.[207] Der Baron wäre demnach gemäß Geigers und Le Bons Massenpsychologie zum Scheitern verurteilt gewesen.
Die grundsätzliche Idee, die Massen durch Kenntnis der Massenseele gezielt lenken zu können, bleibt dennoch ein verbindendes Element zwischen den Kulturpessimisten Malchin und Le Bon. Der Baron kann evtl. sogar als von Le Bon beeinflusst gedacht werden, da diesem zugestanden wird, »das wissenschaftliche Räsonnement über die Steuerung von Menschenmengen durch Anwendung psychologischer Erkenntnisse«[208] begründet zu haben.

3.3.5 Pathologische Halluzinationen

Die Metapher, die Perutz für die Ausbildung gläubiger Hingabe heranzieht, ist die eines Pilzbefalls. Es passt zum Geschichtsskeptiker Perutz, wie er im Kapitel 2 schon vorgestellt wurde, dass er die großen Bewegungen in der Geschichte als Folge eines unwissentlichen Mykotoxinkonsums der Menschen darstellt. Das Bild der pilzgiftberauschten Menge fügt sich außerdem auffallend gut in die Massenpsychologie Le Bons bzw. anderer Vertreter dieser Wissenschaft ein.
Der Mensch in der Masse ist weder bei Sighele, noch bei Tarde oder Le Bon Herr seiner selbst. Den Mitgliedern der Masse wird dieselbe Neigung zum Triebhaften zugeteilt, wie sie für einen Rausch typisch ist. Auch wird der Zustand des Einzelnen in der Masse gerne mit dem eines Menschen in Hypnose verglichen, was für Le Bon schon erwähnt wurde. Tarde, der Le Bon bekanntlich prägte, schreibt in *Gesetze der Nachahmung*, dass der Mensch in der Masse einem Somnambulen gleiche, denn er teile mit diesem alle

[206] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. XL.
[207] Vgl. Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. XL.
[208] Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben 2007, S. 433.

wichtigen Phänomene. Von der symptomatischen Ähnlichkeit des Massenmenschen und des Somnambulen überzeugt, hält Tarde weiters fest: »Der soziale wie der hypnotische Zustand sind nur eine Art Traum, ein gelenkter Traum, ein Traum aus Handlungen.«[209] Der Mensch in der Masse befindet sich nach Tarde in einem traumähnlichen Zustand, in dem er folglich nicht vernunftgeleitet agieren kann. Und Tarde scheint diese Analogie noch weiter zu verfolgen. Denn wie Träume den Menschen von seinem Unterbewussten aus überfallen, so haben Tardes Massenmenschen »regelrechte kollektive Halluzinationen.«[210]

Perutz hat sich mit dem Mutterkorn auseinandergesetzt, das zu seiner Zeit Gegenstand der naturwissenschaftlichen Forschung war. Er lässt Malchin und Bibiche die wirksamen Bestandteile des Mutterkorns als Alkaloide identifizieren und weiß darum, dass die Forscher aktuell darum bemüht sind, die Wirkstoffe synthetisch herzustellen. Selbstverständlich muss Perutz auch der psychedelische Effekt des Mutterkorns bekannt gewesen sein. Dass sich das Verhalten der Massen in *St. Petri-Schnee* mit dem Konsum einer psychisch verändernden und halluzinogenen Substanz darstellen lässt, rückt *St. Petri-Schnees* Massenkonzept nah an Le Bons oder Tardes Massenpsychologie heran. Ihre Vergleiche des Individuums in der Masse mit dem berauschten und hypnotisierten Menschen unterscheiden sich von Perutz´ Pilzgiftmetapher nur unwesentlich. Le Bon bezeichnet in einem seiner frühen Werke das Massenphänomen sogar als Wirkungen von pathologischen Halluzinationen[211], was sich mit dem Mutterkornkonsum der Menschen in *St. Petri-Schnee* im Grunde bildlich umgesetzt findet.

M. E. steht bei Perutz die Metapher der Pilzkrankheit in erster Linie aber nicht für krankhaftes Verhalten der Masse. Perutz´ Mutterkorn-Metapher ist besonders geeignet, um das früher natürliche Vorkommen hingabevollen Glaubens der in der Moderne nötigen und versuchten künstlichen Synthese dieses Glaubens gegenüberzustellen. Weiters symbolisiert der St. Petri-Schnee die z. T. unerklärliche Ausbildung gläubiger Hingabe an eine Person bzw. Idee (wie im Falle Praxatins und Bibiches) und deren

[209] Gabriel de Tarde: Die Gesetze der Nachahmung 2003, S. 100f., Zitat S. 101.

[210] Gabriel de Tarde: L´opionion et la foule 1910, S. 55. – zitiert nach Serge Moscovici: Das Zeitalter der Massen 1984, S. 207.

[211] Vgl. Gustave Le Bon: La vie. Physiologie humaine appliquée à l´hygiène et à la médecine. – Paris: Rothschild 1872, S. 1, 2, 582. – zitiert nach Michael Gamper: Masse lesen, Masse schreiben 2007, S. 429.

rasche Verbreitung. Le Bon zieht für die Ansteckung, die für ihn die Entstehung und Artung der Masse mitbegründet, ein ganz ähnliches Bild heran: »Unter den Massen übertragen sich Ideen, Gefühle, Erregungen, Glaubenslehren mit ebenso starker Ansteckungskraft wie Mikroben.«[212] Bakterien und Mikropilze vermögen in dieser Hinsicht wohl in etwa dasselbe auszudrücken.

Le Bon, der sich naturwissenschaftlich fundiertes Wissen bescheinigen lassen und außerdem Bekanntheit erreichen möchte, versucht ständig seine Erkenntnisse mit bekanntem Biologie- und Psychologiewissen zu belegen und er greift auch immer wieder auf Beispiele und Vergleiche in Biologie und Chemie zurück.[213] Perutz´ Pilzvergiftung, deren rauschhafte Wirkungen wissenschaftlich analysiert worden sind, wäre demgemäß äußerst passend für einen Vergleich gewesen, wie ihn Le Bon in *Psychologie der Massen* gerne vorgenommen hat.

3.4 Abwertung des Charismas – *St. Petri-Schnee* und Weber

Ein Vergleich der Ergebnisse aus der Analyse *St. Petri-Schnees* mit der Charismatheorie Max Webers ist an dieser Stelle obligat, und das nicht nur, weil der Begriff des „Charismas“ in der vorliegenden Diplomarbeit als herrschaftssoziologischer Terminus verwendet wird, wie er von Max Weber in die wissenschaftliche Forschung eingeführt worden ist.[214] Weber bezieht sich in seinen Ausführungen zu charismatischer Herrschaft in einigen Stellen ausdrücklich auf den George-Kreis. Webers erstmalige Nennung von Charisma erfolgte sogar im Zusammenhang mit Stefan George.[215]

Es wurde im Kapitel 2 überzeugend herausgearbeitet, dass sich Perutz´ *St. Petri-Schnee* ebenfalls in Bezug zum George-Kreis interpretieren lässt, weswegen sich eine Gegenüberstellung des Romans zum Werk Webers in besonderer Weise anbietet.

---

[212] Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 91.

[213] Z. B. bemüht Le Bon das Gesetz chemischer Reaktionen, um die neuen Eigenschaften der Masse, die von denen der Einzelnen unterschieden sein sollen, zu veranschaulichen. – Vgl. Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 12.

[214] Vgl. z. B. Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.[5] – Tübingen: J. C. B. Mohr 1985, S. 654ff.

[215] Vgl. Joachim Radkau: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. – München, Wien: Carl Hanser Verlag 2005, S. 601.

3.4.1 Der Charismatiker Friedrich II.?

Max Weber ist bestens bekannt mit dem George-Jünger Friedrich Gundolf und macht auch persönliche Begegnungen mit Stefan George. Nach Angaben Friedrich Wolters soll Weber nach dem Treffen mit George sofort bereit gewesen sein, das Außergewöhnliche in diesem Mann zu verehren.[216] Dieselbe Wirkung Georges auf Weber bestätigt ferner dessen Frau Marianne.[217] Obwohl Weber mit seiner Ergriffenheit von George diesem personales Charisma zubilligt, kennt er für den George-Kreis nur »[p]ersönliche Abneigung und soziologische Neugier«[218].

In seiner Tätigkeit als Soziologe entwirft Max Weber ein Modell von legitimer Herrschaft, das zwischen genealogisch, institutionell und charismatisch legitimierter Machtausübung unterscheidet.[219] Der George-Kreis – mit dem »spezifische[n] Charisma«[220] einer Sektenbildung – stellt für Weber ein interessantes Exempel eines charismatischen Herrschaftsverbandes dar. In etwa folgende Einschätzungen des Kreises müssen Weber zu einer solchen Ansicht veranlasst haben: Den Jüngern[221] Georges ist eine Verehrung ihres Meisters gemeinsam, der ihnen gegenüber als Art Prophet, als Träger und Vermittler einer Sendung auftritt. George ist es, der den Kreis mit der (unausgesprochenen) Forderung an seine Jünger zu ungebrochener Anerkennung zusammenhält. Die Mitglieder des Kreises empfinden die Aufrechterhaltung der persönlichen Beziehung zu George nicht nur als Pflicht, sondern als Ehre, denn von der Außergewöhnlichkeit Georges sind sie überzeugt.

---

[216] Vgl. Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 473.

[217] Vgl. Marianne Weber: Max Weber 1950, S. 502.

[218] Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma 1994, S. 147.

[219] Vgl. z. B. Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte 2005, S. 726ff.

[220] Max Weber in einem Brief von 1910. – zitiert nach Marianne Weber: Max Weber 1950, S. 500f.

[221] Allein das Wort „Jünger“ bezeichnet die Beziehung, in der die Mitglieder des Kreises zu George stehen bzw. stehen sollen. Bereits in der siebten Ausgabe der *Blätter für die Kunst* lässt George die Fotos der Mitarbeiter »nach dem ikonografischen Vorbild der Zwölf um Christus« anordnen, was die von ihm gewünschte Position im Zirkel offenbart. – Zitat aus Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma 2007, S. 337.

Ein solches Bild vermitteln auch die von Wolters und Gundolf verfassten Porträts Georges bzw. des Kreises, auf die in der vorliegenden Arbeit schon mehrfach hingewiesen wurde. Die Definition des Kreises aus Gundolfs George-Biografie ist diesbezüglich besonders hervorzuheben; nach Karlauf deckt sich das folgende Zitat mit der Vorstellung Webers von charismatischer Herrschaft.[222] Für Gundolf ist der Kreis ein Verband aus einer

> »kleine[n] Anzahl Einzelner mit bestimmter Haltung und Gesinnung, vereinigt durch die unwillkürliche Verehrung eines großen Menschen und bestrebt der Idee die er ihnen verkörpert (nicht diktiert) schlicht, sachlich und ernsthaft durch ihr Alltagsleben oder ihre öffentliche Leistung zu dienen.«[223]

Es ist m. E. nicht auszuschließen, dass gerade der Blick Webers auf den Kreis und vielleicht auch die Begeisterung einiger George-Jünger für Weber und seine Charismavorstellung[224] dazu geführt haben, dass sich »[d]ie Strukturen der Georgeschen Gemeinschaft […] mit Hilfe Webers Charisma-Konzept vollständig beschreiben [lassen].«[225]

Für Weber beruht die Macht des Charismas u. a. auf »Offenbarungs- und Heroenglauben«[226]. Ein solcher Heroenglauben ist für den George-Kreis in zweifacher Hinsicht prägend, denn er begründet und bestimmt den elitären Kreis: Der Glaube an eine übernatürliche oder zumindest außergewöhnliche Begabung und Persönlichkeit bindet die Mitglieder des George-Kreises an ihren Meister. Der Heroenglauben, der Glaube an das Auftreten und die unentbehrliche Herrschaft von Übermenschen, muss außerdem als ein Inhalt der Georgeschen Ideologie aufgefasst werden. Mit seinen massenverachtenden Tendenzen betrachtet der Kreis die durch ihn verkörperte Herrschaftsform als die ideale

---

[222] Vgl. Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma 2007, S. 410.

[223] Friedrich Gundolf: George 1921, S. 31.

[224] Vgl. z. B. Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 471ff.
Neben Wolters berichtet auch Edgar Salin von der Verehrung Webers durch die Georgeaner. Er selbst räumt Weber unmittelbar nach George unter den Deutschen den zweiten Platz ein: »[…] Jeder spürte, daß an Wucht der Person außer George ihn unter den Deutschen keiner überragte, und außer Wolfskehl kam ihm wohl niemand auch nur gleich.« − Edgar Salin: Um Stefan George. – Godesberg: Küpper (vormals Bondi) 1948, S. 158.

[225] Thomas Karlauf: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma 2007, S. 417.

[226] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie 1985, S. 657.

und huldigt – und erzeugt – in Biografien vergangene charismatische Führer (geistiger und/oder politischer Natur).

Mit diesem Hintergrundwissen verwundert es wenig, welches Bild Kantorowicz, der selbstverständlich von George begeistert, aber auch von Weber »tief inspiriert«[227] war, in *Kaiser Friedrich der Zweite* vom letzten staufischen Kaiser errichtete. Kantorowicz´ Friedrich, der »durch Jahre in wirklicher Not« lebend der Kaiserkrone unendlich fern schien, schaffte es dank seiner »fast übernatürlichen Begabung«, seiner herausragenden Person seinen wahren Platz als Weltenherrscher einzunehmen. Unter der Herrschaft dieses Führers war Deutschland die »[…] Vollendung des alten Reiches der Deutschen, dessen erhoffte Wiederkehr die Träume matter Jahrhunderte immer wieder füllte.« Als Friedrich II. nach einem bewegten und in den Augen Kantorowicz´ v. a. die Welt bewegenden Leben starb, hatte er »[s]eine Sendung […] erfüllt«.[228]

Es ist nachvollziehbar, was Joseph Mali über Kantorowicz schreibt. Dieser »[…] interessierte sich nicht dafür, wer Friedrich II. wirklich war, sondern für die Weisen, in denen er ideell interpretiert wurde.«[229] Dieses Interesse rührte sicher nicht zuletzt daher, weil die dadurch entstehende Imagination Friedrichs II. dem charismatischen Idealbild des Kreises entsprach, welches es zu propagieren galt. Dies gesteht Kantorowicz − zumindest Jahre nach der Erstveröffentlichung seines Friedrich-Buchs − auch ein: *Kaiser Friedrich der Zweite* sei in der »Hochstimmung der Zwanziger Jahre geschrieben« und das Frühwerk spiegle die »Hoffnungen auf den Sieg des Geheimen Deutschland und auf die Erneuerung des deutschen Volks durch den Blick auf seinen größten Kaiser […]«[230] wider.

Auf den „größten Kaiser“ und Charismatiker Friedrich wird mit Federico angespielt und eben dieser Friedrich wird in *St. Petri-Schnee* den Erwartungen Malchins nicht gerecht.

[227] Joseph Mali: „Mythenschau“: Die Geschichtsphilosophie von Ernst H. Kantorowicz 1998, S. 42.

[228] Ernst Kantorowicz: Kaiser Friedrich der Zweite 1936, S. 30, 34, 353, 611.

[229] Joseph Mali: „Mythenschau“: Die Geschichtsphilosophie von Ernst H. Kantorowicz 1998, S. 39.

[230] Edgar Salin, Privatdruck, S. 10. – zitiert nach Eckhart Grünewald: Ernst Kantorowicz und Stefan George 1982, S. 158.

3.4.2 Charisma oder der Wille der Masse?

Dass ein Charismatiker wie Friedrich II. in *St. Petri-Schnee* keine Anhängerschaft gewinnen kann, legt nahe, dass Webers Charismakonzept von *St. Petri-Schnees* Massenkonzept stark verschieden ist. Tatsächlich ließen sich Webers Grundannahmen mit der Handlung *St. Petri-Schnees* unmöglich verifizieren. Für Weber ist die Masse kein Akteur[231], sondern eine dem Charismatiker vollends ergebene Menge: Sein Charisma, das den Menschen etwas Neues und Besonderes bedeutet, »[…] und die emotionale Hingenommenheit dadurch sind hier Quellen persönlicher Hingebung.«[232] Als logische Konsequenz dieser Anschauung wird das Charisma von Weber als »die spezifisch „schöpferische" revolutionäre Macht der Geschichte«[233] beschrieben. Die exakt gegensätzliche Auffassung von diesen basalen Thesen Webers wurde für *St. Petri-Schnee* unter 3.3 schon erläutert.

Der echte Charismatiker definiert sich bei Weber durch die ihm entgegengebrachte Anerkennung, die »[…] ihre Quelle in gläubiger Hingabe an das Außerordentliche und Unerhörte, aller Regel und Tradition Fremde und deshalb als göttlich Angesehene […]«[234] hat. Wie den bisherigen Ausführungen entnommen werden kann, trifft diese Definition in *St. Petri-Schnee* auf keinen Protagonisten zu, schon alleine deshalb nicht, weil in der Moderne keine gläubige Hingabe nach Webers Verständnis aufkeimen kann – so das Ergebnis Malchins Experiments. Der Fortschritt in Wissenschaft und Technik senkt in *St. Petri-Schnee* die natürliche Hingabewahrscheinlichkeit der Menschen und der durch bestimmte Reize entstandene bzw. induzierte Glaube entspricht in der Moderne nicht automatisch dem Glauben an Übernatürliches oder gar Göttliches.

Trotz der vorhin genannten großen Differenzen scheinen sich in dieser Hinsicht Webers Ausführungen zu charismatischer Herrschaft und die aus *St. Petri-Schnee* extrahierten Aussagen anzunähern, denn der Rationalitätskritiker Weber vertritt eine ähnlich anmutende Meinung bezüglich des Rückgangs gläubiger Hingabe religiöser Motivation.

---

[231] Vgl. Joachim Radkau: Max Weber 2005, S. 606.

[232] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte 2005, S. 734.

[233] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie 1985, S. 658.

[234] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie 1985, S. 657.

Webers Ansicht nach verliert die Religion mit zunehmender Rationalisierung Einfluss auf die Lebensführung der Menschen, was »[…] eine allgemeine Abschwächung religiöser Handlungsmotive und ein Schwinden der gemeinschaftsbildenden Kraft der Religion […]«[235] zur Folge hätte.

Das Schwinden des Gottesglaubens erklärt in *St. Petri-Schnee* die unterschiedlichen Karrieren von Friedrich II. und Federico. Während der in den Augen der tief religiösen, gefügigen Menschen begnadete Friedrich II. von Italien aus zum deutschen Weltenherrscher aufsteigen kann, gerät der objektiv betrachtet nicht minder „gesegnete" Federico in italienischer Provinz in Vergessenheit. Die Masse hat sich aufgrund der sich wandelnden Grundanschauungen in der Bevölkerung ebenfalls verändert, was bedeuten soll, dass die Masse in *St. Petri-Schnees* Vergangenheit anders funktioniert als in seiner Gegenwart: Die Masse des von Malchin untersuchten Mittelalters unterstellt sich dem göttlich begnadet gedachten Friedrich II. In Malchins aufgeklärter Gegenwart erschafft sie ihren Führer selbst.

Malchins Bestreben, der Bevölkerung seiner Zeit wieder Hingabe für einen gottgleich betrachteten Führer zu schenken und somit eine neue Ära der Monarchie einzuleiten, würde von Weber nur Kritik geerntet haben, denn er verabscheute »[…] Wilhelm II., der ebenso krampfhaft wie vergeblich das alte monarchische Gottesgnadentum wiederzubeleben trachtete […].«[236]. Weber verurteilt neben dem inszenierten Charismatikertum außerdem jeden Versuch

> »[…] die rationalisierte Welt um das personale Charisma zu zentrieren. Er bezweifelt die Fähigkeit des personalen Charismas, unter den Bedingungen fortgeschrittener Rationalisierung etwas hervorzubringen, das mehr als ein bloßes Religionssurrogat war. Er lehnte den Versuch ab, mit künstlichen Mitteln eine Wiederverzauberung der Welt herbeizuführen […].«[237]

Obwohl Webers Meinung hier relativ modern anmutet, ist er dennoch ein Rationalitätskritiker, der die fortschreitende Rationalisierung wehmütig verfolgt.

[235] Stefan Breuer interpretiert hier Max Weber. – Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma 1994, S. 156.

[236] Joachim Radkau: Max Weber 2005, S. 603.

[237] Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma 1994, S. 159.

»Rationalisierung«, »Intellektualisierung« und »Entzauberung der Welt«[238] betrachtet er als Schicksal seiner Zeit, mit dem es sich aber zu arrangieren gelte. Für die Georgeaner war Weber »ein Träger des Zeitgeistes«, mit seiner »Einsicht in die tiefen Schäden dieser Welt« und seiner den Georgeanern entgegenkommenden Vorstellung von Charisma aber »weit über dem dumpfen Triebglauben der vielen«[239] stehend. Die regressiven Tendenzen des George-Kreises teilt Weber nicht.

Aufgrund dieser Überzeugungen war Weber auch der George-Kreis mit seinen Träumen und Plänen vom Geheimen Deutschland suspekt. Friedrich Wolters beschreibt Webers kritische Anschauung vom Kreis und dessen Meister George: »[N]ur ein der Wirklichkeit unkundiger Träumer konnte den nutzlosen Versuch wagen ihr ein andersgeartetes Weltbild entgegenzusetzen.«[240] Diese Kritik passt ohne Einschränkungen auch auf Malchin, wie er durch den Ausgang seines Experiments charakterisiert wird.

Weber bestreitet aber dennoch nicht die Möglichkeit eines Charismatikers, in der Moderne Anhängerschaft herauszubilden, und er erteilt wie bereits erwähnt auch George personales Charisma[241]. In *St. Petri-Schnee* wird Charisma als Persönlichkeitsmerkmal prinzipiell in Frage gestellt, wenn die zur Hingabe befähigte Menge nicht an den vermeintlichen Charismatiker glaubt, sondern eine andere Führerfigur anerkennt. Der gesellschaftliche Kontext, in dem ein Mensch zum Führer aufsteigt, wird dahingegen als wichtig postuliert und – was vielleicht den gravierendsten Unterschied zwischen Webers Charisma-Theorie und jener in *St. Petri-Schnee* darstellt – der Wille der Masse. »Der Träger des Charisma«, so Weber, »ergreift die ihm angemessene Aufgabe und verlangt Gehorsam und Gefolgschaft kraft seiner Sendung.«[242] Die Herrschaft des Charismatikers beruhe zwar auf Anerkennung durch die Masse, was für Weber aber nicht gleich bedeutet, dass sich die charismatische Autorität von dieser Anerkennung ableiten lässt. Weber betont, dass gerade das Umgekehrte der Fall sei: »Glaube und Anerkennung

[238] Max Weber: Wissenschaft als Beruf. 1917/1919. Politik als Beruf. 1919. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen u. Wolfgang Schluchter. − Tübingen: J.C.B. Mohr 1992 (= Max Weber Gesamtausgabe, Abschnitt 1, Band 17), S. 109.

[239] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 471.

[240] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 471.

[241] Vgl. Stefan Breuer: Bürokratie und Charisma 1994, S. 147.

[242] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie 1985, S. 655.

gelten als Pflicht, deren Erfüllung der charismatisch Legitimierte fordert […].«[243] In *St. Petri-Schnee* zeigen weder Federico noch Bibiche ein aktives Bestreben, die Menge zu leiten. Und auch das »ausschließlich eigenverantwortlich[e]«[244] Verhalten, das Webers Charismatiker kennzeichnet, weist die Führungsperson in *St. Petri-Schnee* nicht auf. Bibiche vertritt, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, den Willen der Masse.

3.5 Fazit II: Die unkontrollierbare Masse

Am Ende von Kapitel 3 lässt sich resümieren, dass die Massen in *St. Petri-Schnee* sehr ähnlich den Massen sind, die Le Bon in seiner Massenpsychologie beschreibt: Perutz´ Metapher vom Muttergottesbrand ist mit denselben Eigenschaften konnotiert wie Le Bons Vergleiche der Massenmenschen mit hypnotisierten, halluzinierenden Personen. Alle genannten Bewusstseinszustände sind durch das Zurücktreten der Vernunft zu Gunsten des unterbewussten, triebhaften Handelns gekennzeichnet.
Besonders auffällige Parallelen zwischen Le Bons und *St. Petri-Schnees* Massenkonzept bilden die beiderseits geschilderte Wandelbarkeit des Einzelnen mit Eintritt in die Masse und die Nutzung des Analogiepaares Weib und Masse zur Charakterisierung der Massenseele (die sowohl in Psychologie der Massen als auch bei Perutz als solche bezeichnet wird).

[243] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte 2005, S. 737.
Obwohl sich Weber in Aussagen wie der eben zitierten darum bemüht, den Charismatiker als den Begründer einer Gemeinschaft und sein Charisma als die Ursache für die Anerkennung durch das Gefolge zu beschreiben, tendiert er in anderen Textstellen dazu, das Charisma als bloße Zuschreibung durch das Volk zu betrachten. Ob für Weber das Charisma tatsächlich als Begabung des Führers gesehen wird, oder ob es nur in den Augen der Anhängerschaft besteht, ist für Radkau daher eine Frage, die »Stoff für ein Pingpong-Spiel mit Weber-Zitaten« bietet. - Joachim Radkau: Max Weber 2005, S. 605.
Weber droht mit seiner Charisma-Theorie also beständig in eine Art Massenpsychologie zu kippen, so wie Le Bons Massenpsychologie oftmals dazu neigt, in eine „Nimbus-Theorie“ umzuschlagen.

[244] Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte 2005, S. 742.

Es erweckt beinah den Anschein, als hätte Perutz Le Bon gelesen.[245] Es wurden in obiger Analyse aber auch Unterschiede zum populärsten Buch der Massenpsychologie festgestellt. Die Masse in *St. Petri-Schnee* mag mit Bibiche als Anführerin als launenhaft dargestellt sein, sie ist aber nicht willenlos und schon gar nicht auf das Erscheinen eines Führers mit herausragendem Nimbus angewiesen. Bibiche ist nur das Sprachrohr der Masse, als begeistertes Mitglied der Masse drückt der Inhalt ihrer Reden den Willen der Masse aus. Die Führerfigur in *St. Petri-Schnee* erhebt nicht die Massenseele[246], sondern die Führungsperson wird von der Masse erhoben. Der Einfluss der Führerfigur wird in *St. Petri-Schnees* Gegenwart als relativ schwach angenommen.

Schon die letztgenannten Aussagen weisen darauf hin, dass das Massenkonzept *St. Petri-Schnees* und die Charisma-Theorie Webers stark unterschieden sind. Durch das Scheitern Federicos und des Barons wird die charismatische Größe Friedrichs II., wie sie in *Kaiser Friedrich der Zweite* imaginiert wird, relativiert. Malchins Überzeugung von der Wirkungsmächtigkeit Federicos wendet sich durch den Ausgang des Experiments in eine Überschätzung personalen Charismas. Mit diesem Ergebnis *St. Petri-Schnees* bildet der Roman – wenn auch nicht von Perutz bewusst intendiert – sogar ein Gegenkonzept zu Webers Charisma-Darstellung mit der darin liegenden »untergründige[n] Begeisterung«[247] für den Charismatiker.

[245] Zwar stimmt das Massenkonzept *St. Petri-Schnees* auch weitgehend mit dem anderer Massenpsychologen (z. B. mit dem Gabriel de Tardes) überein, selbst der Begriff der „Massenseele“ ist nicht auf Le Bons Werke beschränkt, mit einem großen Leserkreis – auch außerhalb der Disziplin – darf sich allerdings nur *Psychologie der Massen* von Le Bon rühmen.
Fasst man *St. Petri-Schnee* als Kommentar auf Le Bons *Psychologie der Massen* auf, so wird Le Bons systematische Manipulation der Massen aufgrund deren Unbändigkeit als schwer durchführbar dargestellt - allerdings mit einer Einschränkung, denn der Baron erweist sich nicht unbedingt als mustergültiger Schüler Le Bons.

[246] Le Bon verwendet eine ganz ähnliche Formulierung, mit der er m. E. den Einfluss des Führers betont: »Die großen Überzeugten, die die Massenseele erhoben haben [...]« - Gustave Le Bon: Psychologie der Massen 1982, S. 85.

[247] Joachim Radkau: Max Weber 2005, S. 611.

4. Der unzuverlässige Erzähler und die weltanschauliche Desorientierung

Zu den Besonderheiten der Perutz´schen Romane gehört ohne Zweifel deren oftmals auffallend interessante narrative Situation. Es ist Lüth darin zuzustimmen, dass Perutz´ Erzähltechnik für die inhaltlichen Aussagen seiner Werke von Bedeutung ist[248], weshalb auch die weitere Interpretationsarbeit die reizvolle Erzählsituation *St. Petri-Schnees* berücksichtigen wird. Angesichts der für die vorliegende Diplomarbeit wichtigen Themen der Masse, des Umbruchs und der Sehnsucht nach Vergangenem ist es außerdem lohnenswert, sowohl den Inhalt als auch die narrative Konstruktion *St. Petri-Schnees* speziell in Hinblick auf Perutz´ zeitgeschichtlichen Hintergrund zu diskutieren.

4.1 Narrative Unentschiedenheit

Sämtliche Texte Perutz´ sind von einer »artistische[n] Kompositionskunst«[249] geprägt, wobei viele seiner Romane eine ähnliche narrative Grundkonstruktion aufweisen. Matías Martínez hat für sieben der zwölf Perutz-Romane allgemeine narrative Charakteristika herausarbeiten können, die auch für *St. Petri-Schnee* gültig sind. So wie bei anderen Romanen Perutz´ handelt es sich bei *St. Petri-Schnee* um einen, wie Martínez formuliert, »proleptischen Rätselroman«[250]: In einer Rahmenhandlung wird das Ende der Haupthandlung bereits vorweggenommen; der Haupttext muss das im Rahmen präsentierte Rätsel aufklären (wodurch eine typische Wie-Spannung aufgebaut wird). Für die proleptischen Rätselromane Perutz´ ist für Martínez ein Rahmenwechsel i. d. S.

[248] Reinhard Lüth: Drommetenrot und Azurblau 1988, S. 19.

[249] Matías Martínez: Proleptische Rätselromane. Erzählrahmen und Leserlenkung bei Leo Perutz. – In: Forster Brigitte u. Müller, Hans Harald (Hrsg.): Leo Perutz. Unruhige Träume – Abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung. – Wien: Sonderzahl 2002, S. 107-129, hier S. 125.

[250] Matías Martínez: Proleptische Rätselromane 2002, S. 117.

typisch, dass »[…] das Verständnis des erzählten Geschehens zwischen zwei miteinander unvereinbaren Verstehensrahmen […] [schwankt].«[251]

In *St. Petri-Schnee* sind diese zwei unterschiedlichen Verstehensrahmen unauflöslich miteinander verwoben. Weder durch den Rahmen noch durch den Haupttext kann der/die LeserIn eine endgültige Entscheidung treffen, welcher der beiden möglichen Verstehensrahmen auf den gesamten Text anzuwenden sei: Der Roman bleibt bis zur letzten Zeile in narrativer Unentschiedenheit.

Ermöglicht wird diese interessante Doppellesbarkeit *St. Petri-Schnees* durch die Einschränkung auf die Perspektive nur eines Ich-Erzählers, dem der/die LeserIn allerdings nicht uneingeschränkt vertrauen kann: In *St. Petri-Schnee* wird mit einem unzuverlässigen Erzähler operiert.

Dr. Amberg rekonstruiert im Krankenhaus liegend jene Geschichte, die ihn vom Arzt zum Patienten werden ließ, wobei er seine Morwede-Erlebnisse als real schildert. Der Fortgang der Erzählung lässt den/die aufmerksame/n LeserIn jedoch bald am Wahrheitsgehalt des Berichts zweifeln – aus mehreren Gründen:

(1) Ambergs Erzählung von Morwede konkurriert für den/die LeserIn mit der Meinung der ihn behandelnden Ärzte, welche ein Delirium nach einem schweren Verkehrsunfall für Ambergs abenteuerliche Geschichte verantwortlich machen wollen.

(2) Der Bericht, den Amberg nach dem Erwachen in Gedanken entwerfen möchte, damit ihm »nichts, auch nicht das scheinbar Unbedeutende, verloren geht«[252] (die Erinnerung an seine Erlebnisse in Morwede scheint flüchtig zu sein wie die Erinnerung an einen Traum), zeigt Schwächen: Es finden sich Erinnerungslücken, abrupte Ortswechsel und unstimmige Zeitangaben.[253] Gerade auch jene Stelle in Ambergs Bericht, an der sich die Version Ambergs von der Version der Ärzte trennt, ist durch eine Unsicherheit im Erzählen markiert:

[251] Matías Martínez: Proleptische Rätselromane 2002, S. 120.

[252] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 18.

[253] Vgl. z. B. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 104, 116f., 118f.

> »Ich machte einen Schritt nach rechts, und dabei fielen mir die Zeitungen und die Magazine […] auf die Erde. Ich bückte mich, um sie aufzuheben, da hörte ich dicht hinter mir ein Hupsignal, ich ließ sie liegen und sprang zur Seite. – Nein! Ich muß die Zeitungen aufgehoben haben, denn ich las sie ja dann später während der Bahnfahrt. Ich hob sie also auf und sprang zur Seite und dann – was geschah dann? Gar nichts geschah. Ich kam auf den Gehsteig, ging zum Bahnhof, löste die Fahrkarte und holte mein Gepäck, das alles ist ja selbstverständlich.«[254]

(3) Ambergs Aufenthalt in Morwede ist außerdem von auffallenden Widersprüchen zu seiner Vergangenheit bestimmt: Bibiches scheinbares Desinteresse für Amberg in Berlin kehrt sich in Morwede in beinah brennendes Verlangen um und Ambergs eigene Erinnerung von seinem Vater als zurückgezogenem Historiker wird durch die Einschätzung Malchins von seinem Vaters als geistreichem Unterhalter revidiert.

(4) Die Version der Osnabrücker Ärzte wird zusätzlich gestützt von den seltsamen Empfindungen und Sinnestäuschungen, die über Amberg in Morwede hereinbrechen und die häufig eine Verbindung zu seinem (späteren oder momentanen) Krankenhausaufenthalt aufweisen. Amberg erinnert sich: »Ich hatte […] in dem westfälischen Dorf, in dem ich Arzt gewesen bin, wiederholt eine Art zweiten Gesichts gehabt, ich hatte den Zustand, in dem ich mich jetzt befand, in manchen Augenblicken hellseherisch vorausempfunden.«[255]

Eine Textstelle ist diesbezüglich besonders hervorzuheben, da sie m. E. einem Beweis für die Verkehrsunfall-Variante am nächsten kommt: Als Amberg Bibiche küsst, fällt etwas zu Boden und zerbricht, worauf Amberg die Stimme eines Mannes zu hören glaubt und erschrocken ruft: »Wer ist denn da?« Als Amberg im Osnabrücker Spital erwacht, erzählt ihm die Krankenschwester, dass er bereits mehrmals das Bewusstsein wiedererlangt habe: »Einmal, als sie [die Krankenschwester] beim Verbandwechsel eine Schüssel fallen ließ, hätte ich, ohne die Augen zu öffnen, gefragt, wer denn da sei.«[256,257]

---

[254] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 36.

[255] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 10.

[256] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 12, 109.

[257] Für weitere Textbeispiele, die für die Unzuverlässigkeit Ambergs sprechen, sei auf Markus Fleckinger verwiesen: Markus Fleckinger: Der unzuverlässige Erzähler. Georg Friedrich Amberg in Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee*. – In: Stepina, Clemens K. (Hrsg.): Stationen. Texte zu Leben und Werk von Leo Perutz. – Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2008 (= Schnittstellen Band 3), S. 122 – 145.

(5) Dafür, dass Ambergs Morwede-Abenteuer nur geträumt ist, sprechen weiters die Schilderung der unwirklich erscheinenden Landschaft (z. B. die Schilderung des farbenprächtigen Himmels[258]) und des abstrusen Experiments[259] und nicht zuletzt auch Ambergs Passivität, die der eines Träumers gleicht[260]: »Jetzt, da ich zurückblicke, erkenne ich, daß ich immer nur ein Zuschauer geblieben bin, − leidenschaftlich bewegt von allem, was ich erführ und sah, aber ohne tätigen Anteil an den Dingen, die geschahen.«[261]

Angesichts dieser Indizien, steht der/die LeserIn *St. Petri-Schnees* vor einer Kombinationsaufgabe, deren Ergebnis aber unmöglich eindeutig bestätigt werden kann, denn jede auffällige Situation im Roman kann in zweifacher Weise interpretiert werden. Selbst die Szene, in der Amberg die Realität seiner Erlebnisse versichert bekommt: Der Pfarrer Morwedes besucht Amberg im Krankenhaus und bestätigt ihm, seine Auffassung der Geschichte sei so wahr, wie er jetzt vor ihm stehe[262] – worüber man sich als RezepientIn aber nicht im Klaren ist. Und so ist es im Grunde wenig verwunderlich, dass man – wenn man wie Martínez versucht, die Zeitangaben Ambergs und die der Spitalsärzte auf Richtigkeit zu kontrollieren – nicht nur Ambergs Angaben, sondern auch die Dr. Friebes nicht konsistent findet.[263]

4.2 Traum und Wirklichkeit

Amberg ist das Paradebeispiel eines unzuverlässigen Erzählers. Ohne es zu beabsichtigen, erzählt er zwei Geschichten, die zwar zum selben Resultat (einem schwer verletzten Protagonisten) führen, aber angesichts der Geschehnisse und ihrer Bedeutung

[258] Vgl. ebd., S. 111f.

[259] Das Experiment des Barons, dessen Realität aufgrund seiner Bizarrheit fraglich scheint, ist vom Baron vollkommen logisch durchdacht und bis ins letzte Detail stimmig. Aufgrund der Studien und des Versuchs Malchins gilt auch für *St. Petri-Schnee* was Martínez allgemein für Perutz´ Romanwerk feststellt: Bei Perutz gäbe es einen Gegensatz zwischen empirisch plausibler Motivation des Geschehens auf narrativer Mikroebene der einzelnen Ereignisse und der Unwahrscheinlichkeit auf der Makroebene des übergreifenden Handlungsbogens. – Vgl. Matías Martínez: Proleptische Rätselromane 2002, S. 111.

[260] Vgl. Reinhard Lüth: Drommetenrot und Azurblau 1988, S. 307.

[261] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 85.

[262] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 181.

[263] Vgl. Matías Martínez: Proleptische Rätselromane 2002, S. 127.

für Amberg stark unterschieden sind. In der Sekundärliteratur zu *St. Petri-Schnee* stimmt man darin überein, dass keine der beiden Geschichten endgültig ausgeschlossen werden kann, wohl aber neigen die meisten Autoren dazu, die Version des Fiebertraums als plausibler zu betrachten, z. B. Müller, Lüth, Fleckinger und auch Lauener.[264] Letzterer hält fest, dass Perutz »[…] einige Texte oder Textteile hermetisch gegen eine eindeutige Lesart ab[schirmt], indem er kunstvoll innere Widersprüche erzeugt.«[265] Trotz dieser Einsicht meint Lauener, sprächen »[…] in *Sankt Petri-Schnee* bessere Gründe dafür, eher der Version des Spitalpersonals zu glauben […].«[266] Wie unter 3.5.1 gezeigt wurde, kann eine Fülle an Indizien gegen die Glaubwürdigkeit Ambergs vorgebracht werden, was Lauener dazu veranlasst, Amberg in einer Ich-Krise zu sehen. Die Unsicherheit im Erzählen wird als Manifestation der Ich-Störung auf narrativer Ebene gewertet.[267]

Dass ein Hauptprotagonist als Träger einer Ich-Störung interpretiert werden kann, ist in Perutz´ literarischem Gesamtwerk keine Seltenheit. Für Lauener behandelt Perutz auffallend häufig Ich-Störungen, dabei reiche das Spektrum von »[…] einfachen Brüchen der Identität […] bis hin zu Charakteren mit schweren pathologischen Störungen des Ich-Bewusstseins.«[268] Diese Einschätzung von Perutz´ Romanwerk wird in der Literaturwissenschaft durchaus geteilt. Ulrike Siebauer betrachtet die »Diskontinuität des Ich«[269] als bestimmendes Thema bei Perutz, weshalb sie den Autor auch als typischen Vertreter der Wiener Jahrhundertwende handelt.[270] Reinhard Lüth verortet Perutz ebenso im Wiener Fin de siècle, da er in seinen Romanen psychopathologische Zeitinteressen verarbeitet sieht.[271] Es wird von Lüth auch angeraten, *St. Petri-Schnee* als

[264] Vgl. Hans-Harald Müller: Nachwort. Der leise Geruch des Chloroforms 2010.
Vgl. Reinhard Lüth: Leo Perutz´ Roman St. Petri-Schnee 1986.
Vgl. Markus Fleckinger: Der unzuverlässige Erzähler 2008.

[265] Peter Lauener: Die Krise des Helden. Die Ich-Störung im Erzählwerk von Leo Perutz. – Frankfurt am Main: Peter Lang 2004 (= Hamburger Beiträge zur Germanistik Band 41), S. 24.

[266] Peter Lauener: Die Krise des Helden 2004, S. 24.

[267] Vgl. Peter Lauener: Die Krise des Helden 2004, S. 13.

[268] Peter Lauener: Die Krise des Helden 2004, S. 149.

[269] Ulrike Siebauer: Zur Biographie von Leo Perutz 2008, S. 19.

[270] Vgl. Ulrike Siebauer: Leo Perutz 2000, S. 68f.

[271] Vgl. Reinhard Lüth: Im Dämmerlicht der Zeiten 1987, S. 62, 83.

»psychoanalytische Krankengeschichte« zu lesen, denn Perutz fordre darin »[…] implizit den Leser auf, im Sinne von Sigmund Freuds *Traumdeutung* (1900) […] detektivisch-kombinatorisch tätig zu werden und Ambergs Motivation psychoanalytisch auszuloten.«[272]

Ein solches Vorhaben des Lesers/der Leserin wird in *St. Petri-Schnee* belohnt: In Morwede erfüllen sich gleich zwei drängende Wünsche Ambergs, die sein Leben schon längere Zeit beherrschen und deren Nicht-Erfüllung ihn in der Realität des Romans an den Rand einer schweren Lebenskrise geführt haben. Amberg ist unzufrieden mit seiner beruflichen Situation. Für seinen Arztberuf fehlt ihm die »innere Neigung«[273], da er ursprünglich wie sein Vater Historiker werden wollte und sein Interesse nach wie vor entsprechend gelagert ist. Amberg ist außerdem unglücklich und unsterblich verliebt in Bibiche, die er als Kollegin im Labor kennen gelernt hat. Bibiche ihrerseits schenkt Amberg keine Aufmerksamkeit und Amberg verliert seine Kollegin nach der Laborstätigkeit aus den Augen. Seit dem versucht er sie fanatisch mit zeit- und geldintensiven Nachforschungen ausfindig zu machen. In seiner kurzen Zeit in Morwede wird nicht nur Bibiche seine Geliebte, sondern auch sein Geschichtswissen wird gefordert und geschätzt: Der Traum gibt Amberg das, was ihm »das karge Leben schuldig bleibt«[274]. Dank der Wunscherfüllung im Traum, die zu Ambergs subjektiver Wirklichkeit wird, vermag er es, seine Erinnerunglücke für sein Wohlbefinden bestmöglich zu füllen und ein neues Leben zu beginnen − solange er nicht davon überzeugt wird, einer Selbstsuggestion unterlegen zu sein.

Der Wunschtraum Ambergs entspricht gleichzeitig einer Verarbeitung von kürzlich Erlebtem: Am Tag, an dem Amberg den Unfall erleidet, sieht er Bibiche in einem Auto an ihm vorüber fahren, und im Schaufenster eines Antiquitätenladens entdeckt er eine Büste Friedrichs II. Im selben Laden liest Amberg auch folgenden Buchtitel: „Warum verschwindet der Gottesglaube aus der Welt?“ In Morwede erhält Amberg dank Malchin auf diese Frage eine spektakuläre Antwort.

[272] Reinhard Lüth: Im Dämmerlicht der Zeiten 1987, S. 84f.

[273] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 19.

[274] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 178.

Ambergs Traum scheint nach diesem Interpretationsansatz Freuds Traum-Hypothesen[275] zu bestätigen: Der Traum bringt Wunscherfüllung und knüpft an die Erlebnisse des letztvergangenen Tages an. Auch finden Freud kundige LeserInnen in *St. Petri-Schnee* Freuds Annahme vom Traum als Hüter des Schlafs bestätigt. In der schon erwähnten Szene, in der Amberg aufzuwachen droht, weil die Schwester eine Schüssel fallen lässt, wird das störende Geräusch in den Traum inkludiert und bewahrt den Schlafenden vor dem Erwachen.

Der Traum wird in *St. Petri-Schnee* aber nicht nur als Wunschtraum i. S. Freuds behandelt, sondern er wird fundamentaler diskutiert. Amberg denkt darüber nach, »[…] wie klein der Unterschied ist zwischen vergangener Wirklichkeit und Traum.«[276] Auch Dr. Friebe thematisiert die Ähnlichkeit zwischen Traum und Wirklichkeit: »[D]iese sogenannte Wirklichkeit, − was wird aus ihr, was bleibt von ihr? Auch das, was wir erlebt haben, wird blaß und schattenhaft und irgend einmal zerrinnt es, so wie ein Traum zerrinnt.«[277] Im Grunde findet sich dieses Nachdenken Ambergs und Dr. Friebes über den Unterschied von Traum und Wirklichkeit auch auf der narrativen Ebene *St. Petri-Schnees* angelegt, da die narrative Konzeption keine endgültige Entscheidung zulässt, ob Ambergs Erlebnisse real oder geträumt sind. Mit der narrativen Unentschiedenheit in *St. Petri-Schnee* wird also eine Ununterscheidbarkeit von Traum und Realität angedeutet. Stephan Berg formuliert, dass in *St. Petri-Schnee* »Phantasie und Wirklichkeit ihren antagonistischen Charakter verloren haben«[278]. Der zeitgenössische philosophische Diskurs von Illusion und Realität, Traum und Wirklichkeit hat Eingang in *St. Petri-Schnee* gefunden: Der Einfluss Ernst Machs auf Perutz, den Siebauer in ihrer Perutz-Biografie beschreibt[279], lässt sich in *St. Petri-Schnee* unschwer erkennen.[280]

---

[275] Freuds Traum-Hypothesen sind zusammengefasst und kommentiert nachzulesen in Christfried Tögel: Träume – Phantasie und Wirklichkeit. – Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1987, S. 41-52.

[276] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 85.

[277] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 178.

[278] Stephan Berg: Schlimme Zeiten, böse Räume. Zeit- und Raumstrukturen in der phantastischen Literatur des 20. Jahrhunderts. – Stuttgart: Metzler 1991, S. 157.

[279] Vgl. Ulrike Siebauer: Leo Perutz 2000, S. 69.

[280] Da der Traum in *St. Petri-Schnee* als mit der Wirklichkeit verknüpft bzw. sogar von dieser ununterscheidbar dargestellt wird, gibt es keinen Anlass, die im Roman enthaltene Massentheorie und die Persiflage des George-Kreises durch die unsichere Realität der Morwede-Erlebnisse in Frage gestellt zu sehen.

4.3 Umbrüche

Den Hintergrund für die philosophischen und psychologischen Diskussionen im Wien der Jahrhundertwende, die, wie eben gezeigt wurde, auch Perutz in *St. Petri-Schnee* z. T. aufgreift, bilden gravierende gesellschaftliche Umbrüche und ein damit einhergehender Zerfall der bisher gültigen Ordnungen und Werte.[281] Wenn Amberg den Umsturz als den Glauben seiner Zeit[282] erwägt, darf das den LeserInnen als ein Zeichen gelten, dass in *St. Petri-Schnee* die Veränderungen und die Veränderlichkeit dieser Zeit und ihre Auswirkungen auf den Menschen reflektiert werden.

St. Petri-Schnee ist ein Roman, der in der damaligen Gegenwart seines Autors angesiedelt ist, einer Zeit, die als nicht unproblematisch dargestellt wird. Die Charaktere in *St. Petri-Schnee* sehen sich in ihrem Leben mit politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen konfrontiert, die sie in ihrem Verhalten und vor allem ihren Sehnsüchten prägen.

Kallisto Tsanaris ist eine ehrgeizige, junge Frau. Als Biochemikerin würde man sie als mit den modernen Entwicklungen glücklich einschätzen. Tatsächlich betrachtet sie ihr Leben als wenig sinnerfüllt. Sie spricht mit Amberg über den Tod ihres Vaters, der als Adjutant des Königs bei der Ausrufung der Republik Griechenlands hingerichtet worden ist: »Seit diesem Tag hab ich nicht gebetet. Ich habe nur an die Wissenschaft geglaubt und nicht an Gott. Und ich möchte wieder beten können, ich möchte meinen Kinderglauben wiederhaben […].«[283] Dieses Verlangen nach einem naiven Gottesglauben ist so mächtig in Bibiche, dass sie das Experiment Malchins gerne mit ihrer Forschungstätigkeit unterstützt.

Der Freiherr von Malchin ist mit seinem Leben in der Weimarer Republik vollkommen unzufrieden. Das »maschinentolle Zeitalter« ist für ihn »lau und leer«[284]. Schuld daran trägt der unaufhaltsame Fortschritt von Rationalisierung und Technisierung, der – so die Ansicht Malchins – die hingabevolle Gottesgläubigkeit und somit die Grundlage für ein

[281] Vgl. Peter Lauener: Die Krise des Helden 2004, S. 13, 63.

[282] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 184.

[283] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 157.

[284] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 60, 114.

Kaiserreich von Gottesgnadentum weitgehend verdrängt hat. Die Monarchie ist gestürzt und das Land soll fortan vom Willen des Volkes regiert werden, an dem Malchin grundsätzlich zweifelt.[285] Der Baron kann sich mit dem Verlauf der jüngeren Geschichte, der in ein modernes Massenzeitalter geführt hat, nicht abfinden, was sein reaktionäres Bestreben erklärt.

Amberg nennt den Umsturz einen »Traum von einer gewaltsamen Neuordnung der Dinge«, der »heimlich in den Herzen so vieler«[286] lebt. Dass die Veränderungen der Zeit, die in Revolutionen gipfeln, aber auch Opfer und Gegner haben und Orientierungslosigkeit und Sehnsucht nach vergangenen Verhältnissen bringen, wird in *St. Petri-Schnee* ins Licht gerückt.

Angesichts des Lebensgefühls von Bibiche und Malchin und der Einschätzung des Barons von der Rationalisierung und Technisierung fühlt man sich an Max Weber erinnert. Lauener fasst Webers Gedanken zum okzidentalen Rationalisierungsprozess zusammen: Dieser ist

> »[…] Antrieb für Bürokratisierung, Arbeitsteilung, Pluralisierung der Wertsysteme, Säkularisierung und bewirkt permanente Destruktion des Bestehenden. Die Veränderungen in der sozialen Struktur wirken sich nach Weber auf das Individuum aus; für das Subjekt, das nach Sinn und Kohärenz sucht, ist die zunehmende Differenzierung problematisch. Denn die Gesellschaft der Moderne ist fragmentarisiert, fällt in verschiedene nach „instrumenteller Vernunft“ organisierte Bereiche auseinander […]. Deswegen leidet der Einzelne in der modernen Massengesellschaft […] an einem Gefühl von weltanschaulicher Desorientierung und Einsamkeit. In der vormodernen Welt hatte die Religion noch alle Bereiche durchdrungen und zusammengehalten.«[287]

Malchin reagiert auf die von ihm empfundene Leere in der Moderne mit seinem Experiment, das die Menschen wieder zu hingabevollen Glauben befähigen soll, wovon sich Malchin die Wiederaufrichtung alter, glorifizierter Kaiserzeiten erhofft. Das Ergebnis des Versuchs zeigt allerdings, dass Malchins Wünsche unerfüllt bleiben müssen. Der Rationalisierungsprozess erweist sich, wie von Weber beschrieben, als

[285] Vgl. Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 94.

[286] Leo Perutz: St. Petri-Schnee 2010, S. 184.

[287] Peter Lauener: Die Krise des Helden 2004, S. 95.

irreversibel.[288] Reaktionäre Bestrebungen stellen in *St. Petri-Schnee* demzufolge keinen Weg aus etwaigen ideologischen Krisen der Gegenwart dar. Im Gegenteil: In Kapitel 2 wurde schon ausgeführt, dass *St. Petri-Schnee* vor regressiven Tendenzen und geplanter Massensuggestion warnt. Dies scheint in der Zwischenkriegszeit von großer Dringlichkeit gewesen zu sein, da die Ungewissheit und Unzufriedenheit in der damaligen Zeit die Sehnsucht nach der Vergangenheit und ihren mythisierten großen Männern geschürt hat.

M. E. kann auch *St. Petri-Schnee* wie Perutz´ fünf Jahre zuvor erschienener Roman *Wohin rollst du, Äpfelchen…* als ein »Statement zur aktuellen Lage der ausklingenden Weimarer Republik«[289] aufgefasst werden.

[288] Wie an anderer Stelle schon erwähnt, betrachtet Weber die Entzauberung der Welt als das Schicksal seiner Zeit, welches er jedoch männlich zu ertragen mahnt. – Vgl. Max Weber: Wissenschaft als Beruf 1992, S. 109ff.

[289] Johann G. Lughofer: Zeitgeschichte in „Wohin rollst du, Äpfelchen?“ Georg Vittorin als Treibjäger oder Treibgut der Geschichte. – In: Clemens K. Stepina (Hrsg.): Stationen. Texte zu Leben und Werk von Leo Perutz. – Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2008 (= Schnittstellen Band 3), S. 146 – 157, hier S. 157.

5. Resümee

In der Bezugnahme *St. Petri-Schnees* auf die Biografie *Kaiser Friedrich der Zweite* des George-Jüngers Ernst Kantorowicz sind die in dieser Arbeit verfolgten Interpretationsansätze angelegt und verknüpft: Mit der Figur Federico wird auf Kantorowicz´ Friedrich-Bild und somit auf einen bestimmten Typus von Führerfiguren angespielt, der dem charismatischen Herrscher i. S. Max Webers entspricht (siehe Kapitel 3.4). Im George-Kreis fand dieser Herrschertypus besondere Bewunderung und die charismatische Herrschaftsform galt als erstrebenswert. Wenn Malchin in *St. Petri-Schnee* in einem Experiment das von den Georgeanern verehrte Staufische Weltkaisertum mit dem charismatischen Federico als Herrscher neu aufbauen möchte, lässt sich das unerwartete Ergebnis dieses Versuchs als Bemerkung zum George-Kreis auffassen. Gleichzeitig stellt *St. Petri-Schnee* mit seinem scheiternden Experiment einen kritischen Beitrag zu Webers Konzept von charismatischer Herrschaft dar. Der damals gegenwärtige Diskurs der Masse, der maßgeblich von Le Bons Massenpsychologie beeinflusst ist, wird in *St. Petri-Schnee* aufgegriffen.

Malchin teilt – wie in Kapitel 2 beschrieben – mit Stefan George eine Antipathie gegenüber der modernen Massengesellschaft und den Wunsch, die gegenwärtige Gesellschaftsform nach Vorbildern der Vergangenheit zu erneuern. Der bewundernswerte Charismatiker soll wieder an der Spitze der Gesellschaft stehen und die politischen Führer der Zeit, die für den George-Kreis bloß »Sklaven ihrer selbstgezüchteten Massen«[290] sind, ersetzen.

In *St. Petri-Schnee* erhält der vermeintliche Charismatiker aber keine Chance, zum Herrscher aufzusteigen. Die Menschen in *St. Petri-Schnees* Gegenwart erkennen in Federico keinen göttlich begnadeten Charismatiker und die modernen Massen schaffen sich ihre Führungsperson selbst.

[290] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 302.

St. Petri-Schnee wirkt daher wie ein moderner Kommentar auf die Idee des Geheimen Deutschlands des George-Kreises, die auch Kantorowicz´ Friedrich-Biographie maßgeblich beeinflusst hat: Die ersehnte Wiederkehr der vergangenen charismatischen Führer wird in *St. Petri-Schnee* angesichts der stetig voranschreitenden Rationalisierung als ein Traum realitätsverweigernder Fanatiker dargestellt. Mit dieser Aussage erinnert *St. Petri-Schnee* an Max Weber, der laut Friedrich Wolters dem George-Kreis folgende Ansicht entgegenhält: »[N]ur ein der Wirklichkeit unkundiger Träumer konnte den nutzlosen Versuch wagen ihr ein andersgeartetes Weltbild entgegenzusetzen.«[291]

[291] Friedrich Wolters: George und die Blätter für die Kunst 1930, S. 471.

6. Literatur

6.1 Primärliteratur

Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich der Zweite. – Düsseldorf, München: Verlag Helmut Küpper 1927.

Kantorowicz, Ernst: Kaiser Friedrich der Zweite.[4] – Düsseldorf, München: Verlag Helmut Küpper 1936.

Perutz, Leo: St. Petri-Schnee. Mit einem Nachwort von Hans-Harald Müller.[3] – München: dtv 2010.

6.2 Sekundärliteratur

Alefeld, Yvonne-Patricia: Poetische Geschichte und jüdische Identität. Zu Themen und Motiven im Werk von Leo Perutz. – In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. – Berlin: Duncker & Humblot 2000 (= Literarische Landschaften 3), S. 297-319.

Amort, Michaela: Leo Perutz (1882 – 1957): Arbeiten für Presse, Theater und Film. Exil (1938 – 1957). – Wien, Dipl.arbeit 1991.

Baethgen, Friedrich: Besprechung von Ernst Kantorowicz´ „Kaiser Friedrich der Zweite“. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 49-61.

Berg, Stephan: Schlimme Zeiten, böse Räume. Zeit- und Raumstrukturen in der phantastischen Literatur des 20. Jahrhunderts. – Stuttgart: Metzler 1991.

Boureau, Alain: Kantorowicz. Geschichten eines Historikers. Übersetzt von Annette Holoch. – Stuttgart: Klett 1992.

Brackmann, Albert: Kaiser Friedrich II. in „mythischer Schau“. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 5-22.

Brackmann, Albert: Nachwort. Anmerkung zu Kantorowicz´ Erwiderung. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 41-48.

Braungart, Wolfgang: Verehrung, Kult, Distanz. Notizen zur Einführung. – In: Ders. (Hrsg.): Verehrung, Kult, Distanz. Vom Umgang mit dem Dichter im 19. Jahrhundert. – Tübingen: Max Niemeyer 2004, S. 1-9.

Breuer, Stefan: Bürokratie und Charisma. Zur politischen Soziologie Max Webers. − Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994.

Breysig, Kurt: Gespräche, Dokumente. – Amsterdam: Castrum Peregrini 1960 (= Castrum Peregrini 42).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Gender Mainstreaming. Effekte von Sterotypisierung. – zuletzt eingesehen am 10.10.2011 unter http://www.gender-mainstreaming.net/gm/Wissensnetz/instrumente-und-arbeitshilfen,did=16604.html

Fleckinger, Markus: Der unzuverlässige Erzähler. Georg Friedrich Amberg in Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee*. – In: Clemens K. Stepina (Hrsg.): Stationen. Texte zu Leben und Werk von Leo Perutz. – Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2008 (= Schnittstellen Band 3), S. 122 – 145.

Gamper, Michael: Masse lesen, Masse schreiben: eine Diskurs- und Imaginationsgeschichte der Menschenmenge 1765 – 1930. – München: Fink 2007.

Geiger, Theodor: Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolutionen. – Berlin: Ferdinand Enke 1926.

George, Stefan: Das neue Reich. – In: Ernst Osterkamp (Hrsg.): Stefan George. Gedichte. – Frankfurt am Main u. Leipzig: Insel Verlag 2005 (= insel taschenbuch Bd. 3078), S. 193-223.

Gräfe, Thomas: Ernst Hartwig Kantorowicz. Geschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Mythos. 2009. – zuletzt eingesehen am 07.02.2011 unter http://www.suite101.de/content/ernst-hartwig-kantorowicz-a52858

Grünewald, Eckhart: Ernst Kantorowicz und Stefan George. Beiträge zur Biographie des Historikers bis zum Jahre 1938 und zu seinem Jugendwerk „Kaiser Friedrich der Zweite“. – Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1982 (= Frankfurter historische Abhandlungen 25).

Grünewald, Eckhart: „Übt an uns mord und reicher blüht was blüht!“ – In: Robert L. Benson u. Johannes Fried (Hrsg.): Ernst Kantorowicz. – Stuttgart: Franz Steiner 1997, S. 57-76.

Gundolf, Friedrich: Caesar. Geschichte seines Ruhms.[2] – Berlin: Georg Bondi 1925.

Gundolf, Friedrich: George.[2] – Berlin: Bondi 1921.

Gundolf, Friedrich: Friedrich Schlegels romantische Schriften. – In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1927, S. 28-120.

Hampe, Karl: Das Neuste Lebensbild Kaiser Friedrichs II. – In: Gunther Wolf (Hrsg.): Stupor mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen. – Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1966 (= Wege der Forschung CI), S. 62-102.

Horn, Eva: Narrating Charisma. Introduction. – In: New German Critique 114, 2011, S. 1-16.

Jaffé Carbonell, Verónica: Leo Perutz, ein Autor deutschsprachiger phantastischer Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. – München, Diss. 1986.

Kantorowicz, Ernst: Das Geheime Deutschland. – In: Robert L. Benson u. Johannes Fried (Hrsg.): Ernst Kantorowicz. – Stuttgart: Franz Steiner 1997, S. 77-93.

Kantorowicz, Ernst: Über Grenzen, Möglichkeiten und Aufgaben der Darstellung mittelalterlicher Geschichte. Historiker-Tagung, Halle, am 24. 04. 1930. – In: Tumult 16, 1992, S. 5-10.

Karlauf, Thomas: Stefan George. Die Entdeckung des Charisma. – München: Karl Blessing Verlag 2007.

Kittsteiner, Heinz Dieter: Von der Macht der Bilder. Überlegungen zu Ernst H. Kantorowicz´ Werk *Kaiser Friedrich der Zweite.* – In: Wolfgang Ernst u. Cornelia Vismann: Geschichtskörper: zur Aktualität von Ernst. H. Kantorowicz. – München: Fink 1998, S. 13-29.

Klein, Carl August: Blätter für die Kunst. – In: Blätter für die Kunst. Bd. 1, 1892, S. 1-2.

Lauener, Peter: Die Krise des Helden. Die Ich-Störung im Erzählwerk von Leo Perutz. – Frankfurt am Main: Peter Lang 2004 (= Hamburger Beiträge zur Germanistik Band 41).

Le Bon, Gustave: La vie. Physiologie humaine appliquée à l´hygiène et à la médecine. – Paris: Rothschild 1872.

Le Bon, Gustave: Psychologie der Massen. Übersetzt von Rudolf Eisler.[15] – Stuttgart: Kröner 1982 (= Kröners Taschenausgabe 99).

Lughofer, Johann G.: Zeitgeschichte in „Wohin rollst du, Äpfelchen?“ Georg Vittorin als Treibjäger oder Treibgut der Geschichte. – In: Clemens K. Stepina (Hrsg.): Stationen. Texte zu Leben und Werk von Leo Perutz. – Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2008 (= Schnittstellen Band 3), S. 146 – 157.

Lüth, Reinhard: Drommetenrot und Azurblau. Studien zur Affinität von Erzähltechnik und Phantastik in Romanen von Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia. – Meitingen: Corian-Verlag 1988 (= Studien zur phantastischen Literatur 7).

Lüth, Reinhard: Im Dämmerlicht der Zeiten. Ein Porträt des phantastischen Erzählers Leo Perutz. – In: Franz Rottensteiner (Hrsg.): Die dunkle Seite der Wirklichkeit. Aufsätze zur Phantastik. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 1987 (= Phantastische Bibliothek 199), S. 60-89.

Lüth, Reinhard: Leo Perutz´ Roman St. Petri-Schnee. – In: Quarber Merkur 66, 1986, S. 3-18.

Mali, Joseph: „Mythenschau“: Die Geschichtsphilosophie von Ernst H. Kantorowicz. – In: Wolfgang Ernst u. Cornelia Vismann: Geschichtskörper: zur Aktualität von Ernst. H. Kantorowicz. – München: Fink 1998, S. 31-46.

Martínez, Matías: Proleptische Rätselromane. Erzählrahmen und Leserlenkung bei Leo Perutz. – In: Forster Brigitte u. Hans Harald Müller (Hrsg.): Leo Perutz. Unruhige Träume – Abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung. – Wien: Sonderzahl 2002, S. 107-129.

Moscovici, Serge: Das Zeitalter der Massen: eine historische Abhandlung über die Massenpsychologie. – München, Wien: Hanser 1984 (= Hanser-Anthropologie).

Müller, Hans-Harald: Nachwort. Der leise Geruch des Chloroforms. – In: Leo Perutz: St. Petri-Schnee.[3] – München: dtv 2010, S. 193-200.

Radkau, Joachim: Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens. – München, Wien: Carl Hanser Verlag 2005.

Ramonat, Oliver: Demokratie und Wissenschaft bei Friedrich Gundolf und Ernst Kantorowicz. – In: Barbara Schlieben, Olaf Schneider u. Kerstin Schulmeyer (Hrsg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. – Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 75-92.

Raulff, Ulrich: „In unterirdischer Verborgenheit". Das geheime Deutschland – Mythogenese und Myzel. Skizzen zu einer Ideen- und Bildergeschichte. – In: Barbara Schlieben, Olaf Schneider u. Kerstin Schulmeyer (Hrsg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. – Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 93-115.

Raulff, Ulrich: Kreis ohne Meister: Stefan Georges Nachleben. – München: C. H. Beck 2009,

Rißmann, Michael: „Imperium transcendat hominem". Ernst Kantorowicz, das „Geheime Deutschland" und der Nationalsozialismus. - In: Frank-Lothar Kroll (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Beiträge zur Widerstandsproblematik. – Berlin: Duncker & Humblot 2000 (= Literarische Landschaften 3), S. 451-476.

Salin, Edgar: Um Stefan George. – Godesberg: Küpper (vormals Bondi) 1948.

Scheffler, Herbert: Sankt Petri-Schnee. – In: Die Literatur (Das literarische Echo) 36, 1933, S. 114.

Schlieben, Barbara, Olaf Schneider u. Kerstin Schulmeyer: Geschichtsbilder im George-Kreis: Wege zur Wissenschaft. – In: Dies. (Hrsg.): Geschichtsbilder im George-Kreis. Wege zur Wissenschaft. – Göttingen: Wallstein Verlag 2004, S. 7-15.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Der Autor Leo Perutz im Kontext der Zwischenkriegszeit. – In: Brigitte Forster u. Hans Harald Müller (Hrsg.): Leo Perutz. Unruhige Träume – Abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung. – Wien: Sonderzahl 2002, S. 9 – 22.

Siebauer, Ulrike: „Die Brennessel ist meine liebste Blume – sie blüht nicht, sie duftet nicht, aber sie brennt." Zur Biographie von Leo Perutz. – In: Clemens K. Stepina (Hrsg.): Stationen. Texte zu Leben und Werk von Leo Perutz. – Wien, St. Wolfgang: Edition Art Science 2008 (= Schnittstellen Band 3), S. 17 – 50.

Siebauer, Ulrike: Leo Perutz – „Ich kenne alles. Alles, nur nicht mich". Eine Biographie. – Gerlingen: Bleicher 2000

Sighele, Scipio: Psychologie des Auflaufs und der Massenverbrechen. – Dresden: Reissner 1897.

Stähli, Urs: Seducing the Crowd: The Leader in Crowd Psychology. – In: New German Critique 114, 2011, S. 63-77.

Stefan-George-Gesellschaft: Stefan-George-Zeittafel. – zuletzt eingesehen am 16.08.2011 unter http://www.stefan-george-gesellschaft.de/?page_id=175

Sørensen, Bengt Algot (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur 2. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart.[2] – München: C. H. Beck 2002.

Sünner, Rüdiger : „Geheimes Deutschland". Die geistigen Wurzeln des Hitler-Attentäters Claus von Stauffenberg. – zuletzt eingesehen am 20.08.2011 unter http://www.ruedigersuenner.de/Geheimes%20Deutschland.html

Tarde, Gabriel de: L´opionion et la foule. – Paris: Alcan 1910.

Tarde, Gabriel de: Die Gesetze der Nachahmung. Übersetzt von Jadja Wolf. – Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.

Tögel, Christfried: Träume – Phantasie und Wirklichkeit. – Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften 1987.

Tritsch, Walter: Das geheime Deutschland. – In: Deutsch Rundschau 57, Bd. 225, 1930, S. 68-72.

Weber, Marianne: Max Weber. Ein Lebensbild. – Heidelberg: Lambert Schneider 1950.

Weber, Max: Wissenschaft als Beruf. 1917/1919. Politik als Beruf. 1919. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen u. Wolfgang Schluchter. − Tübingen: J.C.B. Mohr 1992 (= Max Weber Gesamtausgabe, Abschnitt 1, Band 17).

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlass. Teilband 4: Herrschaft. Hrsg. von Edith Hanke. – Tübingen: J. C. B. Mohr 2005 (= Max Weber Gesamtausgabe, Abschnitt 1, Band 22-4).

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.[5] – Tübingen: J. C. B. Mohr 1985.

Weinfurter, Stefan: Friedrich II., staufischer Weltkaiser. – In: Wilfried Nippel (Hrsg.): Virtuosen der Macht. Herrschaft und Charisma von Perikles bis Mao. – München: C. H. Beck 2000, S. 72-88.

Winthrop-Young, Geoffrey: Ansichten der Traumverwertungsgesellschaft: arische und kulturelle Aspekte der Massendroge in Otto Soykas *Die Traumpeitsche* und Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee*. – In: Modern Austrian Literature 3/4, 2002, S. 53-77.

Wolfskehl, Karl: Die Blätter für die Kunst und die neueste Literatur. – In: Jahrbuch für die geistige Bewegung 1, 1910, S 1-18.

Wolters, Friedrich: George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890. – Berlin: Bondi 1930 (= Werke aus dem Kreis der Blätter für die Kunst. Geschichtliche Reihe).

7. Anhang

7.1 Abstract

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der intertextuelle Bezug von Leo Perutz´ *St. Petri-Schnee* auf die aus dem George-Kreis stammende Biografie *Kaiser Friedrich der Zweite* belegt und zum Ausgangspunkt der weiteren Interpretationsarbeit herangezogen. Mittels gewissenhafter Analyse des Handlungsverlaufs, der Charakteristik der Protagonisten und des sprachlichen Materials in *St. Petri-Schnee* und der Berücksichtigung des zeitgeschichtlichen Hintergrunds des Romans wird der Aussagegehalt des beschriebenen Verweises zu fassen gesucht.

In *St. Petri-Schnee* wird mit der Figur Federico auf den Charismatiker Friedrich II. angespielt, wie ihn Ernst Kantorowicz in seiner Biografie darstellt. Federico bildet ein zentrales Element in Malchins Experiment, dessen Ziel es ist, die Morweder Bevölkerung zu gläubiger Hingabe und zur Anerkennung Federicos als Führer zu veranlassen. Als Fehlerquellen des scheiternden Versuchs können nach eingehender Analyse die Überschätzung der Wirkungsmächtigkeit des Charismatikers und die Unterschätzung des Willens und der Unbändigkeit der Masse (der Moderne) genannt werden.

Hinter Malchins Bestreben, das Staufische Weltkaisertum mit Hilfe des charismatischen Federicos neu aufzurichten und so die ungeliebte, gegenwärtige Gesellschaftsform zu überwinden, kann – so ein weiteres Ergebnis der Analyse – George mit seinen Absichten der Verwirklichung eines Neuen Reiches gesehen werden. Die Kritik im Roman an den suggestiven Versuchen des die Moderne ignorierenden Barons ist deshalb auch für den George-Kreis gültig. Reaktionäres Verhalten ermöglicht in *St. Petri-Schnee* keinen Ausweg aus ideologischen Krisen der Gegenwart.

7.2 Lebenslauf

28. Jänner 1986	geboren in Scheibbs (Niederösterreich)
1992 – 1996	Volksschule Frankenfels
1996 – 2000	Hauptschule Frankenfels
2000 – 2005	HBLFA Francisco Josephinum (Abteilung Lebensmitteltechnologie)
Juni 2005	Ablegung der Matura
seit Oktober 2005	Lehramtsstudium Biologie und Umweltkunde und Deutsch (erster Studienabschnitt im WS 2007 abgeschlossen)